SALZBURG,

JSCHL und GASTEIN

von

Dr K. F. H. Strafs.





Salzburg, Ischl und Gastein

nebst deren Umgebungen.

Ein Taschenbuch

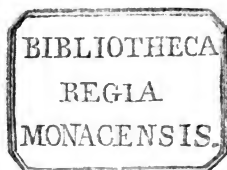
für Alle, welche jene paradiesischen Gegenden kennen oder sich mit denselben bekannt zu machen wünschen.

Nach mehrmaligen eignen Wahrnehmungen und den besten Quellen bearbeitet

von

Dr. K. F. H. Strass.

Berlin.
Allgemeine deutsche Verlags-Anstalt.
1851.



Seiner

geliebten 83jährigen Mutter,

der verwittweten

Directorinn Strass,

Charlotte, geb. Baacke,

Dame des Luisen-Ordens,

gewidmet

vom

Verfasser.

Meine geliebte Mutter!

Während trübe Wolken den Himmel des theuren Vaterlandes umdüstern, und der Patriot nur in Wehmuth seinen Blick der Politik zuwendet, die auch Dir, meine geliebte Mutter, die Seele mit Schmerz erfüllt, da Dein Herz stets hoch schlug für Preussens Ehre und Ruhm, ist es eine Wohlthat, die Gedanken abzulenken auf einen andern Gegenstand. Erlaube daher, dass ich Dir die beifolgende kleine Schrift überreiche, welche Dich, die Du in der Jugend auch so gern durch Kenntniss fremder Fluren Deinen Geist gebildet, in der Phantasie hinausführen mag in die schönsten Gefilde des deutschen Vaterlands. Kannst Du dabei auch nur auf Stunden den Gram vergessen über die zerknickten Wünsche und

Hoffnungen, welche am reichen Blüthenbaum patriotischer Geister, wie durch einen zerstörenden Nachtfrost, untergegangen, so ist es mir eine Freude, dem letzten Stadium Deines thätigen Lebens noch einige lichte Puncte verschafft zu haben. Möchte es Dir noch vergönnt sein, am Himmel Preussens die gesunkene Sonne mit neuem Glanz emporsteigen zu sehen! Ich bin überzeugt, dass die Freude darüber vollkommen hinreichen würde, mit neuem Lebens-Athem Dich zu beseelen und die Flamme Deines regen Geistes noch zu frischer Gluth zu entzünden!

Berlin, den 27. April 1851.

Der Verfasser.

Vorwort.

Die hier der Oeffentlichkeit übergebene kleine Schrift ist ein Erzeugniss der Tage, die ich zur Herstellung meiner Gesundheit in den herrlichen Gefilden von Salzburg, Ischl und Gastein verlebt. Zwei Male sandten mich die Aerzte namentlich zu den kräftigen Quellen des Wildbades, die aus dem gewaltigen Felsen-Boden des Grau-Kogls seit Jahrtausenden emporsprudeln und unzähligen Kranken neues Leben gaben. Auch ich habe dort in dem klaren, stärkenden Wasser und in der reinen, kräftigen Gebirgs-Luft nicht geringe Erfrischung für meinen geschwächten Körper erlangt, auch ich habe geschwelgt in jener grossartig wilden Natur, und ich denke mit Freuden noch oft an die schö-

nen Stunden, welche ich dort, wie in den paradiesischen Umgebungen Salzburg's und Ischl's, im Kreise lieber, gemüthlicher Menschen verlebt. Unwillkürlich ward ich getrieben, manchen Eindruck, den ich dort empfangen, als Erinnerung für mich nieder zu schreiben, um einen Anhalt zu haben, der in späterer Zeit mir dazu dienen sollte, manches Erlebniss in das Gedächtniss zurück zu rufen. So sind allmälig die nachfolgenden Blätter entstanden, die ich später hie und da ergänzte. Angeregt von dem Verleger dieser kleinen Schrift, welchem ich einzelne Capitel mitgetheilt, habe ich die verschiedenen Abschnitte jetzt zum Druck geordnet und, so viel meine überaus geringe Musse es vergönnte, nochmals durchgefeilt, um so vielleicht Manchen, welche jene Gegenden besuchen wollen, namentlich Denen, die nach Gastein zu wallfahrten Willens sind, durch meine Erfahrungen zu nützen. Wenn in der Schrift einzelne Ungleichheiten vorkommen, wenn besonders auch der Styl in dem Abschnitt über Gastein im Anfange etwas abweicht von der Schreibart in den andern Capiteln, so kommt das daher, dass gerade der Abschnitt über das Wildbad früher bestimmt war,

in verkürzter Form als Vorlesung in dem Berliner wissenschaftlichen Vereine für einen Abend in der Sing-Akademie zu Berlin benutzt zu werden, was später unterblieb, da meine Kränklichkeit mich von dem Vortrage zurückhielt.

Ich bin auch in jenen Gegenden, wie überall, wo ich weilte, ein aufmerksamer Beobachter gewesen, und habe, was ich sah, ohne Hass und ohne Zorn, vielmehr meistens mit Liebe, jedenfalls, wie ich glaube, mit Unbefangenheit aufgezeichnet; überall aber habe ich mich wenigstens bemüht, wahr und gerecht zu sein. Was ich Gutes und Schönes sah, habe ich freudig anerkannt und über manche Mängel gern mit Milde einen Schleier gedeckt, ohne doch mich zum Schmeichler zu machen und das zu verschweigen, was nach meiner Meinung dazu dienen kann, manchem Uebelstande abzuhelfen.

Und so möge denn, was ich flüchtig schrieb, einer nachsichtsvollen, freundlichen Beurtheilung gewürdigt werden. Ein gelehrtes, wissenschaftliches Werk zu liefern, hatte ich weder die Absicht, noch die Zeit; wenn aber Manche in dieser Schrift die gewünschten Notizen in einem ihnen

nicht unwillkommenen Gewande finden, so ist der Zweck dieser Blätter und des Verlegers erreicht.

Berlin, am 27. April 1851.

K. F. H. Strass.

Inhalt.

I. Salzburg.

II. Ischl.

Erster Abschnitt.

Die Reise nach Ischl.

Zweiter Abschnitt.

Die Lage von Ischl.

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Vom Leben in Ischl überhaupt.

Fünfter Abschnitt.

Sechster Abschnitt.

Von den Gasthöfen, Kaffeehäusern, Restaurationen und dergl.

Siebenter Abschnitt.

Achter Abschnitt.

Von den Bädern.

Neunter Abschnitt.

Zehnter Abschnitt.

Die nächsten Umgebungen von Ischl.

Eilfter Abschnitt.

Die entferntern Umgebungen und Ausflüge.

III. Gastein.

Fünfter Abschnitt.

Von den Gasthäusern, Restaurationen und Wohnungen.

Sechster Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Von den warmen Quellen Gasteins.

Achter Abschnitt.

Neunter Abschnitt.

Zehnter Abschnitt.

Eilfter Abschnitt.

Sanitäts - Wesen.

Zwölfter Abschnitt.

Besondere Merkwürdigkeiten.

Dreizehnter Abschnitt.

Von den Umgebungen Gasteins.

I.

Salzburg.

Einleitung.

§. 1.

Lage und Ansicht.

Man mag von Reichenhall, von Wasserburg oder von Ischl kommen, auch von Gastein — immer wird Salzburg den, welcher es zuerst sieht, ungemein überraschen, denjenigen aber, welcher es schon öfter sah, wiederholt erfreuen und lebhaft ansprechen. Es ist so schön, so reizend und so imposant, dass man es mit Vergnügen immer wieder erblickt. Seine Grossartigkeit erhellt schon daraus, dass selbst ein Americaner mir sagte, er kehre jetzt nochmals nach Salzburg zurück, um, ehe er wieder zur Heimath gehe, noch den ganzen mächtigen Eindruck der entzückenden Gegend mit dahin zu nehmen.

Kommt man von München, so erheben sich bald hinter Wasserburg immer höher und höher die riesigen Felsen, welche Salzburg umgeben. Je mehr man sich ihm nähert, desto weniger hoch und majestätisch scheint Salzburg zu liegen, aber bald steigt

es wieder wahrhaft grossartig und malerisch aus seinen Umgebungen hervor. Die Stadt mit ihren weissen sauberen Häusern und ihren platten Dächern gewährt fast den Anblick einer italienischen Residenz. Hoch auf einem gewaltigen Felsen thront das alte Schloss, die Festung mit ihren hohen Mauern und Thürmen; von dem gegenüber liegenden steilen Berge schaut das Kapuziner-Kloster herab. Die wilde brausende Salzach, welche mit ungeheurer Schnelligkeit dahinfluthet, theilt die Stadt in zwei ungleiche Hälften. Links vom Flusse liegt der ältere und grössere Theil mit der erzbischöflichen Residenz und der alten Festung, mit dem Dome und den vorzüglichsten Strassen. Rechts erblickt man den kleinen und weniger glänzenden Theil, zu welchem aber der schöne Palast Mirabella mit einem herrlichen Garten gehört.

Hat man das Glück, Salzburg an einem heitern Sommertage bei hellem Sonnenschein zu sehen, was bei dem häufigen Regen selten ist, so gewährt es einen überaus freundlichen Anblick. Von allen Seiten sind herrliche Aussichten, herrliche Punkte.

Nach Süden und Westen blicken die ungeheuren Felsen mit ihren zum Theil grünen und bunten Wänden, mit ihren im Julius selbst noch von Schnee bedeckten Gipfeln herüber, nach Norden und Osten sieht man bebaute Höhen und schöne Gebäude, im Hintergrunde grüne Wälder. Leider ist das Clima in der That so wechselvoll, dass man auch im Sommer fast

immer den Ueberrock in der Nähe, den Regenschirm unter dem Arme haben muss. Selbst die Bauern und Frachtfuhrleute sieht man auf ihren Wagen und zu Fuss, die Holzhauer auf ihren Berufswegen gewaffnet mit grossen Regenschirmen. Ein Engländer war durch die reizende Gegend zwar aus seiner Ruhe gewichen, aber er klagte, dass die hohen Berge und der ewige Regen gar keine hinreichende Luft in die Stadt kommen liessen, was freilich übertrieben ist, denn die Luft ist im Ganzen kräftig, gesund und rein. Der Ueberfluss an Regen muss aber die gesegnete Flur bereits seit uralter Zeit heimgesucht haben; denn man versichert, dass bereits einer der ersten deutschen Kaiser einem Erzbischof von Salzburg einen prachtvollen Regenschirm — damals eine grosse Seltenheit — zum Geschenk gemacht habe. Napoleon soll Salzburg den Pot de ch— des lieben Gottes genannt haben.

---

§. 2.

Vom Leben und Verkehr in Salzburg.

Die Stadt zählt jetzt mit der Garnison noch kaum 16,000 Einwohner, dennoch herrscht ein ziemlich bewegtes Leben auf den Strassen, besonders in der Nähe der grossen Brücke, welche 370 Fuss lang und 40 Fuss breit ist.

Eigenthümlich erscheinen dem Fremden einzelne Einrichtungen. So z. B. an der Hauptwache eine grosse Diele, ein bretterner Weg, welcher eigends für die Schildwacht gelegt ist, um ihr den mühsamen Wandel zu erleichtern. Noch auffallender ist gewiss Manchem ein neben der Hauptwache für den wachhabenden Officier hingesetztes Sopha. In der That, wenn es dem östreichichen Militair immer so bequem gemacht würde, könnte es sich freuen.

Jenes Sopha erinnert unwillkürlich an die Regenschirme der Soldaten in China.

Die Einwohner sind ziemlich fromm, aber fleissig und gefällig. Es fehlt nicht an Handlungen, Fabriken und Unterrichts-Anstalten. Vorzüglich wird viel musicirt, was in der Heimath Mozart's nicht befremden kann. Obwohl es bei den unteren Ständen viel üblich ist, Körbe u. dergl. auf den Köpfen zu tragen, sieht man doch wenige Kröpfe. Dagegen ist das Betteln sehr häufig.

---

§. 3.

Von den Häusern im Allgemeinen.

Die Stadt ist im Ganzen eng, aber doch freundlich gebaut. An graden Strassen fehlt es und das Pflaster läst Viel zu wünschen. Die meisten Häuser sind wol fünf Stock hoch, Viele, wenigstens mehr

als zu Verona und Venedig, haben platte Dächer, selbst in der Vorstadt. Viele sind dicht an schroffe Felsen gelehnt. Es fehlt nicht an andern stattlichen Gebäuden und auch nicht an ansehnlichen Privathäusern. So z. B. ist an dem Markt, welcher an die Winter-Residenz des Fürst-Bischofs stösst, an der Ecke ein stattliches Eckhaus mit einem langen vorgebauten Balkon an der ganzen Seite des Hauses, besetzt mit Orangerie. An einem heitern und warmen Sommertage kann man im Hinblick auf dieses Haus und die platten Dächer sich füglich nach Hispaniens Gefilden träumen.

---

§. 4.

Von den vorzüglichsten Gebäuden und Bauwerken Salzburg's.

Ausser und nächst dem schönen Residenzschloss mit seinen weiten Räumen verdient ganz besonders der Dom einen Besuch der Fremden. Die stattliche Domkirche ist im 17. Jahrhundert von Como aus Quadern und weissem Marmor im Styl des Vatican erbaut. Die eine der fünf Orgeln ist berühmt und ausgezeichnet durch ihre Grösse. Nicht weit davon ist die Peters-Kirche mit dem Denkmal Michael Haydn's, des Componisten vieler herrlichen geistlichen Oratorien, nicht des berühmten Schöpfers der

Schöpfung. In derselben Kirche ist das Monument einer Schwester des unsterblichen Mozart. Dahinter ist die schauerliche Felsencapelle des Maximus. Nahe der prächtigen Universitätskirche, gegenüber dem empfehlenswerthen Gasthof zu den drei Alliirten und schräg über dem Löchelplatz ist das einfache Haus No. 225, wo zwei Treppen hoch der unsterbliche musikalische Genius Mozart das Licht der Welt erblickte.

Das Haus hat keine breite Front, vielmehr nur fünf schmale kleine Fenster, ist aber fünf Stock hoch, weiss abgeputzt und ausgezeichnet durch die daran befindliche Abbildung einer Lyra mit der Inschrift: „Mozart's Geburtshaus." Ein darin befindliches Kaufmanns-Gewölbe, des Herrn A. Saullich, worin man gute Milly-Kerzen und dergl. erhält, führt die Bezeichnung: „Zum Mozart."

Ein anderes merkwürdiges Privathaus ist dicht neben dem Gasthaus zur goldnen Traube, ganz nahe der Brücke, wenn man von der grösseren Hälfte der Stadt auf das rechte Ufer der Salzach geht. Es ist ein vierstöckiges, nicht sehr breites, weiss abgeputztes Haus. Man erblickt dort unter dem Bilde eines Mannes mit einem klugen Gesicht und grosser Nase die Inschrift:

Philippus Theophrastus Paracelsus, qui in hac domo habitavit et mortuus est 1541.

(Philippus Theophrastus Paracelsus, welcher in

diesem Hause gewohnt hat und gestorben ist im Jahre 1541.)

Derselbe soll vorzüglich in Vellach bei Spital gewohnt und praktisirt haben, wo man auch noch das Haus zeigt, in welchem Karl V. auf der Flucht vor Moritz von Sachsen übernachtet hat. Das Grabmal des Paracelsus ist in einer Capelle bei der St. Sebastianskirche.

Sehenswerth ist die Kirche der Benedictiner auf dem Nonnenberge, welcher seinen Namen von dem dortigen alten Nonnenkloster hat, in welches jetzt noch oft, der Versicherung des Glöckners zufolge, junge Nonnen aufgenommen werden. Letzterer ist sehr gesprächig und pflegt viel Geschichten von den Wundern zu erzählen, welche bei der Kirche vorgekommen sind. So z. B. erzählte er: Kaiser Heinrich der Heilige habe an einem grossen Uebel gelitten. Da habe ihm der heilige Ehrentraut einen Ring mit einer Reliquie gegeben und sofort sei das Uebel gewichen; als aber der Kaiser den Ring nicht mehr geachtet und verloren, sei dasselbe wieder gekommen.

Die Kirche ist übrigens sehr alt, die herrlichen Glasgemälde hinter dem Hochaltar sind vom Jahre 1480.

Merkwürdig ist der Marstall nebst Reitschule mit den drei in den Felsen gehauenen Gallerien für die Zuschauer.

Interessant ist auch das Lyceum mit seinen reichen Sammlungen römischer Alterthümer, welche man

in und bei Salzburg gefunden. Es sind darunter viele Statuen und Münzen, auch manche mit wunderlichen Abbildungen thierischer Gestalten.

In der Neustadt liegt der grossartige schöne Palast Mirabella, den einer der Erzbischöfe einer Geliebten soll haben bauen lassen, welche die Gegend sehr schön fand, aber die Oede bedauerte. Jetzt steht das herrliche Gebäude unbewohnt. In dem grossen angrenzenden Park werden jedoch zuweilen Concerte ausgeführt. Auch haben wol zu Zeiten einzelne Mitglieder der kaiserlichen Familie vorübergehend dort ihren Aufenthalt genommen.

Eine der grössten Zierden Salzburg's ist die herrliche Statue Mozart's von Schwanthaler in der Mitte des Michaels- oder jetzt Mozart-Platzes. Sie gehört zu den gelungensten Werken des ausgezeichneten Meisters. Die Statue ist von Bronze und etwa 12 Fuss hoch. Die ganze Auffassung ist geistreich und herrlich, wie bei allen Werken des genialen Künstlers.

Mozart ist zum Theil mit einem Mantel bekleidet, halb zur Seite gewandt, den Kopf und die Augen zum Himmel erhoben, einen Griffel in der Rechten, als ob ein begeisternder Gedanke durch seine Seele zucke, den er niederschreiben wolle.

---

§. 5.

Von den Gasthöfen Salzburg's.

Unter diesen verdienen besonders der Erzherzog Karl, die drei Alliirten und die jenseit der Brücke nach dem Capuziner-Berge zu belegene goldene Traube, empfohlen zu werden.

Man speist dort vortrefflich und äusserst billig, wie denn überhaupt in Salzburg wohlfeil zu leben ist. Auch das goldne Schiff ist gut, doch etwas theuer, verdient aber wegen seiner Lage am Residenz-Platz Empfehlung. Der Gasthof zu den drei Alliirten liegt dem Geburtshause Mozart's gegenüber, in der lebhaften Getraidestrasse und hat höchst gefällige Wirthsleute. Nach dem Wasser zu oder mit der Aussicht dorthin, findet man kein Wirthshaus, nur der Mohr hat einige Hinterzimmer, von wo man über die Salzach und nach dem Capuziner-Berge sieht. Vorzüglich ausgezeichnet sind gerade in der goldnen Traube, wo man überhaupt ein recht gemüthliches Leben und im Gastzimmer einen lebhaften interessanten Verkehr findet, die Salzburger National-Gerichte; so z. B. die sogenannten Salzburger Nockerlen, eine Art von Eierkuchen oder Plinsen, die selbst einem alten Magen schmecken können. Nach Salzburger Weise wird dazu in der Regel noch ausdrücklich „guter Appetit" gewünscht, der in der kräftigen Gebirgsluft ohnehin nicht zu fehlen pflegt. In meh-

reren Gasthöfen findet man besondere Lohnbedienten, welche statt der Hausknechte gegen eine zu vereinbarende Zahlung die Kleider und Stiefeln reinigen, Gänge gehen und dergl. mehr.

---

§. 6.

Vom Fuhrwerk u. dergl.

Fiaker sind gut und ziemlich preiswürdig auf dem Residenzplatz zu haben, von wo auch Stellwagen nach Berchtesgaden und Hallein fahren. Man zahlt für den Platz nach den letzten Oertern gewöhnlich 24 Kreuzer. Ausserdem sind oft gute Lohnkutschen in allen Gasthöfen zu finden.

---

§. 7.

Die vorzüglichsten Aussichten; Capuziner-Berg und Festung.

Eine herrliche Aussicht hat man von dem Franciskaner-Schlössel auf dem Capuciner-Berge, zu welchem man leicht auf einem Maulthier gelangen kann. Nicht minder schön ist die Aussicht von der alten Festung Hohen-Salzburg, welche jetzt vorzüglich nur zum Gefängniss dient, aber durch ihre Lage, hundert Klafter über der Salzach, sehr fest ist. Sie liegt auf

der steilsten Spitze des Mönchsberges und beherrscht die ganze Umgegend. Viele Sachen werden durch eine eigene Verrichtung blos hinaufgezogen. Man zeigt dort das vormalige Burgverliess, den Ort des heimlichen Gerichts mit vielen Folter-Werkzeugen, das Zeughaus mit manchen Alterthümern und den herrlichen grossartigen Ofen von colossalen Dimensionen.

---

§. 8.

Aelteste Geschichte und Namen.

Salzburg ist eine sehr alte Stadt, wenn es auch jetzt zum grösseren Theile neu und modern erscheint. Ohne Zweifel war da, wo jetzt die neuen Häuser sich erheben, das alte römische Juvavium erbaut. Ueber den Ursprung dieses Namens haben die Gelehrten sich vielfach gestritten. Soviel ist gewiss, dass schon in zwei alten Reisekarten römischer Kaiser eine Stadt mit dem Namen Jovavi und Jovavo vorkommt. Manche haben diesen Namen mit dem Genitiv des Wortes Jupiter, also Jovis, in Verbindung bringen wollen, aber schwerlich dürfte diese Ableitung Beifall finden, wenn man auch ein Gewicht darauf legt, dass die alten romanisirten Salzburger, damals, wie jetzt, gut römisch, grosse Verehrer des Jupiter gewesen sein sollen. Ebensowenig dürfte die Ableitung von dem Flusse Juvavus oder Ivavus

Stich halten, da diese Benennung des Flusses selbst nicht feststeht. Eher noch möchte die Ableitung Juvamen viae, Schutz oder Bollwerk des Weges, Beifall verdienen, denn Salzburg war allerdings schon früh bestimmt, um die grosse römische Heerstrasse durch das Noricum zu schützen. Damit in Verbindung mag es stehen, dass man vor etwa 200 Jahren Salzburg auch im Deutschen Helfenburg nannte, was aber wol mehr sich darauf gründete, weil damals viele Vertriebene dort Schutz und Hilfe suchten. Ohne Zweifel hat schon lange vor dem Kaiser Hadrian an der Stelle Salzburg's ein nicht unbedeutender keltischer Ort gestanden. Historisch nachzuweisen ist jedenfalls, dass jener Kaiser dort eine römische Colonie anlegte. Das stimmt ganz mit dem Grundsatze der Römer, ihre Pflanzstädte zu gründen, wo bereits Ortschaften bestanden und eine günstige Lage besonders dazu einlud.

Manche Historiker, z. B. die Salzburger Geschichtsschreiber Steinhäuser und Schlachtner sind der Meinung: Salzburg sei schon lange vor Julius Cäsar eine Stadt und der Sitz der Könige des alten Noricum gewesen. Daher sagt ein alter Dichter: *in Carisius antiqu. lect.:*

Urbs Juvavensis fuit olim splendida muris,
Aggeribus magnis, munitaque turribus altis,
Sedes hic regum fuerant ac templa deorum,
Gente sub antiqua fulgenti marmore structa.

(Glänzend war sie voreinst die Stadt Juvavum von Mauern,
Herrlich mit Wällen geschmückt und hohen stattlichen Thürmen,
Sitz von Königen sonst und schönen Tempeln der Götter,
Welche vom alten Geschlecht erbaut aus schimmerndem Marmor.)

Schlachtner behauptet sogar: Bojarix, König von Noricum, habe die Stadt etwa 200 Jahre vor Christi Geburt erbaut, und sie nach dem Namen eines Cimbrischen Schutzgottes Alfer Alferburg oder Helfenburg genannt. Nach ihm und Andern soll Julius Cäsar hier ein Castell mit Namen Castellum juvense gegründet haben, was allerdings mit dem Namen Helfenburg und dem Juvamen viae stimmen würde; allein in Cäsars Schriften und sonstigen glaubhaften Nachrichten findet sich davon keine Spur.

---

§. 9.

Geschichte Salzburg's nach der Zeit des Kaisers Hadrian.

Von den Zeiten des Kaisers Hadrian an, wo die Stadt Civitas Hadriana genannt wurde, finden sich zuverlässigere Nachrichten. Wenn nicht schon vor Hadrian dort eine römische Colonie bestand, so deuten doch alte Inschriften auf ausgegrabenen Steinen auf die Anwesenheit der Römer mindestens zu

den Zeiten Hadrians, unwiderleglich hin. Wichtig genug war überdies ein Punct wie Salzburg, für die schlauen Römer, welche bei Gründung ihrer Colonien stets ganz vorzüglich im Auge hatten, die besiegten Völker zu zügeln, ein Bollwerk gegen diese und die Nachbarn zu gewinnen und das Land zu romanisiren. Um letzteren Zweck recht sicher zu erreichen, schickten sie römische Familien, gewöhnlich aber mindestens 6000 Veteranen, d. h. gediente, aber noch rüstige Soldaten, mit 2 Anführern, in die zu cultivirende Landschaft, welchen die Aufgabe gestellt war, sich mit den Einheimischen möglichst zu vermischen, römische Sitten und Sprache dort zu verbreiten und so die Cultur der Hauptstadt in das neu erworbene Land zu verpflanzen. War da, wo man eine Colonie gründete, schon eine Stadt vorhanden, so wurden oft viele Eingeborene ausgehoben und den römischen Legionen einverleibt, um den neuen Colonisten Platz zu machen, eine Uebervölkerung zu verhüten und die neue Pflanzstadt von gefährlichen Subjekten zu säubern. Sieht man in Salzburg die vielen zum Theil recht wohlgebildeten und edlen Gesichter mit den langen römischen Nasen, welche selbst bei den Frauen und Mädchen nicht selten sind, so drängt sich die Vermuthung auf, dass die römische Colonisation starken Eingang gefunden und nicht wenig auf die ganze Bevölkerung eingewirkt hat. Es ist solche Vermuthung umsoweniger zurückzuweisen, wenn man er-



wägt, dass die Römer klug genug waren, zu den neuen Ansiedlern nicht etwa — wie diess leider im Preussischen oft bei den Beamten in neuen Provinzen geschehen ist — dürftige, schwächliche und ungeübte, sondern meistens schöne, kräftige und wohlhabende Menschen zu wählen, weshalb denn auch in den Colonien oft viel Wohlstand und Luxus herrschte, so dass sie gleichsam ein Abbild der geliebten Mutterstadt Roma waren. Hierzu kommt, dass man aus dem Cassius und andern ältern Historikern entnehmen kann, dass die Römer, aus Furcht vor dem kriegerischen Geiste der Noriker und Rhätier, gerade aus diesen Gegenden viele Tausende, und zwar vornehmlich die kräftigsten Leute, ausgehoben und nach fernen Provinzen fortgeführt haben. Auf solche Weise erklärt sich auch, wie so manche Ausdrücke aus der lateinischen Sprache in die deutsche übergegangen sind, z. B. Fenster von Fenestra, Pütte von puteus, wie man selbst zu Gastein für Brunnen sagt, Kirsche von Cerasus, was die Römer unzweifelhaft Kerasus aussprachen. Dass die Colonie zu Salzburg keine ärmliche war, geht schon daraus hervor, dass man dort und in der nächsten Umgegend viele Reste von schönen Bädern, Statuen, Villen, Marmorböden und dergl. gefunden hat. — Ohne Zweifel war es eine eigentliche römische Militair-Colonie, keine Praefectura, kein Mancipium, Noricum aber eine kaiserliche Provinz, d. h. eine solche, welche unmittelbar unter dem

Kaiser stand.*) Schon zur Zeit der Römer waren die Bewohner der Gegend von Salzburg wegen ihrer Tapferkeit in hoher Achtung. Tacitus spricht von der *Noricorum juventus armis assueta*, auch von der *invicta cohors Tauriscorum*, mit welchem Namen die Römer alle die nördlichen Alpenvölker zwischen dem Inn und der Drau belegten, wie jetzt noch die hohen Bergrücken bei Gastein, bei Radstadt und in einigen anderen Gegenden, die Tauren heissen.

Vorzüglich war es der Kaiser Septimius Severus, welcher sich um die Stadt Juvavia sehr verdient gemacht hat, indem er Heerstrassen anlegte und viele neue Gebäude aufführen liess. (S. Kleinmeyers Nachrichten von Juvavia.)

---

§. 10.

Salzburg zur Zeit des Alarich, Attila und Odoaker.

Im dritten Jahrhundert litt Salzburg sehr durch verheerende Einfälle der Gothen und Allemannen.

*) Wer über die früheren Verhältnisse Salzburg's sich näher unterrichten will, findet viel Interessantes in der Schrift des Herrn v. Koch-Sternfeld „Salzburg unter den Römern" und in Hübners Beschreibung der Stadt Salzburg, desgleichen in v. Muchars „Noricum und das Herzogthum Salzburg" (Linz 1839.)

Viele schöne Landhäuser wurden damals verlassen und verwüstet. Je mehr die barbarischen Horden eindrangen, desto mehr sank der Flor der alten, sonst so glänzenden Colonie. Zu Anfang des 5. Jahrhunderts brach der kriegerische Alarich, König der Gothen, mit seinem kampflustigen Heere in die Gegend Salzburg's ein nnd weilte in den gesegneten Fluren wohl acht Jahre. Um das Jahr 452 folgte den Verheerungen seiner Schaaren ein grosser Kriegshaufen von den noch wildern furchtbareren Horden der Hunnen unter Attila. Ohne Zweifel ward damals ein bedeutender Theil der Stadt zerstört, und die Gegend, welche nicht ganz in Schutt verwandelt wurde, wenigstens verödet. Zu allem andern Elend kam noch eine furchtbare Verwüstung durch ganze Schwärme von Heuschrecken. Darf man einigen alten Nachrichten trauen, so ist Juvavia um das Jahr 477 durch die Heruler zerstört, nach Andern sollen es die Allemanen verwüstet und fast der Erde gleich gemacht haben. Ob Odoaker selbst dabei gewesen, ist zweifelhaft, doch sagt eine alte Inschrift:

Anno domini 477 *Odoacer rex Ruthenorum, Gepidi, Gothi, Hungari et Heruli contra ecclesiam Dei saevientes beatum Maximum cum sociis* 50 *in hac spelunca latitantibus ob confessionem fidei praecipitatos trucidarunt.*

(Im Jahre des Herrn 477 hat Odoaker, König der Ruthener, mit etc., welche gegen die

Kirche Gottes wütheten, den heiligen Maximus mit 50 in dieser Höhle verborgenen Gefährten wegen Festhaltung an ihrem Glauben vom Felsen herabstürzend getödtet.)

Damals sollen auch alle Urkunden, Archive, Denkmäler, Inschriften und Papiere über die römische Colonie zu Salzburg von den Barbaren vernichtet worden sein. Erst in neuerer Zeit, namentlich um das Jahr 1815 hat man viele Alterthümer, besonders Fussboden, Statuen, Münzen und Urnen aufgefunden, letztere vorzüglich am Birgelstein, dem äussersten Ende der Vorstadt Stein, wo ohne Zweifel ein Begräbnissplatz der Römer gewesen ist. Gewiss dürften fernere Ausgrabungen am rechten Ufer der Salzach, längs der Heerstrasse, wo wol die Gräberstrasse der Römer war, noch reiche Schätze zu Tage fördern. Wann der jetzige Namen der Stadt zuerst gebraucht worden, ist ungewiss. Unstreitig verdankt er seinen Ursprung dem Flusse Salzach, an welchem Salzburg liegt.

---

§. 11.

Von dem Ursprunge und der Verbreitung des Christenthums in Salzburg.

Schon früh war das Christenthum in Salzburg verbreitet, schwerlich aber schon durch einen der

Apostel selbst. Möglich ist es indessen, dass allerdings schon Petrus durch seinen Schüler Marcus die christliche Lehre zu Aquileja predigen liess, dass sie von dort sich früh weiter verbreitete und dass höchst wahrscheinlich von da her der christliche Glaube seinen frühesten Eingang in Noricum fand. Durch wen er zuerst in das Salzburgische eingeführt ist, steht nicht fest, das aber ist gewiss, dass schon im 8. Jahrhundert der Patriarch von Aquileja, Namens Ursus und der Bischof Arno von Salzburg, welcher später die Würde eines Erzbischofs erhielt, über die Provincia Caranthana in heftigen Streit geriethen, da jeder sie für seinen Kirchsprengel verlangte. Möglicherweise ist der erste Grund des Christenthums in Juvavia durch christliche Soldaten des römischen Heeres selbst gelegt oder von dem alten Bisthumssitze zu Laureacum (Lorch) dahin gebracht worden. Der früheste Ursprung des Christenthums an vielen Orten ist in ein tiefes Dunkel gehüllt, weil häufig der vielen grausamen Verfolgungen wegen die erste Ausübung der christlichen Religion oft nur ganz in der Stille und im Verborgenen geschah, bis aus unscheinbaren Keimen die kräftige Blüthe emporschoss.

---

§. 12.

Der heilige Severin und seine Wunder.

Einer der vorzüglichsten Beförderer des Christenthums in Juvavia soll der heilige Severinus gewesen sein, welcher zufolge der uns von seinem Schüler Eugippius hinterlassenen Biographie vom Morgen, wahrscheinlich aus Afrika, nach Noricum gekommen war. Er hat der Wunder gar viele verrichtet und zwar angeblich im 5. Jahrhundert vor der letzten Verwüstung Juvavia's durch die Heruler. So z. B. als er von vielen Götzendienern bei dem Castellum Cucullae hörte, befahl er 3 tägiges Fasten. Zugleich gebot er, dass jeder Hauseigner selbst eine Wachskerze an den Wänden der Kirche aufstecken sollte. Dann betete er, dass die göttliche Gnade die Erkenntniss der ächten Christen offenbaren möge. Da entzündeten sich in Folge seines brünstigen Gebets die Kerzen der Gläubigen, während die Kerzen der abtrünnigen Ketzer unangezündet blieben und diese, um dem Tode zu entgehen, sich schleunigst bekehren mussten. Höchst merkwürdig vertilgte er durch sein eifriges Gebet die Heuschrecken. Diese verschwanden nicht nur, sondern kamen elendiglich um bis auf einige Hundert, welche blos das Feld eines einzigen gottlosen Einwohners verwüsteten, welcher das Gebet des heiligen Mannes frevelnd verspottet hatte. Ebenso bewirkte er durch sein Gebet, als Niemand Feuer

zur Anzündung der Kerzen in die Kirche beschaffen konnte, wo damals noch keine ewige Lampe brannte, dass die Kerze in seiner Hand plötzlich in lichten Flammen strahlte. Dies soll nach der Erzählung des Eugippius in der Basilica zu „Juvavo" *(juxta oppidum, quod Juvavo appellatur)*, also in Salzburg selbst geschehen sein.

Derselbe Eugippius und ausser ihm Gottfried von Viterbo in seiner Chronik versichern, dass der Ruf von der Heiligkeit des Severin selbst den wilden Odoaker bewogen habe, ihm in seiner Zelle seine Ehrfurcht zu beweisen und seinen Segen zu erflehen. Dafür soll der heilige Severin dem jungen Odoaker die Herrschaft über Italien prophezeiht haben.

---

§. 13.
Die Verfolgungen der Christen und der heilige Maximus.

Die Verfolgungen, welche die ersten Christen zu erdulden gehabt, sollen besonders auch in Salzburg schrecklich gewesen sein. Vorzüglich grausenhaft erging es dem frommen schon gedachten Priester Maximus mit seinen Anhängern, auf welchen sich die oben bereits mitgetheilte lateinische Inschrift bezieht. Der heilige Severin, vorsichtiger als er, hatte ihn mehrmals gewarnet, seinen Eifer zu zügeln und

bei der drohenden Gefahr das unsichere Juvavia zu verlassen. Dennoch blieb er mit den frömmsten seiner Anhänger zurück, und hielt mit ihnen sich in einer grossen, jetzt noch vorhandenen, Höhle verborgen, deren Eingang in dem Felsen über der jetzigen Peterskirche am Mönchsberge zu sehen ist.

Dort betete die fanatische Schaar Tag und Nacht, aber sie ward verrathen, dort ergriffen und aus einer Oeffnung der Höhle von dem jähen Felsen in die Tiefe gestürzt. Noch jetzt ersteigt man auf einer halsbrechenden Treppe den Weg zu dem Eingange in jene schauerliche Höhle und noch jetzt zeigt man die Oeffnung, durch welche jene unglücklichen Märtyrer gestürzt sind.

---

§. 14.

Spätere Schicksale Salzburg's.

So wohlthätig auch manche der Erzbischöfe Salzburg's auf dessen Gedeihen eingewirkt haben, so ist doch von einzelnen derselben auch der Stadt und dem ganzen Erzbisthum manche grosse Wunde geschlagen. So z. B. durch den Erzbischof von Firmian, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die protestantischen Einwohner dergestalt bedrückte, dass gegen 30,000 Menschen aus dem Salzburgischen

ihre schöne Heimath verliessen und sich nach Preussen, ja nach Holland, England und Russland wandten

Früher hatten die Erzbischöfe von Salzburg grosse Vorrechte. Sie konnten in den Adelstand erheben, hatten auf den Reichstagen die erste Stelle auf der geistlichen Bank u. dergl. mehr.

Im Jahre 1802 ward Salzburg mit andern Landestheilen dem Grossherzog von Toscana (Erzherzog Ferdinand von Oestreich) zur Entschädigung für Toscana gegeben. Im Presburger Frieden fiel Salzburg ganz an Oestreich. Im Jahre 1809 bei dem Frieden zu Wien überwies Napoleon Salzburg an Baiern. Nach dem Frieden zu Paris ward es von Baiern wieder an Oestreich abgetreten, nur ein Theil des Salzburgischen auf dem linken Ufer der Salzach nebst Berchtesgaden blieb bairisch.

---

§. 15.
Einfluss und Wirken der Erzbischöfe Salzburg's.

Die Erzbischöfe Salzburg's besassen von frühester Zeit an sehr reiche Einkünfte, die Mehrzahl derselben hatte aber auch Sinn und Geschmack für das Schöne. Fast jeder einzelne derselben liess es sich angelegen sein, irgend ein ausgezeichnetes Werk als ein

Denkmal seines Wirkens zu hinterlassen. Der Eine baute einen herrlichen Gottestempel, der Andere einen schönen Palast, Dieser einen grossartigen Springbrunnen mit herrlichen Figuren, Jener eine prachtvolle noch nirgends so gesehene Pferdeschwemme mit reichen Verzierungen und Bildwerken. Vorzügliche Bewunderung verdient das ungeheure Felsenthor, welches der Erzbischof Sigismund III. um das Jahr 1764—1767 durch die Nagelfluth des Mönchsberges 150 Schritte lang, 24 Fuss hoch und 22 Fuss breit, als ein überaus grossartiges Gewölbe mit bedeutenden Kosten hauen und sprengen liess. Ueber dem Thore erblickt man seine Bildsäule, aus Stein, welche 700 Centner wiegen soll, und die Inschrift führt:

Te saxa loquuntur (Dich preisen die Felsen.)

Einer der Erzbischöfe liess sogar 64 Häuser, welche er mit grossen Kosten angekauft, niederreissen, um einen Platz anzulegen. Der Springbrunnen am Residenz-Platz ist im Jahre 1664 von Antonio Dario aus weissem Marmor gehauen, und enthält viele herrliche Figuren. Er gilt für den schönsten in Deutschland. Das untere Becken hat 62, das obere 16 Fuss im Umfang; jenes kann 2500 Eimer Wasser fassen. Jedes Pferd soll 600 Centner wiegen, jeder der Atlethen 500.

Am Residenz-Platz liegt die Winterresidenz des Erzbischofs mit dem trefflichen Glockenspiele, ein grosses stattliches Gebäude; im Sommer wohnt der

Erzbischof in dem schönen Park von Aigen, etwa eine Stunde von Salzburg am rechten Ufer der Salzach, in einem freundlichen Lustschloss. Der Vorgänger des jetzigen Erzbischofs war ein noch sehr junger allgemein beliebter Mann, ein Prinz aus dem in Oestreich so hoch gefeierten Hause Schwarzenberg. Man versichert, dass eine unglückliche Liebe ihn dem geistlichen Stande zugeführt habe, und in der That trägt sein Gesicht das Gepräge eigenthümlicher Schwermuth. Schon früh ist er zum Cardinal erhoben und mehr als einmal soll man auf ihn besondere Pläne gebaut haben. Jetzt ist er zum Erzbischof von Prag ernannt.

---

§. 16.

Das Lustschloss Hellbrunn.

Einen belohnenden Ausflug macht man von Salzburg nach dem eine halbe Stunde entfernten schönen Lustschloss Hellbrunn, wohin eine herrliche Allee von Kastanien-, Linden- und Ahorn-Bäumen führt, und welche letztere bei Salzburg in ausgezeichneter Grösse und Schönheit wachsen. In einem freundlichen Park findet man dort eine Fülle von eigenthümlichen Wasserkünsten, z. B. eine Grotte, wo eine Menge Vögel singen, und von allen Seiten sich Wasserstrahlen ergiessen, auch ein Bergwerk, von ei-

nem Taubstummen gearbeitet, das durch eine Maschinerie getrieben wird und eine Menge Figuren in Bewegung setzt. Für Kinder ganz besonders ergötzlich ist eine Bank, wo die Sitzenden plötzlich von Wasserstrahlen gehoben werden, welche aus den unscheinbaren Löchern der Bank mit gewaltiger Macht hervordringen. Gewöhnlich erliest sich der Führer einen Handwerksburschen oder einen andern jungen Menschen, welcher mit den übrigen Anwesenden ganz gemüthlich zum Niedersetzen eingeladen wird, um die Schönheiten mit Musse zu besehen! Während nun die Fremden auf den andern unschuldigen Bänken Platz nehmen, wird das Schlachtopfer auf die gefährliche Bank manövrirt, wo das Wasser-Bad eintritt.

Die Quellen und Bäche, welche den jetzt ärarischen (d. h. fiskalischen) Park durchrieseln, sind von dem schönsten klarsten Wasser, wie man es selten findet. Die Zaubereien, die dasselbe hier übt, sind zahlreich. Vögel singen, Kronen steigen und fallen, ein Kuckuk schreit, Delphine schwimmen, Orpheus spielt — alles nur durch das Wasser. Ausserdem zeigt man eine künstliche Ruine oder vielmehr ein Gewölbe, welches so künstlich gemauert ist, dass man jeden Augenblick den Einsturz fürchtet, während es ganz fest ist und man darin vollkommen sicher verweilen kann.

---

§. 17.

Das Schloss Aigen.

Ein andrer angenehmer Ausflug ist nach dem erzbischöflicheu Schlosse Aigen, auf dem rechten Ufer der Salzach, etwa $\frac{1}{2}$ Meile von Salzburg. Dasselbe liegt in einem schönen Park in malerischer Gegend, und ist der gewöhnliche Sommer-Aufenthalt des Erzbischofs; der Weg dahin ist, zumal in heissen Sommertagen, ein höchst anmuthiger, da es nicht an erquickendem Schatten fehlt, und die Wellen der rauschenden Salzach Kühlung gewähren.

---

§. 18.

Der Königsee.

Eine der reizendsten Parthieen, die man von Salzburg aus recht gut in einem Tage machen und mit einem Ausfluge nach Berchtesgaden verbinden kann, ist die nach dem Königsee mit seinem schönen, grünlich blauen, überaus klaren Wasser und den hohen schroffen Felsen-Wänden, mit den eisbedeckten Gletschern. Man fährt zu Wagen bis an den See, und dann auf offnen, oder leicht bedeckten Gondeln nach dem Lustschloss St. Bartholomä. Rechts ragt der gewaltige Wazmann herüber mit seinem schneeigen Haupte, in dessen Nähe viele Gemsen

hausen sollen. Man fährt am Kesselfall vorüber, in dessen Umgebungen ein grosses Echo ist, weshalb die Schiffer dort einige Pistolen-Schüsse abzufeuern pflegen, die man natürlich noch besonders mit wenigen Kreuzern honoriren muss. Ausser einem Steuermann führen die Gondeln oft noch einige recht hübsche kräftige Schifferinnen mit ungemein starken Haarflechten, grünen Tyroler-Hütchen, kurzen Miedern und vollen blühenden Gesichtern. Die kräftigen Mädchen, welche meistens alle Nannerl oder Liserl, zuweilen auch Babette heissen, sind häufig erst 16 bis 17 Jahre alt, sehen aber aus, wie 24. Selten findet man in Tyrol, wo überhaupt kein Ueberfluss an Schönheiten unter den Mädchen ist, sie hübscher, als dort. Uebrigens sind sie im Rudern sehr gewandt und die Gondeln gleiten unter ihrer Leitung ungemein schnell durch die klaren plätschernden Wogen, welche bei freundlichem Wetter natürlich doppelt klar und heiter erscheinen.

Bei St. Bartholomä speist man gewöhnlich im Freien Saiblinge, einen zarten, den Forellen ähnlichen Fisch, und Gemsen-Fleisch, dann besichtigt man die grossen Behälter, worin man jene Fische, aufbewahrt, und studirt im Hausflur die Abbildungen der im See gefangenen Riesenfische mit den darunter befindlichen Inschriften, welche über Tag und Ort des Fanges Auskunft geben.

---

§. 19.

Berchtesgaden.

Auf dem Rückwege von dem Königsee kann man über Berchtesgaden fahren, dessen herrliche Lage berühmt ist. Der freundliche Markt-Flecken, welcher jetzt zu einem Bergstädtchen herangewachsen ist, liegt in einem höchst anmuthigen Thale zwischen hohen Bergen, an der brausenden Ache (Aqua), wie in jener Gegend fast jedes Flüsschen heisst. Der Ort besitzt ein hübsches Schloss und ist bekanntlich ein Lieblings-Aufenthalt des vormaligen Königs Ludwig von Baiern, dem er Vieles verdankt.

Man findet daselbst eine ganz leidliche Aufnahme in dem sogenannten Leuthaus.

Merkwürig sind dort die höchst sauber und fein geschnitzten Arbeiten aus Holz, Knochen und Elfenbein. Es giebt deren alda mehre Niederlagen; besonders reichhaltig ist die des Kaufmanns Clausner und Wallner.

Sehenswerth ist die durch Wasserkraft getriebene Maschine, welche die Soole durch eine eiserne Leitung mehrere Meilen weit führt.

§. 20.
Hallein.

Einen ebenfalls sehr belohnenden Ausflug kann man nach dem freundlichen Städtchen **Hallein** machen, welches am Ufer der Salzach in einer höchst malerischen Gegend auf dem Wege nach **Gastein** liegt. Die Stadt hat etwa 6000 Einwohner und ist nicht sonderlich gebaut, aber das grossartige Salzwerk, welches jährlich über 300,000 Centner Salz liefert, verdient schon allein einen Besuch. Man kann dort ohne grosse Beschwerde in das Innere der Salzbergwerke gelangen.

---

§. 21.
Ausflug nach Ischl.

Wer in seiner Zeit nicht zu beschränkt ist, kann füglich in drei Tagen einen Ausflug von Salzburg nach **Ischl** und von dort wieder zurück machen, wenn er es nicht vorzieht, von **Ischl** über Linz nach Wien zu gehen. In den Gasthöfen bekommt man oft für 6—8 Gulden gute Miethswagen, welche nach Ischl zurückfahren. Fährt man des Morgens nicht zu spät aus, so ist man des Abends bei guter Zeit in **Ischl**, da es nur etwa 7 Meilen von Salzburg entfernt ist.

II.

I s c h l.

Erster Abschnitt.

Die Reise nach Ischl.

§. 1.

Der Weg über Salzburg.

Um zu bestimmen, auf welchem Wege man am Besten nach dem reizenden östreichischen Soolbade Ischl reisen soll, kommt es natürlich zunächst darauf an, von welchem Orte man dorthin zu gelangen wünscht. Die Süddeutschen, so wie überhaupt alle Personen, welche von Süden kommen, haben natürlich einen ganz andern Weg einzuschlagen, als die Nordländer. Die meisten Reisenden, welche das schöne Ischl und das wahrhaft romantische Salz-Kammergut, die mit Recht so genannte östreichische Schweiz, besuchen, kommen in der That wol aus den nördlichen und westlichen Gegenden Deutschland's, oder aus den östreichichen Staaten. Diejenigen nun, welche aus dem Norden und Westen des Vaterlandes dahin wallfahrten, werden meistens sehr wohl thun, wenn sie ihren Weg über das an-

genehme, lebendige Regensburg und das an Kunstschätzen so reiche München, demnächst aber über Salzburg, das schöne, romantisch-grotteske Salzburg nehmen.

Von Berlin, Hamburg oder sonst einem nördlichen Puncte Deutschland's ist ein herrlicher Weg mit der Eisenbahn über Leipzig und Altenburg nach Bamberg, und von dort ebenfalls mit der Eisenbahn bis München, zurückzulegen. Von da fährt man mit der Eilpost, allenfalls auch mit einem Stellwagen oder Hauderer in höchstens 2 Tagen bis Salzburg, von dort aber in etwa 10 Stunden bis Ischl.

Will man nicht den Weg über München nehmen, so kann man auch vom Norden nach Franzensbad, Karlsbad oder Marienbad und von dort nach Regensburg gehen, von da mit dem Dampfschiff eine äusserst angenehme Fahrt nach dem herrlich gelegenen Passau machen und von dort sich nach Salzburg wenden. An letzterm Orte findet man häufig Kutschen aus Ischl, welche Fremde nach Salzburg gebracht haben und gern ihren Wagen für 8—9 Gulden zur Verfügung stellen. Für 9—10 Gulden fahren auch die Fuhrleute von Salzburg in der Regel ganz gern nach Ischl. Man erfragt deren leicht in allen Gasthöfen.

Der Weg von Salzburg nach Ischl ist überaus romantisch. Man fährt fast immer, wie durch den schönsten Park; es wechseln herrliche Ahorn-, Lin-

den- und Akazienbäume. Häufig geht die Strasse an rauschenden Wald-Bächen hin, wie z. B. an dem klaren schönen Weissbach, dann gelangt man zu dem freundlichen Fuschlsee mit dem grünen hellen Wasser und den hohen Felsenufern. In Hof, einem einförmigen, langweiligen Oertchen, pflegt im Posthause Mittag gemacht zu werden. Ist dies zu vermeiden, so kann man nur gewinnen, denn in der Regel ist dort das Essen ziemlich schlecht und theuer. Die hässlichen, sehr grob gemalten Bildnisse einiger früheren Postmeister, welche man nach ihrem Tode aufgehängt hat an den Wänden, können eben nicht entschädigen. Zu einiger Kurzweil kann es Manchem indessen vielleicht gereichen, dass jeder dieser Postmeister eine Taschenuhr in der Hand hält, die er vorweist, als ob er einem säumigen Postillon darthun wollte, dass er sich verspätet habe. An der Seite des einen dieser Postmeister erblickt man das Bild seiner holden Gattinn mit dem Vermerke, dass sie im 30sten Jahre ihres Alters gemalt sei, sie sieht aber so alt und hässlich aus, als müsse sie wenigstens im 50sten Jahre gemalt sein; man bemerkt danach, dass auch in jener Gegend die Galanterie zu Hause ist.

Bald hinter Hof erblickt man den grossartigen herrlichen Wolfgang-See mit dem freundlichen St. Wolfgang und St. Gilgen. Der See macht durch seine Ausdehnung und seine hohen schroffen

Felsenufer einen nicht geringen Eindruck. Von der linken Seite ragt der gewaltige Schaafberg herüber.

In St. Gilgen pflegen die Fuhrleute gewöhnlich ein Stündchen zu rasten, und man kann sich diess ganz gern gefallen lassen, weil dort die Bewirthung recht gut ist. Vorzüglich erhält man daselbst ausgezeichnete Saiblinge, eine Art sehr zarter Fische, welche einige Aehnlichkeit mit Forellen haben.

Von St. Gilgen fährt man in einigen Stunden bis Ischl, dessen Nähe man erst dann gewahrt, wenn man den Ort beinah erreicht hat, weil er fast rings von hohen Bergen umschlossen ist.

---

§. 2.

Der Weg über Linz.

Wer von Passau nicht nach Salzburg gehen, sondern weiter der Donau folgen will, thut recht, mit dem Dampfschiff bis Linz zu fahren, und dann mit der Pferde-Eisenbahn über Lambach nach Gmunden zu reisen, von wo ein Dampfschiff über den herrlichen, wahrhaft romantischen Traunsee nach Ebensee fährt. In letzterm Orte schliessen sich Stellwagen an, welche in einigen Stunden nach Ischl fahren, und zwar auf einer der herrlichsten

Strassen, die man sehen kann, am Ufer der Traun, zwischen herrlichen Felsen hin.

Dieser Weg ist allen Freunden einer schönen Natur dringend zu empfehlen. Schon die Fahrt von Regensburg bis Linz auf der Donau bietet der Reize viele. Die Ufer dieses majestätischen Stromes wetteifern mit denen des Rheines und haben viele eigenthümliche Schönheiten. Auch hier fehlt es nicht an alten Burgen und grossartigen Klöstern. Zwar sieht man weniger rebumkränzte Hügel, dafür aber schöne waldige Ufer. Linz selbst liegt bekanntlich in einer höchst anmuthigen Gegend, ist eine freundliche lebendige Stadt und verdient allein schon einen Besuch. In den dortigen Gasthöfen zur Kanone (nahe der Post), zum goldnen Löwen (am Markt) oder Erzherzog (an der Donau) wird sich jeder Reisende wohl und behaglich fühlen.

Von Linz fährt man mit der Pferde-Eisenbahn für wenige Gulden ganz bequem, wenn auch nicht allzuschnell, in etwa 6—7 Stunden nach Gmunden. Unterwegs kann man den schönen Traunfall besehen, da es nicht mit Kosten oder Umständen verbunden ist, den Wagen eine halbe Stunde halten zu lassen.

Denselben Weg über Linz können auch Die wählen, welche von Wien kommen und die Fahrt auf der Donau von Wien nach Linz machen, was ebenfalls sehr zu empfehlen ist. Wer aus dem Norden

Deutschland's kommt und Eile hat, thut recht, von Berlin mit der Eisenbahn über Dresden und Prag oder über Breslau nach Wien und von dort mit dem Dampfschiff nach Linz zu gehen. Allenfalls lässt sich auch mit der Eisenbahn von Berlin über Dresden nach Prag und von dort nach Budweis, demnächst aber mit der Pferde-Eisenbahn nach Linz reisen.

---

§. 3.

Der Weg von Süden.

Wer aus Italien und zwar von Tyrol her Ischl besuchen will, thut am Besten, den Weg über Inspruck und Salzburg zu wählen, obwohl er allenfalls auch von Inspruck über Rattenberg durch das Zillerthal sich nach der Lend, und von da auf der Strasse von Gastein nach Salzburg, wenden kann.

Wer von Venedig den vorzüglich nächsten Weg wählen will, muss die herrliche Strasse über Treviso, Udine, Spital, Radstadt, Werfen, Hallein und Salzburg verfolgen. Von Triest wählt man entweder denselben Weg über Udine oder wendet sich nach Laibach, benutzt dann die Eisenbahn bis Bruck und geht über die freundliche Stadt Leoben, Lietzen und Aussee direct nach Ischl.

Zweiter Abschnitt.

Die Lage von Ischl.

§. 4.

Von der Lage im Allgemeinen.

Ischl liegt zwar fast 1400 Fuss über dem Meere, aber doch in einem ganz tiefen, von hohen Felsen umschlossenen Thale. Diese umgrenzen die reizende Gegend indessen nicht so eng, wie zu Gastein, und verleihen ihr daher zwar einen grossartigen, doch keineswegs düstern Charakter. Der freundliche Ort selbst liegt an beiden Ufern der schiffbaren, oft sehr wilden und rauschenden Traun und dem kleinen Flüsschen Ischl. Da die Traun der grössere und stärkere Fluss ist, nehmen beide nach ihrer Verbindung bei Ischl den Namen Traun an, die Ischl verschwindet also in dieser, und strömt mit ihr vereint durch das herrlichste Thal dem schönen Traunsee zu.

Ischl liegt fast in der Mitte des sogenannten Salz-Kammerguts, südlich von dem gewaltigen Höllen-Gebirge, dessen höchste Spitze, der grosse Höll-Kegel, wol 1000 Klafter über dem Meere emporragen soll. Nach Nord-Westen begrenzt das Thal die sogenannte Ziemitz, ein hoher Felsenrücken, welcher ähnlich wie die Wetterwand bei Werfen als der

Wetterprophet für Ischl gilt. Je nachdem seine höchste Spitze rein oder mit Nebeln bedeckt ist, weissagt man einen heitern oder trüben Tag.

Im Süd-Westen ist das Thal von Ischl durch das Kattergebirge und den Hainzen begrenzt, welche wol 7 — 800 Klafter über dem Meere hoch sein mögen.

Im Süd-Osten erblickt man den über 500 Klafter hohen Salzberg.

Gegen Osten und Nord-Osten erheben sich viele mächtige Berge, wie z. B. der Wilden-Kogel, der Rosen-Kogel und die hohe Schrott, welche zum Theil über 800 Klafter hoch sein sollen.

---

§. 5.

Eindruck des Orts.

Ischl macht gewiss auf jeden Fremden einen freundlichen Eindruck. Es vereint den städtischen mit dem ländlichen Charakter. Die meistens weiss oder doch hell abgeputzten Häuser sind nicht durchweg an einander gebaut, sondern liegen fast alle einzeln und getrennt, bilden indessen ziemlich regelmässige Strassen, welche sogar durchweg mit Namen bezeichnet sind. Man findet eine Wierer-, Salzburger-, Landstrasse, Pfarr-Gasse, den Traun-

und Kreuzplatz. Im Orte selbst sind die Wege eben und bequem, nach den meisten Wohnungen auch weder Berge noch Treppen zu steigen. Es fehlt nicht an stattlichen, zum Theil sehr gemüthlichen und behaglichen Häusern mit hübschen Plätzen. Vorzüglich ansprechend sind fast alle durch ihre Sauberkeit, durch anstossende Gärtchen und luftige Balcone. Wenn man von Salzburg kommt, gelangt man zunächst durch die ziemlich breite und freundliche Salzburger Strasse nach dem Kreuz-Platz, der zwar nicht von grosser Ausdehnung, aber recht ansprechend ist. An diesem Platze sind sehr gesuchte Wohnungen, auch liegt dort das Gasthaus zum Krug und das Schauspielhaus. Zu den schönsten Strassen, die gleich vom Kreuz-Platz, nicht weit vom Kolovrath-Thurm abgeht, gehört die Wierer-Strasse, in welcher sehr hübsche stattliche Häuser liegen. Rechts vom Kreuzplatz sind sehr anmuthige Anlagen. Auch wenn man durch den herrlichen Weg von Ebensee nach Ischl gelangt, machen schon die ersten freundlichen Häuser einen angenehmen Eindruck. Auch von dort gelangt man bald und zunächst zum Kreuz-Platz.

Dritter Abschnitt.

Geschichtliche Bemerkungen.

§. 6.

Ueber den Ursprung des Ortes Ischl ist nichts Bestimmtes festgestellt. Die Entstehung verliert sich im grauesten Alterthum. Die erste schriftliche Nachricht beruht auf einer Schenkung des Herzogs Ottilo von Baiern an das Kloster Mondsee vom Jahre 748, worin der Name Iskila vorkommt, was zwar auch auf den Fluss Ischl gehen kann, dem Zusammenhange nach aber wol mehr auf einen Ort dieses Namens, also unser Ischl, passt. Eine sichere alte Nachricht gründet sich auf eine andre Schenkungs-Urkunde aus dem Jahre 1179, welche von dem Herzog Leopold VI. von Oestreich herrührt. Derselbe beschenkte danach das Kloster Garsten mit 62 Fudern Salz aus dem Bergwerk von Ischl, wo also schon damals der Salzbau blühte. Es heisst ausdrücklich in der Urkunde: „in Ischl, *ubi sal nostrum decoquitur*, und man muss desshalb annehmen, dass zu Ischl selbst schon damals Salz gewonnen wurde, nicht bloss, wie Einige meinen, in dem nahen Orte Pfandl, welcher allerdings von den Salz-Pfannen seinen Namen haben mag.

Lange scheint Ischl nur ein Dorf, aber doch der Sitz eines Landgerichts gewesen zu sein. Später

wohnte dort ein Salzmeister, welcher namentlich auch für den König Ottokar von Böhmen im 13. Jahrhundert dessen Salzwerke daselbst leitete. In einer Urkunde Ottokars vom J. 1262 ist sogar von einer Provincia Ischelena die Rede, Ischl scheint also damals schon der Haupt-Ort eines ganzen Bezirks gewesen zu sein.

Der Kaiser Rudolph I. (von Habsburg) verlieh der Kirche zum S. Nicolaus in Ischl das Recht, von jedem vorüberfahrenden Salzschiff einen Pfennig zu erheben. Im Jahre 1282 wurde der tapfere Albert von Puchheim mit den Einkünften von Ischl und dem Schlosse Klaus beliehen, mit dem Vorbehalt, dass es den Herzögen von Oestreich unbenommen sei, gegen 700 Pfennige diese Beleihung wieder abzulösen.

Zur Zeit eines Aufstandes der Salz-Arbeiter zu Hallstadt und Lauffen um das Jahr 1392 erlangten die Einwohner von Ischl wegen ihres ruhigen, gesetzmässigen Verhaltens grosse Freiheiten, namentlich in Bezug auf den Betrieb des Handels zu Wasser und zu Lande. Zu einem eigentlichen Markt ward Ischl jedoch nach Einigen erst durch den Herzog Albrecht im Jahre 1392, nach Andern gar erst durch Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1466 erhoben. Der Kaiser Maximilian I. verlieh dem Orte im Jahre 1514 ein Wappen und zwar, wie es in der Urkunde heisst:

„Ai'n gelben Schildt, im Grunde desselben drei schwarze Berge, darauf stehend ein halber Gems mit

aufgereckten Ohren und hinter sich krümmten natürlichen Hörnern, auf dem hintern Berg mit den zwei hintern Füssen etc. auf dem vordern Berg stehend ein Aschbaumb mit seinen grünen Lorbeeren."

Der Kaiser Ferdinand I. bestätigte dem Orte alle früher von seinen Vorfahren verliehenen Freiheiten und fügte hinzu, dass er den Flecken zu einer Stadt erheben wolle, was er aber später nicht ausführte, theils vielleicht, weil der frühere friedliche Sinn der Bewohner sich nicht durchweg bewährte, theils weil ihn andere Unruhen daran hinderten.

In dem Kirchthurm der im Jahre 1769 abgerissenen Kirche hat man einen alten römischen Grabstein mit einer lateinischen, gerade nicht besonders interessanten Grabschrift eingemauert gefunden.

Die Erbauung der neuen Kirche, welche um das Jahr 1780 erfolgte, ist vorzüglich nur durch die reiche Beisteuer der Kaiserin Maria Theresia möglich geworden.

In neuerer Zeit hat sich besonders der Bade-Arzt Dr. Franz v. Wirer grosse Verdienste um Ischl erworben, das in den letzten Jahren ungemein an Frequenz zugenommen hat. Ausser vielen anderen fürstlichen Personen hat vornehmlich die Kaiserlich östreichische Familie, sowie die jetzige Königinn von Preussen, Ischl in den letzten Jahren oft besucht.

Vierter Abschnitt.

Vom Leben in Ischl überhaupt.

§. 7.

Von den Wohnungen.

Diese sind auch zu Ischl, wie in den meisten Badeorten, sehr verschieden. Man kann deren grosse und recht elegante, aber auch kleine, ganz einfache, in lebhafter und stiller Gegend erhalten. In der besten Jahreszeit pflegt Ischl sehr stark besucht und dann oft Mangel an Wohnungen zu sein, wesshalb es allerdings rathsam ist, sich eine solche möglichst im Voraus zu sichern.

Die Wahl einem Andern zu überlassen, ist gerade bei Ischl ziemlich schwer, weil die Verhältnisse so verschieden sind und so viel auf die Lage ankommt.

Die Preise richten sich natürlich auch nach der Gegend, nach der Grösse und der Art der Einrichtung. Man kann ein leidliches Zimmer wol schon zu 6 — 8 Gulden die Woche haben, doch zahlt man in mancher Gegend für 2 Zimmer oder eine Stube nebst Cabinet oft auch 12—20 Gulden. Am meisten zu empfehlen sind die Wohnungen in der Wiererstrasse, auf der Esplanade und in der Nähe der Trinkhalle, des Casino-Gebäudes oder am

Kreuz-Platz. Die Wohnungen im Posthofe sind recht gut eingerichtet und insofern zu empfehlen, als man bei schlechtem Wetter den Vortheil hat, im Hause selbst essen zu können, nur ist es dort Manchem zu geräuschvoll wegen der stets daselbst ankommenden und abreisenden Fremden.

Fast in allen Häusern kann man übrigens auch Beköstigung finden. Familien können sich auch leicht selbst ihr Hauswesen einrichten, denn es werden sogar ganze Küchen mit allem Geräth vermiethet, und es fehlt nicht an Köchinnen, welche gern ihre Dienste leisten. Uebrigens kann man auch das Essen aus Speiseküchen holen lassen.

---

§. 8.

Vom Luxus und Verkehr.

Es fehlt in Ischl nicht an Abwechselung und buntem Leben. In der Regel ist die Zahl der Badegäste sehr gross und meistens findet man daselbst viele reiche Leute. Ausser einer nicht unbeträchtlichen Zahl fürstlicher Personen pflegen alljährlich in Ischl sehr viele der bedeutendsten Familien Oestreichs zu verkehren. Durch diese und manche andre Badegäste von beträchtlichen Mitteln wird daselbst ein ziemlich starker Luxus hervorgerufen. Es fehlt daher nicht an glänzenden Equipagen, schönen Pferden

und prachtvollen Toiletten. Demungeachtet ist es für die, welche sich einzurichten wissen und nicht den ganzen Strudel aller Vergnügungen mitmachen wollen, sehr wohl möglich, in Ischl leidlich wohlfeil zu leben, denn die gewöhnlichen Bedürfnisse sind nicht übermässig theuer.

---

§. 9.

Von den Läden.

Die Kaufmanns-Gewölbe zu Ischl sind allerdings nicht so glänzend, als die zu Karlsbad und Wiesbaden, aber doch bedeutend besser, als zu Gastein. Dieselben stehen ungefähr auf gleicher Stufe mit denen zu Kissingen und Franzensbad. Am besten versorgt sind die Glashandlungen mit den herrlichen bunten und einfarbigen böhmischen Gläsern, Pocalen u. dergl. Auch die Drechslerläden mit den zierlichen Sachen von Holz, Horn, Elfenbein verdienen vortheilhafte Erwähnung. An einigen wiener Putzmacherinnen, Schneidern und Friseurs pflegt es auch nicht zu fehlen, dagegen mangelte lange eine gute Leihbibliothek und Buchhandlung. Die vorhandenen Institute dieser Art liessen viel zu wünschen übrig; jetzt sollen dieselben sehr verbessert sein.

---

§. 10.

Von den Vergnügungen.

Ischl hat vor Gastein insofern einen grossen Vorzug, als es ein besonderes Theater besitzt, in welchem während der ganzen Curzeit gespielt wird. Das Schauspielhaus ist erst im Jahre 1827 erbaut und recht freundlich, aber freilich nur klein und einfach. Es hat Sperrsitze und zwei Gallerien Logen. Ein Sperrsitz kostet gewöhnlich nur 20 Kreuzer Münze, also etwa 6 Silbergroschen. Die Schauspieler, welche dort meistens nur kleinere östreichiche Possen darstellen, wie z. B. die Entführung in die Rettenbacher Mühle, sind oft recht brav. Manche junge Künstlerin, wie Fräulein Vanini, und mancher Künstler, verdienen grosse Anerkennung.

Zu den vorzüglichsten Erholungen zu Ischl sind die vielen Ausflüge in die herrliche grossartige Umgegend zu zählen. Selten ist in dieser Hinsicht ein Badeort so reich ausgestattet, ja es giebt vielleicht kein Bad in der Welt, dessen nächste Umgebungen eine so grosse Abwechselung herrlicher Partieen darbieten. Es wird unten von den vorzüglichsten Puncten in der Umgegend von Ischl näher die Rede sein; alle zu erwähnen, ist nicht möglich.

An sonstigen Vergnügungen ist kein Ueberfluss. Es fehlt allerdings nicht an Billards und Kaffeehäusern, doch sind letztere ziemlich mangelhaft.

Am beliebtesten sind die Spaziergänge nach der Schmalenau und der Rettenbacher Mühle, wo die Badegäste sich an schönen Tagen zum Kaffee zu versammeln pflegen.

Im Casino-Gebäude findet man wenigstens einige Zeitungen, auch wol Gelegenheit zu einer Partie Whist, Boston, L'Hombre u. dergl.

Für Freunde der Jagd und des Scheibenschiessens ist manche gute Gelegenheit vorhanden, auch mangelt es nicht an Kegelbahnen.

Fünfter Abschnitt.

§. 11.

Von den Einwohnern.

Ischl mag jetzt wol gegen 2000 Einwohner zählen. Dieselben sind meistens wohlgebildete, freundliche und gefällige Leute. Die Mehrzahl besteht aus Katholiken, welche fleissige Andachtsübungen halten; doch giebt es auch einige Protestanten. Die Gesichtsbildung der meisten Einwohner ist eine recht einnehmende. Man sieht manches ganz leidliche und hübsche Gesicht, selbst in den untern Ständen, und wird gleichsam daran erinnert, dass man sich der Gegend von Lambach und Linz nähert, wo bekannt-

lich viel hübsche Gesichter und Gestalten heimisch sind. Die Mehrzahl der Einwohner lebt von den Badegästen, doch giebt es auch manche Handwerker und Fabrikanten; nicht minder leben Einzelne von Ackerbau, Viehzucht und Fuhrwerk, welches letztere von hier nach Ebensee, Salzburg und der ganzen Umgegend ziemlich lebhaft betrieben wird.

Sechster Abschnitt.

Von den Gasthöfen, Kaffeehäusern, Restaurationen und dergl.

§. 12.

Von den Gasthöfen.

Das am feinsten eingerichtete Hôtel ist der Posthof, welcher eine grosse Zahl hübscher Zimmer besitzt, die meistens auch für die ganze Dauer der Curzeit an Badegäste vermiethet werden. In der Regel ist der Posthof sehr besucht und besetzt, so dass daselbst oft ein ziemlich buntes und geräuschvolles Treiben ist. Die Bedienung und Beköstigung wird im Ganzen gelobt. Es wird dort des Mittags und des Abends nach der Charte gespeist.

Einige Zimmer im Hinter- und Queergebäude haben eine recht hübsche Lage nach dem freundlichen

Garten und sind schon deshalb manchen Vorderzimmern vorzuziehen, weil es dort ruhiger ist.

Der Gasthof zum Kreuz ist zwar etwas weniger elegant eingerichtet und weniger geräumig, man wohnt aber dort sehr behaglich und findet überaus freundliche wohlfeile Aufnahme, auch gutes Essen nach der Charte. Vorzüglich spielen daselbst die östreichichen National-Essen, besonders Mehlspeisen, eine Rolle, auch die beliebten schwarzen Reiter, eine Art gebratener Fische, ähnlich den Schmerlen, nur weit grösser.

---

§. 13.

Von den Kaffeehäusern, Restaurationen und dergl.

Es giebt zu Ischl allerdings auch 3—4 Kaffeehäuser oder Restaurationen, wo man aber in der Regel Nichts als Kaffee, Thee, Chocolade und einige östreichische Landweine erhält. Am besten eingerichtet ist noch das Kaffeehaus dem Posthofe schräg über, das einem Herrn Huber gehört, so wie die Conditorei an der Esplanade. In diesen Kaffeehäusern ist aber nur bei schlechtem Wetter viel Verkehr, sonst ziehen die Badegäste meistens weiter hinaus in die schönen Umgebungen.

Siebenter Abschnitt.

§. 14.

Von den vorzüglichsten Gebäuden, Privat-Häusern, Monumenten und Anlagen.

Ausser manchem recht stattlichen Privat-Hause und dem schon erwähnten Theater, besitzt Ischl noch ein sehr geschmackvolles, ziemlich grosses Casino-Gebäude, wo man ebenfalls Erfrischungen erhält, das sehr elegante grosse Hôtel, ein stattliches Gebäude mit vielen herrschaftliehen Wohnungen, meistens für fürstliche Personen bestimmt, die sehr hübsche Trinkhalle und eine ganz leidliche Kirche mit dem schlanken, spitzen, hochaufsteigenden Dache.

In den freundlichen Garten-Anlagen an der Wirer-Strasse ist das einfache Denkmal des Arztes Franz von Wirer, den die Bewohner von Ischl noch immer in ehrenvollem Andenken haben. Die Inschrift lautet:

Seinem Wohlthäter Wirer das dankbare Ischl. In der That ist er als der eigentliche Begründer des grossen Rufs der Heil-Quellen von Ischl zu betrachten, und insofern hat er Anspruch darauf, bei den Bewohnern im besten Andenken als Wohlthäter derselben fortzuleben.

Das neue Badehaus ist erst im Jahre 1831

erbaut. Es macht Front gegen die Kirche und ist ein stattliches Gebäude. Ein Säulengang umgiebt dasselbe und dient bei schlechtem Wetter zu einem überdeckten Spaziergang. Solche oben und seitwärts geschützte Promenaden sind an jedem Badeort eine unabweisbare Nothwendigkeit; sie sollten aber auch in keiner Stadt fehlen. Unsere Voreltern haben besser dafür gesorgt, als wir. Die Arkaden und Laubengänge, wie man sie in manchen Gegenden nennt, verdienen alle Nachahmung, besonders bei der Anlegung neuer Stadt-Theile. Man findet sie noch in ausgedehntem Massstabe in vielen italienischen Städten, z. B. in Venedig, Padua, aber auch zu Meran, selbst zu Marienburg. Die Stechbahn zu Berlin ist nur eine schwache Nachahmung. An der Vorderseite des Badehauses liest man die Inschrift: *In sale et sole omnia consistunt* (Alles beruht auf dem Salz und der Sonne). In der Mitte ist ein Saal, der einen Sammelplatz der Badegäste bildet. Man findet dort einige Zeitungen und Bücher, ein Fortepiano u. dergl. Rechts sind die Bäder für Damen, links für Herren. Die dazu bestimmten Zimmer sind einfach, aber gut eingerichtet.

Das Bürger-Hospital ist im Jahre 1783 erbaut und im Jahre 1827 vergrössert und verdankt ebenfalls viel der Umsicht des Dr. v. Wirer, jetzt des Dr. Brenner, Ritters v. Felsach.

Eine vorzüglich schöne Lage hat das Schloss

der gräflich Kollowratschen Familie. Es liegt auf einer Höhe, umgeben von geschmackvollen Garten-Partieen. Von der Plattform dieses stattlichen Gebäudes hat man eine herrliche Aussicht auf das reizende Thal von Ischl und dessen Umgebungen.

An das Götzsche Haus schliesst sich der kleine, aber geschmackvolle „Volksgarten", welcher dem Publikum geöffnet ist, und einige hübsche Ruheplätze enthält.

Das Pfannhaus, welches im Jahre 1833 neu erbaut ist, verdient einen Besuch der Fremden. Es ist zum Sieden und Reinigen des Salzes bestimmt, indem das Salzwasser (die Soole) in zwei grosse Pfannen dorthin geleitet und dann gesotten, hiernächst aber in den Dörrkammern getrocknet wird. Man zeigt den Badegästen sehr bereitwillig die ganze Fabrication.

Achter Abschnitt.

Von den Bädern.

§. 15.

Von der Einrichtung und den Preisen der Bäder.

Die gewöhnlichen Wasser- und Sool-Bäder sind in dem sogenannten neuen Bade-Hause. Der Preis für ein warmes Wannen-Bad mit gewöhnlichem

Wasser ist 14 Kreuzer Conventions-Münze, also etwa $5\frac{1}{2}$ Silbergroschen, für ein desgl. Vollbad 24 Kreuzer, also etwa 9—10 Silbergroschen, für ein solches mit Douche 36 Kreuzer. Ausserdem muss aber für jeden Eimer Soole noch besonders 6 Kreuzer, für jeden Eimer Schwefel-Quelle ebenfalls 6 Kreuzer, für ein Schlamm-Bad 36 Kreuzer C.-M. gezahlt werden. Wer nicht seine eigene Wäsche hat, muss für ein grösseres Laken 2 Kreuzer, für einen Bademantel gleichfalls 2 Kreuzer, für ein Handtuch 1 Kreuzer C.-M. zahlen.

Die Dunst-Bäder befinden sich in kleinen Cabinetten über den Salz- oder Siedepfannen in dem Pfannhause. Der Preis eines Dunstbades beträgt 12 Kreuzer Münze am Tage und 15 Kreuzer Münze in der Nacht.

Ausser diesen Bädern sind auch Voll-Bäder angelegt, ingleichen Schlamm-Bäder zu haben.

Kränkliche Personen können Trag-Sessel und Portechaisen erhalten, um sich nach den Bädern tragen zu lassen.

---

§. 16.

Von den Krankheiten, bei welchen die Quellen zu Ischl heilsam sind.

Die Bäder zu Ischl, welche aus der reinen Berg-Soole in Verbindung mit dem Wasser der Traun ge-

wonnen werden, bilden ein Surrogat der See-Bäder, und haben sich besonders wirksam gezeigt bei Skropheln, Flechten, chronischen Rheumatismen, Hypochondrie Hysterie, Krämpfen, Leber-Leiden, Anschoppungen im Unterleibe, chronischem Kopfschmerz, Gicht, Nervenkrankheiten und Hämorhoiden.

Aehnlich wirken die muriatischen Dunst-Bäder. Dieselben werden theils allein, theils in Verbindung und zur Unterstützung der Sool-Bäder angewandt. Sie sollen vorzüglich bei chronischem Husten, Asthma, Leukorrhöen, Lungensucht, leichteren Lähmungen, chronischen Ausschlägen u. dergl. gute Dienste geleistet haben.

Ganz vorzüglich benutzt man zu Ischl auch die vortreffliche Molke, welche selten so gut zu erhalten sein soll, als dort.

Die Badeanstalten zu Ischl sind erst im Jahre 1823 eingerichtet, aber alljährlich verbessert worden und die Zahl der Badegäste hat sich mit jedem Sommer gesteigert. Die beste Jahreszeit, um Ischl zu besuchen, sind die Monate Junius, Julius und August. Der September ist oft schon zu rauh. In jedem Fall ist es rathsam, nach Ischl besonders auch warme Kleidung mitzunehmen, weil oft ziemlich kalte Tage eintreten und die Abende gewöhnlich kühl sind.

---

§. 17.

Von den Aerzten zu Ischl.

An einem Orte, wo so viele Kranke aller Stände Hilfe und Genesung suchen, ist natürlich auch für Aerzte gehörig gesorgt. Es sind dort gewöhnlich jeden Sommer mindestens drei ausgezeichnet tüchtige Aerzte anwesend, welche die Verhältnisse der dortigen Quellen und ihre Anwendung genau kennen. Es sind diess die Herren Dr. Brenner, Ritter v. Felsach, Dr. Pollack und Dr. Mastalier. Jeder derselben hat seine besonderen Verdienste und Vorzüge, und es ist schwer zu sagen, welcher ganz vornehmlich zu empfehlen sein möchte. Am längsten und meisten beschäftigt ist der Herr Dr. Brenner v. Felsach, welcher eine vieljährige Erfahrung für sich hat; doch fehlt es auch den beiden andern Aerzten keinesweges an Praxis und Erfahrung. Der Herr Dr. Mastalier, der jüngste der gedachten Herren, hat im vorigen Jahre eine schätzenswerthe Monographie über Ischl in englischer Sprache geschrieben, welche zu Leipzig bei Tauchnitz herausgekommen und besonders den Aerzten und Botanikern zu empfehlen ist. Gerade die Molkenanstalt soll neuerdings vornehmlich unter der Leitung des Dr. Mastalier sehr vervollkommnet sein. Auch die beiden andern Aerzte haben schätzenswerthe Brochüren über Ischl geschrieben.

Neunter Abschnitt.

§. 18.

Von den Münz-Sorten zu Ischl und den Geld-Verhältnissen überhaupt.

Man thut am besten, wenn man nach Ischl nur ungarische Ducaten oder östreichiche Banknoten, Zehn- und Fünf-Gulden-Scheine oder Zwanziger mitnimmt. Man kann diese in Wien, Linz oder Salzburg leicht umwechseln. Preussisches Papiergeld ist oft sehr schwer umzusetzen, ebenso ist es misslich, anderes deutsches Courant oder Geld mitzunehmen. Selbst die sonst überall in Deutschland beliebten Zweithaler-Stücke und preuss. Bankscheine kann man in Ischl nur überaus schwer wechesln. Baiersche Gulden sind ebenfalls nicht zu empfehlen. Wer Zwanzig-Kreuzer-Stücke erlangen kann und sie zum Transport nicht zu schwer findet, thut wohl, sich mit solchen zu versorgen. Sie gehören jetzt in Oestreich zu den seltnen Erscheinungen, sind aber nur um so beliebter.

In den Gasthöfen pflegt für das Essen gleich baar und zwar an die Kellner für das Essen und den Wein gezahlt zu werden. Die Zahlung für die Wohnung und dergl. cassirt meistens das Stuben-Mädchen ein, welches auch das Reinigen (dort „Ausputzen") der Sachen besorgt. Die Berechnung

pflegt jetzt meistens nach östreichischer Conventions-Münze zu erfolgen, sonst rechnete man nach so genannten Gulden-Schein, wodurch die Preise sich meistens billiger stellten.

Zehnter Abschnitt.

Die nächsten Umgebungen von Ischl.

§. 19.

Charakter der Umgegend im Allgemeinen.

Ischl liegt von allen Seiten wie in einem grossartigen Park, umgeben von hohen Bergen, an den Ufern der Traun und Ischl, welche letztere dem Wolfgangsee entströmt. In den letzten 20 Jahren ist besonders viel geschehen, um noch der Natur nachzuhelfen und die Gegend mehr und mehr zu schmücken mit freundlichen Anlagen und hübschen Garten-Partieen. Es ist kaum irgend einer der vielen herrlichen Puncte bei Ischl, der nicht durch einen Ruhesitz, einen Tempel oder dergl. noch besonders geschmückt worden wäre. Die meisten dieser Plätze haben nach den Stiftern oder den Personen, welche dort vorzugsweise gern verweilten, eigne Namen erhalten, die zum Theil allerdings zuweilen etwas seltsam klingen. Die nächste Umgegend ist zwar nicht so wild romantisch, als bei Gastein, aber ungemein

reich an Abwechselung und Nichts weniger als flach, da selbst in den nächsten Umgebungen des Ortes schon hohe Berge emporragen. Schon einige tausend Schritte von Ischl wird die Gegend wilder und bei manchem der nahen Seen ist sie wahrhaft grottesk.

---

§. 20.

Die Schmalenau oder Schmalnauer's Garten.

So nennt man, nach dem Besitzer Schmalenauer, den nächsten und am meisten besuchten Punct bei Ischl, der sich fast unmittelbar an dieses selbst anschliesst. Gar nicht fern vom Kreuzplatz geht man auf einem kleinen Steg über das Flüsschen Ischl und erreicht dann bald einen Berg, der ziemlich bequem zu ersteigen ist. Hinter einer schönen Wiese gelangt man dort in den Schmalnauer'schen Garten, welcher zwar durch kein grossartiges Gebäude, aber durch einen freundlichen Tempel geziert ist, aus welchem man eine reizende Aussicht auf Ischl und seine Umgebungen geniesst. In der Ferne sieht man bei heiterem Wetter sogar die Schneefelder des gewaltigen Felsen, der unter dem Namen des Dachsteins bekannt ist.

Ausser jenem Tempel, der vorn offen und nur hinten durch eine Rückwand geschützt ist, befindet

sich dort nur noch ein kleines Häuschen, so wie einige Lauben und Tische, so dass die ganze Anlage einen völlig ländlichen überaus einfachen Charakter gewährt. Doch erhält man daselbst sehr guten Kaffee und findet, wenn das Wetter nicht gar zu schlecht ist, immer noch des Nachmittags die meiste Gesellschaft.

---

§. 21.

Die Rettenbacher Mühle.

Ein sehr beliebter Erholungsort der Badegäste zu Ischl ist die Rettenbacher Alpe mit ihrer Mühle. Dorthin wallfahrten des Nachmittags Viele zu Wagen und zu Fuss in die sogenannte Wildniss, um daselbst den Kaffee einzunehmen. Der Fussweg ist angenehmer und fast kürzer, als der ziemlich schlechte Fahrweg; er führt durch hübsche Wald-Partieen in einer halben Stunde an das Ziel. Die Felsenschlucht, durch welche brausend der Rettenbach hervorbricht, wird die Rettenbachsche Wildniss genannt. Ziemlich bequeme Treppen führen an die Cascaden des schäumenden Baches. Geht man weiter durch den Wald, so kommt man zu den 22 Alpenhütten auf der Höhe, welche man die Rettenbacher Alpe nennt, wo eine Menge herrlicher Kühe weiden und ein idyllisches Schweizer-Leben herrscht.

---

§. 22.
Verschiedene Ruheplätze, Aussichten und dergl.

Links von Schmalenauer's Garten, wenn man nach Ischl hinab blickt, ist Malfatti's Himmel, so genannt nach dem Dr. Malfatti, welcher daselbst zum Schutz gegen das Wetter ein auf Säulen ruhendes Dach hat anbringen lassen. Man geniesst von dort einer herrlichen Aussicht auf das Thal und den fernen Dachstein, der vorzüglich bei dem Auf- und Untergang der Sonne oft in herrlicher Beleuchtung prangt. Nicht fern von da sind Hygiäa's Gruss, die erste Anlage, wenn man von Wien nach Ischl kommt, Elisen's Sitz, Theresen's Hütte, so genannt nach der Gräfinn Therese von Montecuccoli, der Comtessen-Platz, die Rosenlaube, die Magyarenbank und Sophien's-Sitz. Hinter Schmalenauer's Garten ist der Hohenzollern-Wasserfall, der seinen Namen von einer Fürstinn von Hohenzollern-Hechingen hat, die ihn besonders gern besuchte. Derselbe stürzt aus einer wild-romantischen Schlucht in ein grossartiges Bassin und verdient einen Besuch, zumal man bei trocknem Wetter leicht dorthin gelangt. Am Eingange der Schlucht, welche zum Wasserfall führt, ist die Dachsteins-Ansicht, desshalb so genannt, weil man von einer dort aufgestellten Ruhebank einer

herrlichen Aussicht auf die im Süden hervorblitzende Schneekuppe des Dachsteins geniesst. Auf dem Wege dahin kommt man vorüber an Dolka's Abendsitz, der seinen Namen von einer schönen Prinzessinn Lubomirska hat, welche dort gern sich an der erfrischenden Abendluft erquickte.

Am rechten Ufer der Ischl, an der Strasse nach Salzburg, ist Maximilian's Ahorn, errichtet auf Befehl des Erzherzogs Maximilian von Oestreich, ein offner Balcon auf einem grossen Ahornbaume, zu welchem eine bequeme Treppe hinaufführt.

Vom Calvarienberge, der ebenfalls an der Strasse nach Salzburg liegt, hat man eine herrliche Aussicht. Die auf dem Hügel liegende Kirche bietet nichts Besonderes dar.

Von den andern Plätzen verdienen vielleicht noch Erwähnung: Marianen's Freude uud der Fürstenplatz, im Jahre 1825 vom Fürsten Metternich errichtet, ein sechseckiger erhöhter Pavillon, zu dem man einige Stufen emporsteigt, zwischen zwei grossen majestätischen Buchen, mit reizender Aussicht auf Ischl, das Traun-Thal und die fernen Gebirge am Traunsee. Der Carolinen-Platz verdankt seinen Namen der Kaiserinn Caroline von Oestreich. Von dem grossen Altan auf dem Hügel, wo schöne Ruheplätze sind, hat man ebenfalls eine herrliche Aussicht. Einer der vorzüglichsten Plätze, geschmückt

mit einem runden Tisch, über welchem sich ein chinesisches Dach erhebt, ist Ugartens Andenken.

Rudolph's-Brunnen ist eine schöne vom Erzherzog Rudolph begründete Fontaine, welche über 30 Fuss hoch emporsprudelt und von hübschen Bänken und Tischen umgeben ist. Ringsum sind schattige Baumgruppen und Felsenwände, von denen Bäche rieseln. Im heissen Sommer ist dieses eins der gesuchtesten Plätzchen, zumal ein guter Fahrweg dahinführt.

Der Weg vom Rudolphs-Brunnen bis Laufen, welcher der Soolenleitung folgt, ist ein angenehmer Spaziergang, nach dem Kaiser Franz, der ihn besonders liebte, Kaiser Franzen's Gang genannt.

Im so genannten Prater befindet sich die Schiessstätte, wo mit Büchsen und auch mit Bogen geschossen wird, auch eine Kegelbahn u. dergl. errichtet ist.

Die weitesten dieser Anlagen sind kaum eine halbe Stunde von Ischl entfernt. Es giebt noch eine Menge andrer, auch mit besondern Namen belegter sehr hübscher Puncte, doch würde es den Raum dieser Schrift überschreiten, wenn alle hier erwähnt werden sollten. Die vorzüglichsten dürften hier nicht übergangen sein.

Eilfter Abschnitt.

Die entferntern Umgebungen und Ausflüge.

§. 23.

St. Wolfgang.

Ein Ausflug nach St. Wolfgang und dem daneben liegenden herrlichen See gehört zu den belohnendsten Partien bei Ischl. Man fährt dahin auf einer schönen Landstrasse in 2 Stunden. Wer nicht den ganzen See befahren will, braucht überhaupt mit Hinfahrt, Aufenthalt und Rückfahrt kaum mehr als 6 Stunden. Im Wirthshause zu St. Wolfgang bei der Kirche findet man gute Bewirthung und zuverlässige Führer, auch auf den Schafberg. Der Weg geht zum Theil auf der Poststrasse nach Salzburg hin, durch schöne malerische Gegenden über die hellgrüne, oft sehr wild schäumende Ischl, durch die uralte Stadt Pfandl. Von dort gleicht der Weg einem herrlichen Park. Es wechseln die Aussichten auf die majestätischen Hochgebirge und den gigantischen Schafberg. Grossartige Tannen und Buchen, hochgewachsene sehr dicke Wachholderbüsche und herrliche Ahornbäume tragen nicht wenig dazu bei, die Landschaft zu verschönern. Links bei einer Insel führt die Kunststrasse über St. Gilgen nach Salzburg, gerade aus geht ein guter Seitenweg nach St. Wolfgang dicht vorüber vor Wirer's Wasserfall und dem

etwas düstern Schwarzensee, wo man in einer der zahlreichen Alpenhütten gute Forellen und ganz vorzügliche Saiblinge erhält. Der Markt-Flecken St. Wolfgang selbst ist sehr alt, übrigens winklicht und schlecht gebaut. Der Ort zählt kaum 100 Häuser und ist höchst unbedeutend, nur ausgezeichnet durch seine schöne Lage an dem herrlichen grossen See mit den klaren grünlich blauen Wogen. Den Namen hat der Ort von dem heiligen Wolfgang, einem frommen Grafen v. Pfullingen, welcher im 10ten Jahrhundert als Apostel viele tausend Ungarn bekehrte, dann Bischof zu Regensburg war, weil er aber dort eine, wie er glaubte, zu sträfliche Verehrung fand, sich heimlich als Einsiedler an die Ufer des Aber-Sees zurückzog. Dort soll er in einer engen Klause, wo jetzt eine Capelle am Falkenstein sich erhebt, sechs Jahre in der Wildniss gehaust haben. Er ist schon im Jahre 1032 vom Pabste Leo IX. unter die Heiligung versetzt worden. Der See, welcher früher Aber-See hiess, hat nach ihm den Namen Wolfgang-See erhalten. Die Kirche zu St. Wolfgang, gleichfalls dem heiligen Manne zu Ehren erbaut, und nach ihm genannt, ist ein schönes stattliches Gebäude. Auch der von Metall gegossene Brunnen im Vorhofe ist ein nicht unbedeutendes Kunstwerk aus dem Mittelalter. An den zehn Feldern des Piedestals sind schön gearbeitete Basreliefs mit nicht uninteressanten Inschriften. Am Boden steht mit gothischer Schrift:

Ich bin in den Eren St. Wolfgang gemacht,
Abt Haberl zu Mondsee hat mich betracht,
Zu Nutz und zu Frumb
Den armen Pilligrumb,
Die nit hab'n Gott und Wein,
Dye soll'n bei diesem Wasser frelich sein.

A. Dom. 1515 Jahr ist das Werk vollpracht,
Gott sei globt.

Im Innern der Kirche verdient der herrliche grosse altdeutsche Flügel-Altar, der wol 18 Fuss hoch und 12 Fuss breit ist, die besondere Beachtung jedes Kunstfreundes. Den Aufsatz des Kastens dieses Bilder-Altares bilden fünf gothische, gegen 15 Fuss hohe Spitzthürme mit geschmackvollen Verzierungen. In dem Kasten sind verschiedene herrlich geschnitzte Holz-Bilder aus der heiligen Geschichte. Dieses seltene Kunstwerk ist auf Befehl des Abtes Benedict zu Mondsee im Jahre 1481 durch Michael Pacher aus Praumeck ausgeführt, doch soll an den Schnitzwerken besonders auch der Lehrer Albrecht Dürers, Namens Wohlgemuth, thätig gewesen sein.

Zum Befahren des Sees finden sich am Ufer stets Schiffer. Man thut am besten, bis nach der Falkenstein-Wand, zu dem Echo, etwa 1 Stunde weit, und dann wieder zurückzufahren. Dafür zahlt man etwa einen halben Gulden C. M. Der Wolfgang-See gehört mit zu den schönsten der vielen Seen bei Ischl und eine Fahrt auf demselben bei gutem Wet-

ter ist ein hoher Genuss. Dagegen hüte man sich, den sonst so ruhigen See an stürmischen Tagen zu befahren. Dann tosen und rauschen die Wogen oft fast so arg als auf dem bewegtesten Meere und verschlingen manches Menschenleben.

Wer nicht gern nach St. Wolfgang zurückkehren mag, kann auch von dort nach St. Gilgen hinüber schiffen und dann von da auf der Chaussee nach Ischl zurückfahren oder von St. Gilgen sich nach dem Mondsee wenden.

---

§. 24.

Der Mondsee.

Von St. Wolfgang kann man in wenigen Stunden nach dem herrlichen Mondsee gelangen, der vielleicht der tiefste in der ganzen Gegend ist, da man an vielen Stellen bei 200 Klaftern noch keinen Grund haben soll. Die Umgebungen dieses Sees sind grossartig und majestätisch. Im Süden ragt der gewaltige Schafberg empor, im Westen der Griesberg, weiterhin der kahle Drachenstein, wohin der Teufel ein Weib entführt haben soll, der dreizackige Schober mit dem freundlichen St. Lorenz. Im Osten begrenzt den Horizont der Hölblinger Wald, nördlich zeigt sich der Koppenstein.

Von dem freundlichen Ufer führt ein mit stattlichen Linden besetzter Weg nach dem Markt-Flecken Mondsee, der über 200 Häuser und gegen 2000 Einwohner hat. Man findet dort gutes Quartier bei Kaltenbrunner, oder auch bei dem Lebzelter (Pfefferküchler) Vinzenz, bei welchem die Stuben nach dem See natürlich den Vorzug verdienen. Das jetzige Schloss soll die schon von Utilo von Baiern im Jahre 739 gestiftete vormalige Benedictiner-Abtei Mondsee *(Mansee, lunae lacus)* sein, in welcher Bernhard Petz die berühmte Mondseesche Glosse entdeckte. Die schöne gothische Kirche mit dem Skelett des heiligen Conrad ist sehenswerth. In neuerer Zeit ist die Herrschaft Mondsee an die Familie des Feldmarschalls Fürsten Wrede gekommen.

---

§. 25.

Der Schafberg.

Einer derjenigen Ausflüge, welche von Ischl vorzugsweise oft unternommen werden, ist der nach dem Schafberg. Man kann ihn recht gut mit einer Partie nach dem St. Wolfgang- und Mondsee verbinden, thut aber dann doch wohl, früh aufzubrechen.

Wenn man vom Mondsee aus den Schafberg besteigen will, so führt von Schärfling ein nicht sehr beschwerlicher, höchst malerischer Weg über

die Wesenauer-Alpe und Glashütten-Alpe auf seinen Gipfel.

Der Schafberg ist oft mit dem Rigi in der Schweiz verglichen und steht ihm an Höhe nicht nach, denn er soll über 5000 Fuss hoch sein. Er liegt zwischen dem Atter- und Wolfgangsee und ist weithin sichtbar. Nördlich fällt sein Gipfel schroff ab, wesshalb er auch des Teufels Abbiss genannt wird. Von St. Wolfgang, wo man gute Führer erhält, bis zum Gipfel braucht man etwa 3 Stunden. Man thut gut, sich von dort einige Erfrischungen mitzunehmen, da in den untern Schlossberg-Hütten, welche etwa noch 1 Stunde vom Gipfel entfernt liegen, wenig zu haben ist. Anfangs geht der Weg nur mässig bergan, bald aber wird er steiler und zwischen den untern und den obern neun Hütten ziemlich beschwerlich. In diesen obern Hütten pflegen die Besucher des Schafbergs ihr Nachtlager aufzuschlagen, um dann am folgenden Morgen den Sonnenaufgang zu geniessen. Von dort bis zum Gipfel geht man etwa noch eine Stunde. Die Aussicht von der Spitze des Schafberges rühmen Reisende, welche weithin viele Länder besucht, als eine der herrlichsten Europa's, und in der That ist leicht zu begreifen, dass sie grossartig sein muss, wenn man bedenkt, dass das Auge von dort zahllose majestätische Berg-Partieen und viele der ausgedehntesten Seen, lachende Thäler und fruchtbare Ebenen

überschaut. Man blickt weithin über den herrlichen Wolfgang-See, nach den Gebirgen des Salzburger Hochlandes, nach den Felsenspitzen des Pinzgaus, nach den zackigen Gletscher-Häuptern des Dach- und Thorsteins, nach den Alpenhöhen der Steyermark und auf wol fünfzehn verschiedenen Seen, worunter der gewaltige Atter-See und der freundliche Fuschel-See.

---

§. 26.

Der Atter-See.

Dieser grösste aller Seen in Ober-Oestreich, welcher fast 1800 Klafter breit und gegen 11,000 Klafter lang ist, verdient wol einen Besuch, den man ihm leicht abstatten kann, wenn man auf der Strasse von Ischl nach Ebensee den herrlichen Weg am Ufer der schnell hinrauschenden Traun verfolgt. Die Wasserfläche des See's ist fast unübersehbar und macht einen um so grösseren Eindruck, als ringsum hohe Alpengipfel und enge schattige Wald-Partieen emporragen. Im Süd-Westen begrenzen ihn der gewaltige Schafberg und die Lorenz-Wand, westlich und nördlich, zum Theil auch im Osten, sind die Ufer mit Feldern, waldumkränzten Hügeln und anmuthigen Dörfern geschmückt. Oestlich schneidet die schroffe Felsenwand des Höllen-Gebirges den Horizont ab.

Von Weissensee bis zum Schlosse Kammer am nördlichen Ufer braucht man bei sehr günstigem Winde 4 Stunden, um zu Schiffe hinüber zu gelangen.

Die reizende Gegend des Atter-See's hat übrigens schon die Römer dorthin gelockt, wie verschiedene Trümmer und Münzen beweisen, welche man an den Ufern gefunden hat. Noch im Jahre 1830 hat man daselbst Reste römischer Mosaik-Fussböden entdeckt. In frühester Zeit schon hatte der See seinen heutigen Namen und kommt in Urkunden als Atrolacus vor. Er soll Stellen haben, die über 300 Klafter tief sind. Das Schloss Kammer gehört schon lange der Familie der Grafen v. Khevenhiller.

Auch der Attersee ist bei Stürmen höchst gefährlich. Ueberhaupt lohnt es nicht, ihn in der ganzen Länge zu befahren, es genügen vielmehr kleinere Ausflüge, z. B. von Weissenbach nach Unterach, höchstens eine Stunde weit, oder nach Steinbach, wo die uralte Kirche einen Besuch verdient. In Weissenbach ist ein vortreffliches Wirthshaus, wo man ausgezeichnete Fische und gute Weine erhält. Vor diesem Wirthshause ist nahe dem Ufer des See's ein Pavillon auf einer Terrasse, von welchem man einen sehr schönen Ueberblick über den See geniesst. Derselbe soll 268 Klafter über dem Meere liegen, mithin etwa 33 Klafter tiefer als der Wolfgang-See, welcher sich beinah 300 Klafter über das Meer erheben soll.

Wer von Salzburg nach Ischl gereisst ist, thut wohl, den Ausflug nach dem Attersee mit dem nach dem Wolfgang- und Mondsee in der Art zu verbinden, dass er zuerst nach dem Attersee und auf dem Rückwege nach den beiden andern fährt.

---

§. 27.

Der Salzberg.

Dieser Berg liegt etwa eine kleine Stunde von Ischl südöstlich im Kalk-Gebirge. Der Salzstock soll auch hier, wie bei allen Salzlagern, merkwürdiger Weise von Osten gegen Westen streichen und in Thon und Gips liegen. Die Höhe des Salzberges giebt man auf 530 Klafter an. Der Weg dorthin ist eine höchst angenehme Spazierfahrt. Man kann bis zur sogenannten Sulzstube fahren, von wo man zu Fusse bald an die recht hübschen Wasserfälle gelangt, welche malerisch von den düsteren Felsen herabstürzen. In dem Berge sind noch viele bedeutende Stollen, welche man mit Erlaubniss des Bergamts besehen kann. Zuweilen werden dieselben erleuchtet und dann grössere Fahrten veranstaltet. Die Beleuchtung kostet nur 5 Gulden Münze. Dieser Salzberg soll jährlich über 600,000 Eimer Soole liefern.

---

§. 28.

Der Hallstadter-See.

Ein Ausflug an die Ufer dieses Sees wird jeden Freund der schönen Natur reich belohnen. Man kann ihn überdiess leicht in Verbindung setzen mit dem Besuch des Gosau-Sees und Dachsteins.

Man kann, wenn man um 6 Uhr Morgens von Ischl abfährt, um 9 Uhr in Hallstadt sein, den See und seine Umgebungen beschauen, und schon um 11, spätestens 12 Uhr bequem wieder nach Hallstadt zurckkehren, so dass dann noch Zeit bleibt, um den Gosau-See und den Dachstein zu besuchen, wenn man letzteren nicht besteigen will, welchenfalls allerdings ein Tag nicht reichen dürfte. Der Weg nach dem Hallstadter-See geht zum Theil am Ufer der rauschenden Traun hin und ist höchst malerisch. Besonders herrlich macht sich das ferne Ramsau-Gebirge mit seinen schroffen Felsenmassen. Bei dem uralten Flecken Lauffen, dessen Privilegium von Rudolph von Habsburg herrührt, stürzt die wilde Traun brausend über hohe Felsblöcke herab. Hinter Lauffen führt der Weg durch das freundliche, sehr reinliche und lebhafte Dorf Goisern, dessen Bewohner, wol 1000 an der Zahl, fast durchweg Protestanten sind. Es wohnt daselbst ein evangelischer Pfarrer und ist auch ein protestantisches Bethaus vorhanden. Ueberhaupt sind dort in der ganzen

Gegend, besonders zu Hallstadt und Gosau, viele Protestanten. Nach einigen Angaben sollen deren gegen 6000 sein.

Von Goisern fährt man über Au nach Steg, welches schon am Ufer des Hallstadter-Sees liegt, nahe der Stelle, wo die Traun demselben entströmt. Dort findet man in Stadlmanns Gasthofe eine recht gute Bewirthung. Will man nicht bis zur Gosau-Mühle fahren, so kann man schon dort ein Schiff besteigen, um den schönen etwas düstern See zu besuchen. Er hat nicht den freundlichen heitern Charakter des Wolfgang- oder Traunsees, erscheint vielmehr ernst und feierlich, fast melancholisch. Die hohen Berge, welche ihn von allen Seiten begrenzen, geben ihm ein dunkles Gepräge. Westlich erblickt man das jähe Ramsau-Gebirge, östlich den fast 6000 Fuss hohen Sarstein, südlich die steilen, schroffen Felsen des Krippenstein, Zwölferkogl und Plassen, welche wol noch höher in die Wolken ragen. Der See soll 4000 Klafter lang und 1100 Klafter breit sein.

In der Gosau-Mühle findet man zu allen Zeiten Kähne und Schiffe, die für einen sehr billigen Preis nach Hallstadt fahren und dort gern bis zur Rückkehr warten. Ist der Wind nicht zu ungünstig, so geht die Fahrt gar schnell. Bald zeigt sich Hallstadt in wahrhaft malerischer Lage. Gleichsam beschützend blickt die alte Kirche hoch herab von der Felsen-

Terrasse auf den zu ihren Füssen liegenden Ort. Drei- bis vierfach ragen die Häuser terrassirt über einander empor. Aus den Thüren des einen Hauses tritt man oft auf das Dach des andern, das tiefer liegt. In der Mitte des Ortes stürzt der Mühlbach in majestätischem Falle über die schroffen Felsenwände. Dahinter ragt der gewaltige wol 6000 Fuss hohe Hierlat jäh empor; an seinem Fusse leuchtet weiss und hell das Pfannhaus herüber und dicht am Ufer ladet Däublers freundliches Wirthshaus die Reisenden gastlich zu sich ein. Das ganze Bild des Ortes mit dem düstern See ist eins der schönsten, das man finden kann.

Hallstadt ist ein überaus alter Ort. Dass schon die Römer dort gehaust, ist ausser Zweifel. In neuester Zeit hat man ungemein alte Münzen und Geräthe dort ausgegraben, welche sogar auf noch ältere Bewohner deuten und fast auf etrurische Colonisten hinweisen sollen. Die Kirche soll aus dem 14. Jahrhundert stammen, bietet aber sonst nichts besonders Merkwürdiges dar.

Wegen der hohen Gebirge, welche Hallstadt umgeben, sehen die Einwohner vom November bis Februar keine Sonne, weil dieselbe sogar des Mittags nicht so weit emporsteigt, um über die Spitzen der Berge ihre Strahlen in das Thal zu senden. Die Nähe und Höhe der Felsen, welche den See umschliessen, geben überhaupt demselben einen ungemein düstern Charakter.

Ganz nahe bei Hallstadt ist der herrliche, unter dem Namen der Waldbachstrub bekannte Wasserfall, wohin man am besten gelangt, wenn man von Däubler's Gasthof bis in die Lahn auf einer Gondel fährt. Schon der Weg dahin ist überaus wild und düster. Im nahen Rudolphs-Thurm werden viele der bei Hallstadt gefundenen Alterthümer aufbewahrt. Gute Bergsteiger können von dort den gewaltigen Dachstein erklimmen, was aber eine höchst anstrengende Partie ist.

---

§. 29.

Der Gosau-Zwang und Gosau-See.

Nicht weit von der Gosau-Mühle ist der sogenannte Gosau-Zwang, eine Art von hölzerner Brücke, eine gigantische Leitung der Soole von einem Berge zum andern, über ein wol 70 Klafter breites Thal. Es sind aus der jähen Tiefe hohe steinerne Säulen gemauert, auf welchen die hölzerne Leitung ruht. An der Seite rechts schäumt der Gosau-Bach durch den Wald. Bald ragen zu beiden Seiten hohe Felsen empor und der Weg führt an Abgründen vorüber, an schönen Buchen, Tannen- und Ahorn-Bäumen hin. Kommt man in das Gosau-Thal selbst, so erheben sich links allmählig mehr und mehr die einzelnen Felsen-Spitzen, die ungeheuern

Donner-Kogln mit ihren gewaltigen Zacken. In dem freundlichen Alpen-Thale selbst, auf einer kleinen Anhöhe, findet man bei dem Brandwirth zum „grünen Baum“ eine leidliche Bewirthung.

Der Ort selbst ist unbedeutend und besteht nur aus wenigen hölzernen Häusern, welche zerstreut umher liegen. Das Thal ist weit und lieblich, geschmückt mit grünen Wiesen, eingefasst von ungeheuren Felsen, zwischen denen der düstere Gosau-See eng eingezwängt liegt.

Vor dem Wirthshaus ist ein anmuthiger Platz, wo man bei schönem Wetter im Angesicht der majestätischen Felsen speisen kann. An Gerichten ist keine grosse Auswahl, doch sind die sogenannten „Trienter“ zu empfehlen, eine Art in Wein gerösteter Zwiebacke.

Gosau ist ebenfalls ein sehr alter Ort und schon früh ist dort Salz gesiedet. Bereits der Abt Heinrich von Admont soll im 13. Jahrhundert die dortigen Salzquellen benutzt haben. Auch hier sind die meisten Einwohner Protestanten.

Der vordere Gosau-See ist 840 Klafter lang, und überrascht nicht wenig, wenn man bei dem Clausen-Gebäude ihn plötzlich vor sich sieht, im Hintergrunde den gigantischen Thorstein. Wer nicht von dieser Seite den Dachstein zu besteigen beabsichtigt, kann sich mit dem vordern Gosau-See begnügen, da der 400 Klafter lange hintere Gosau-See nichts Besonderes darbietet.

---

§. 30.

Fahrt nach Ebensee, dem Traunsee und Gmunden.

Ein Ausflug nach dem Traunsee und über denselben nach Gmunden ist überaus belohnend. Viele Reisende können aber denselben füglich mit der Hin- oder Rückreise verbinden. Wer von Wien über Linz nach Ischl geht, muss ohnehin seinen Weg über Gmunden und Ebensee nehmen. Wer von Ischl über Linz und Wien zurückkehren will, hat ebenfalls seinen Weg über Ebensee und Gmunden einzuschlagen.

Der Weg von Ischl nach Ebensee (sonst auch Langbath) führt am Ufer der klaren, aber wilden, oft gar wüthend schäumenden Traun hin, welche zur Rechten fliesst, durch den Schatten herrlicher Ahorn- und Lindenbäume, zwischen hohen Felsen hindurch, welche besonders links hoch emporragen. Ebensee liegt am Anfange des Gmunder- oder Traunsees, und besitzt, wie auch Gmunden, ein grosses Salzwerk, wo bedeutende Quantitäten Salz gesiedet werden. Der Ort ist klein, aber freundlich. Täglich geht von dort mehrmals ein gut eingerichtetes Dampfschiff nach Gmunden hin und zurück. Der Unternehmer ist ein Engländer, welcher gute Geschäfte macht, da im Sommer der Verkehr auf dem See sehr lebhaft ist. In der That verdient letzterer den zahlreichsten Besuch, denn er

6

ist gewiss einer der schönsten und lieblichsten Seen in Europa. Mit dem Charakter der Milde und Südlichkeit verbindet sich das Groteske und Wilde des Nordens. Theils erblickt man liebliche grüne Ufer mit freundlichen Dörfern, theils gigantische, oft spät noch von Schnee bedeckte schroffe Felsen. Während Ebensee und Gmunden zwei höchst freundliche Endpunkte bilden, jenes im Süden, dieses im Norden, während links von Ebensee die Ufer meistens weniger hoch sind, und die dort liegenden Oerter, wie z. B. Traun-Kirchen, einen mehr lieblichen, als grossartigen Charakter darbieten, erheben sich rechts ungeheure Felsen, und besonders in der Nähe von Gmunden der gewaltige, hoch in die Wolken ragende Traunstein mit seinem fast immer von Schnee bedeckten Gipfel. An einem heitern Sommertage bei mildem Sonnenschein über den Traunsee zu fahren, gehört gewiss zu den angenehmsten Genüssen eines Freundes der schönen Natur, denn der Wechsel des wild Romantischen und des Milden ist gross. Bald gewaltige Felsen mit schroffen Wänden, bald freundliche Landhäuser, grüne Wiesen, düstere Wälder, bebaute Hügel, Kornfelder und üppige Fluren, geschmückt mit stattlichen Schlössern und Dörfern.

Der See ist 6400 Klafter lang, 1600 Klafter breit und liegt 1300 Fuss über dem mittelländischen Meere. Die Traun, welche von Ischl daher rauscht, ergiesst sich in den See und kommt bei Gmunden

wieder heraus, um ihren Lauf in das flache Land fortzusetzen. Der Traunsee ist wilder als irgend einer der Seen Oestreichs, so sanft und lieblich er oft erscheint. Das Wetter auf demselben wechselt schnell. Man kann bei ganz heiterm Sonnenschein und ruhigem Wasser von Ebensee abfahren und noch vor Traun-Kirchen nur mit Mühe dem Tode entrinnen.

Unter den vielen trefflichen Fischen, welche man in dem See fängt, rühmt man besonders die Aale, Barsche, Lachs-Forellen, Hechte und Salblinge *(Salmo Salvelinus: Linné)*.

Gmunden ist grösser als Ebensee, und mag im Ganzen mit seinen Vorstädten wol 500 Häuser und 5000 Einwohner zählen. Manche meinen, dass auch hier die Römer gehaust und dass das alte Laciacum der Römer an der Stelle gestanden habe, wo jetzt sich Gmunden erhebt. So viel ist gewiss, dass es schon in Urkunden des 13ten Jahrhunderts vorkommt. Die Stadt liegt dicht am Ufer des Sees und bietet einen sehr freundlichen Anblick. Eine vorzüglich gute Aufnahme findet man dort im Gasthof zum Schiff, das ganz nahe dem Landungsplatz der Dampfschiffe liegt. Dort ist oft ein grosser und unterhaltender Verkehr von Fremden aus allen Ländern. Fast noch gemüthlicher und überaus billig wohnt man in der Krone bei dem sogenannten „Bräuer" am See, einem Brauer, welcher, wie dies in Oestreich häufig der Fall ist, eine Gastwirthschaft besitzt. Das Haus

liegt, von Ebensee gerechnet, etwa 1000 Schritte links vom goldnen Schiffe und gewährt besser, als letzteres, eine herrliche Aussicht über einen grossen Theil des Sees, welcher Abends beim Mondenschein, wo das sogenannte Leuchten eintritt, einen zauberhaften Anblick darbietet.

Etwa eine Stunde hinter Gmunden ist der herrliche Traunfall, den man leicht auf der Reise von Gmunden nach Linz besichtigen kann, wenn man auf der Pferde-Bahn halten lässt und zu Fuss den Seitenweg einschlägt. Er imponirt weniger durch die Höhe, von welcher er herabfällt, als durch die Breite. (Siehe oben S. 39 §. 2.)

Von Ebensee links liegt in reizender Lage das uralte Traun-Kirchen, von dem die Sage behauptet, es sei von alten Markgrafen von Steyer nach einem Siege über die Ungarn schon im 10ten Jahrhundert erbaut.

---

§. 31.
Ausflug nach Aussee.

Eine etwas weitere, aber gleichfalls sehr ansprechende Partie kann man nach Aussee unternehmen. Es führen dorthin zwei Wege, der eine über Goisern und St. Agatha, etwa 5 Stunden weit, und ein anderer über Hallstadt und den Koppen, wobei man

etwa 2 Stunden über den See fährt. Dieser letztere Weg ist ungefähr eine Stunde weiter. In Aussee selbst findet man eine gute Aufnahme, auch Fuhrwerk zu weitern Ausflügen nach dem Grundelsee und dergl. in Hackl's Gasthof.

Aussee selbst ist ein alter, schon im zwölften Jahrhundert begründeter Marktflecken mit noch nicht 200 Häusern und höchstens 1800 Einwohnern. Sehenswerth ist kaum das Rathhaus mit seinen alten Fresco-Gemälden und die sehr alterthümliche Spital-Kirche mit alten Bildern. In der gleichfalls ziemlich alten Pfarr-Kirche sind Grabmäler einiger berühmten Familien, die jetzt in Preussen angesessen sind, früher aber hier hausten und zur Zeit des 30jährigen Krieges der Religion wegen ausgewandert sind. Dahin gehören die Geschlechter der Grafen v. Finckenstein und Herzberg. Das steyerische Geschlecht derer von Aussee, welchem der Ort früher gehörte, ist schon im 14ten Jahrhundert ausgestorben.

Kurz vor Aussee, zwischen dem schön gelegenen Dorfe Ober-Traun, am Ende des Thales, erhebt sich der Koppen, ein steiler Berg, über welchen eine vortrefflich gebaute Kunststrasse führt. Dort in der Nähe ist die Koppenbrüller Höhle und der Brüller-Graben, wo ein rauschender Bach ein gewaltiges Tosen bewirkt, indem er über terrassirte Felsen sich in die Traun stürzt. Jene Höhle soll man nicht ohne Gefahr besuchen.

Vorzüglich schön ist das Thal von Alten-Aussee mit dem herrlichen, über 1600 Klafter langen, von colossalen Felsen umkränzten Alten-Aussee-See. Dieser gewährt vornehmlich des Sonnabends ein höchst anmuthiges Bild bewegten und bunten Lebens, weil dann die Sennerinnen der benachbarten Orte herbeikommen, auf Kähnen überfahren und mit muntern Liedern die Luft erfüllen. Majestätisch ragen aus der Ferne der gewaltige Krippenstein, der weisse Thorstein und der kahle Loser herüber. Ernst blickt westlich der hohe Trisselberg hervor und im Osten begrenzen zackige Felsen die Aussicht.

Nicht fern von Aussee ist der Grundelsee, welchem in der Nähe der Schiffshütte auf der westlichen Seite die klare Traun entströmt, welche mit solcher Schnelle über die Felsen fortrauscht, dass man meinen möchte, sie könne die Zeit nicht erwarten, um nach dem reizenden Ischl zu kommen. Der Grundel-See ist über 2800 Klafter lang und über 600 Klafter breit.

---

§. 32.
Schriften über Ischl.

Es giebt bereits eine ziemlich reiche Literatur über Ischl und das Salz-Kammergut. Zu denjenigen Schriften, aus welchen man die besten Nachrichten schöpfen und sich genauer unterrichten kann, gehören folgende:

1. Weber's Beschreibung der Saline bei Gmunden. Tübingen, 1789.
2. Dr. Mader's Reise durch das Salz-Kammergut nach Salzburg und Berchtesgaden im Herbst 1807. Prag, 1809. (Dieses Buch enthält manche Ungenauigkeiten.)
3. J. A. Schulte's Reisen durch Ober-Oestreich. 2 Thle. Tübingen, 1809. (Ein gründliches Werk.)
4. Heinse: Linz und seine Umgebungen. Linz, 1812.
5. Sartori's neueste Reise durch Oestreich ob und unter der Enns. Wien, 1812.
6. Desselben: Die östreichiche Schweiz oder malerische Schilderung des Salz-Kammerguts in Oestreich ob der Enns. Wien, 1813. (Beide Bücher, No. 5. u. 6., sind recht brauchbar, beruhen meistens aber auf Auszügen aus Schulte's Werke.)
7. Klepke: Rückerinnerungen an eine Reise in Oestreich im Jahre 1810. Wien, 1814. (Sehr zu loben.)
8. Wegweiser durch das Salz-Kammergut und die nächsten Umgebungen, für einen Fussgänger. Wien, 1814.
9. Lindner: Das Salz-Kammergut mit seinen Umgebungen. Wels, 1819. Ein beschreibendes, nicht sonderliches Gedicht, mit ziemlich guten und lehrreichen Anmerkungen.
10. Alex. de la Borde: *Voyage pittoresque en Autriche*, ein prächtiges Werk mit 110 Kupfern.
11. Jenny's Handbuch für Reisende in dem östr. Kaiserstaat. Wien, 1823.

12. Ischl und seine Sool-Bäder von Fr. v. Wirer. Wien, 1826.

13. Kyssellack: Skizzen einer Fussreise durch Oestreich etc. Wien, 1829.

14. Krickel: Fussreise durch Oestreich in den Jahren 1827—1829. Wien, 1830.

15. Gross: Handbuch für Reisende durch das Erzherzogthum Oestreich etc. München, 1831. (Dieses Buch soll viele schätzbare Materialien enthalten.)

16. Steiner: Der Reise-Gefährte durch die östreichische Schweiz. Linz, 1832.

17. A. v. Schaden: Neuestes Taschenbuch für Reisende durch Baierns und Tyrols Hochländer, nebst ausführlicher Beschreibung Gasteins und des Salz-Kammerguts; mit 25 Ansichten. München, 1833.

18. Helmine v. Chezy: Norika, ausführliches Handbuch für Reisende durch das Hochland in Oestreich ob der Enns, Salzburg, Gastein u. s. w. Mit einer Charte und Ansichten. München 1833.

19. Weidmann: Darstellungen aus dem steyermärkischen Oberlande. Wien, 1834.

20. Der Führer nach und um Ischl. Handbuch für Badegäste und Reisende, von Weidmann. Wien, 1834, bei Gerold.

21. *Ischel by Ad. Ed Mastalier, Dr.* Leipzig, Bernh. Tauchnitz, 1850.

22. Die Schriften der Herren Dr. Brenner von Felsach und Dr. Pollack über Ischl.

III.

Gastein.

Einleitung.

Gastein, das conservativste Bad in dem jetzt wieder so conservativen Oestreich, wo die verjüngende Najade selbst die ältesten Greise neu belebt, durch den wunderähnlichen Zauber ihres herrlichen Quells, Gastein hat in neuerer Zeit immer grösseren Ruf gewonnen. Man erzählt der Mirakel viele von ihm, und unsere Aerzte senden mehr als jemals ihre Kranken zu seinen gigantischen Felsen, zu der Nymphe seiner stärkenden Quellen. Ein solches Bad, so vielfach gepriesen, verdient es wol, auch in weitern Kreisen in allen seinen Beziehungen näher bekannt zu werden. Gastein ist gleichsam das Helgoland des Continents. Wie dieses in der Nordsee isolirt hoch empor ragt über die Fluthen des Meeres, so erhebt sich jenes über den Thälern Tyrols; wie dort viele Häuser an die rothen Felsen gleichsam nur angelehnt sind, so hier die meisten Gebäude an den Rücken des 9000 Fuss hohen Grau-Kogls. Wie Helgo-

land durch die Wogen der herrlichen Nordsee, durch die Reinheit seiner frischen Meeresluft, Genesung spendet, so Gastein durch seine warmen Quellen, durch seine kräftigende, reine Alpenluft. Wie man nach Helgoland füglich nur auf einem Wege gelangen kann, von der Seite der Düne her, weil sonst rings die schroffen Felsen jeder Landung spotten, so kann man nach Gastein auch nur auf einem Wege kommen, durch den engen, schauerlichen Klamm-Pass, von der Seite her, wo der Wasserfall bei der Lend sich tosend in die Tiefe stürzt; denn sonst umgrenzen überall steile, unzugängliche Felsen das Gasteiner-Thal, und über den, viele Monate stets mit Schnee bedeckten Tauren, von Mallnitz und von Nassfeld her, kann höchstens ein kühner Wandrer oder ein Saumthier den mühseligen und gefährlichen Pfad zu übersteigen wagen. Wie auf Helgoland Einfachheit der Sitten und Biederkeit, Treuherzigkeit und idyllische Einfalt der freundlichen Bewohner herrscht, so walten auch in Gastein Einfachheit und offner Sinn. Wie auf der höchsten Höhe von Helgoland der grossartige Leuchtthurm eine weite Fernsicht bietet, so erhebt auf den Gipfeln des Berges über Gastein die Gloriette des Patriarchen Ladislaus Pyrker ihr weithin schauendes Haupt. Wie zu Helgoland der Producte wenige wachsen, wie man dorthin fast Alles, was die Badegäste brauchen, von Husum, ja von Hamburg schaffen lassen muss, so ist auch Gastein

nur arm an Producten, so muss man auch dorthin fast alle Bedürfnisse von der Lend, ja von Salzburg bringen lassen, was natürlich hier ungemein, wie dort, den Preis vertheuert. Wie zu Helgoland der Abwechslung nicht viel ist, wie dort auf der Insel selbst sich die Promenade fast einzig auf die sogenannte Bindfaden-Allee, wo der Seiler seine Fäden dreht, und auf die sogenannte Kartoffel-Allee, wo die Früchte der Mark Brandenburg gepflegt werden, beschränkt, so bietet Gastein an und für sich auch nicht eben grosse Abwechslung, wenn auch mehr als Helgoland, so ist auch hier am Orte selbst die einzige Promenade die lange Wandelbahn und der Weg von der Kirche bei St. Nicolai, bis zur freundlichen Solitüde, dem geschmackvollen Hause des Barons du Mesnil, eines Ungarn. Wie auf Helgoland fast Alles seinen Mittelpunkt hat in und bei dem Conversations-Hause, von den Eingebornen oft das Confusions-Haus genannt, so strömt zu Gastein fast Alles zu dem Platze vor dem Straubinger Hause und in dessen Säle. Wie auf Helgoland Gottes Allmacht durch das weite, weite Meer mit seiner unendlichen Fluth gewaltig zu uns redet, so mahnen zu Gastein die gigantischen Felsen an seine unendliche Grösse. Wie man von Helgoland füglich sagen könnte, dass es einzig sei in seiner Art, so erklangen über Gastein schon seit Jahrhunderten die Worte: *Gastuna tantum una*, es giebt

nur ein Gastein. Noch manche Puncte der Vergleichung liessen sich auffinden zwischen Helgoland und Gastein, aber ich will nicht ermüden. Beide sind grossartig, doch schmücken Gastein im Ganzen der Vorzüge viel mehre, als Helgoland; es ist reicher an Abwechslungen durch seine schönen, imposanten Umgebungen, es bietet in nächster Nähe manchen unvergesslichen, manchen unvergleichlichen Punct, den das Gastein des Meeres, das eigenthümliche Helgoland, nicht besitzt. Schon seine Vorzeit ist glänzender, als die der kleinen nordischen Insel, und bietet der Abwechslung viel.

Erster Abschnitt.

Geschichtlicher Abriss.

§. 1.

Aelteste Nachrichten und Mittel-Alter.

Gastein ist von uralten Zeiten her durch die Vorsehung ungemein begünstigt gewesen. Schon einmal hat es eine welthistorische Rolle gespielt, schon einmal hat es die Aufmerksamkeit von Europa auf sich gezogen, schon einmal viele Tausende in seinen Schooss gelockt, viele Tausende beherrscht. Wie jetzt durch sein Wasser, durch seine wunderbaren Quellen, hat es früher geherrscht durch sein Gold, durch die

Schätze seiner gewaltigen Berge. Aus den Tiefen hervor ist doppelt sein Segen ausgeströmt über vieles Land und Volk.

Ueber den Ursprung von Gastein schwebt einiges Dunkel. Ob seine reichen Gold- und Silber-Minen, sowie seine Heilquellen, schon den Herren der alten Welt, den Römern, und dem König Theoderich bekannt waren, das wird schwerlich noch Jemand mit Sicherheit entscheiden; so viel aber ist gewiss, dass die Römer bereits auf der Süd-Seite der Gasteiner-Alpen, namentlich auf der sogenannten Schlapper-Ebne, Bergbau getrieben haben. Wenigstens haben alte Bergleute nach ihrer Versicherung noch die Spuren der dahin führenden sogenannten Heiden-Strasse gesehen, anscheinend eine Fortsetzung der alten Gewerken-Strasse auf dem Korn-Tauren, welche noch durch einen 8 Fuss breiten Einschnitt in den Felsen und Berg angedeutet ist. Man versichert nämlich, es sei damals von Liburnia aus über den Hoch- oder Korn-Tauren und die Wimmer-Alpen durch das schöne Anlauf-Thal eine römische Heerstrasse in das Gasteiner-Thal gegangen. Dies ist um so wahrscheinlicher, als die Römer bekanntlich über ungeheure Kräfte geboten, um ihre Heerstrassen zu bahnen. Ihre Sclaven und Kriegsgefangenen wurden dazu, wie jeder Geschichtskundige weiss, ohne Schonung benutzt. Ueberdiess war nach Salzburg hin von Italien aus schon früh ein starker Verkehr, und das alte Juvavium für Rom ein zu wichtiger

Punct, als dass letzteres nicht hätte streben sollen, ihn auf dem kürzesten Wege mit dem Mutterlande in Verbindung zu setzen. Wie früh und wie viel die Römer in Salzburg gehaust, das haben die zahlreichen dort gefundenen Reste römischen Wohllebens dargethan. Nach einer alten Sage soll an der Stelle, wo jetzt sich die Kirche von Gastein erhebt, schon im Jahre 696 zu Ehren des heiligen Primus und Felicianus eine Capelle gestanden haben, an deren Stelle im Jahre 1122 eine Kirche getreten sei.

Die jetzige unbedeutende Kirche ist viel späteren Ursprungs.

Ueber die frühern Verhältnisse von Gastein vor dem 14ten Jahrhundert weiss man sehr wenig, doch soll sich im Archiv zu Ober-Villach eine alte Urkunde vom Jahre 714 befinden, wonach damals der Bergbau, vornehmlich in der Gegend von Gastein, wieder stärker geblüht haben soll.

In der Nähe unseres Bade-Orts selbst soll der Bergbau erst um das Jahr 1300 durch einige fremde Männer, die drei Waller genannt, in Flor gekommen sein, welche durch den Klamm-Pass eingewandert sein sollen. Der Ergiebigkeit des Bergbaues soll sich dann sogar in den höher gelegenen Waldströmen reicher Gold-Gewinn zugesellt haben, indem man selbst aus den Achen, wie man dort die Waldbäche meistens nennt, Goldkörner sammelte. So erklärt es sich, dass von jener Gegend aus bald ein lebhafter Handels-

verkehr zwischen Augsburg und Venedig erwuchs, indem man die Producte der Levante, auch Sammt- und Seiden-Zeuge, durch Saum-Rosse über die steilen Felsen der Kärnthner- und Salzburger-Alpen nach Deutschland führte.

Wer den ungeheuren Fracht-Verkehr gesehen, welcher von Triest herauf über Adelsberg sich nach Laibach und Klagenfurth bewegt, der kann begreifen, wie in der Blüthezeit Venedig's der Handelszug selbst auf dieser beschwerlichen Strasse gross und lebhaft gewesen sein muss. Aber nicht bloss führte man damals viele Waaren ein, man spedirte auch viel Gold, Silber, Kupfer, Blei, Salz, Leder, Bücher und Holzwaaren nach Italien. Mancher Patricier von Augsburg, Nürnberg, Regensburg und andern bairischen Städten liess sich deshalb im Gasteiner-Thale nieder, um von dort seinen Handel besser zu beaufsichtigen.

---

§. 2.

Von der Blüthe des Bergbaues im 14ten und 15ten Jahrhundert. Christoph Weitmoser.

Die Gold-Bergwerke Gasteins lieferten vor Zeiten so reichen Ertrag, dass man dasselbe das deutsche Peru nannte. Im Mittel-Alter, namentlich in der

Zeit vom Jahre 1490 bis 1590 blühte bei Gastein und Böckstein der Bergbau ungemein. Damals lieferten die Gruben im Ketschach- und Anlauf-Thal, deren Spuren man noch heute sieht, am Pockhart- und Radhaus-Berg, vorzüglich auch im Nassfeld und am Silberkahr, gar sehr viel Gold und Silber. Tausende von Knappen fanden zu jener Zeit dort Beschäftigung, und mehre Bergwerks-Besitzer gewannen damals solche Reichthümer, dass die vornehmsten Edelleute gern um ihre Töchter warben. So war vorzüglich Christoph Weitmoser für jene Zeit ein überaus reicher Mann. Er gab jeder seiner Töchter die für das 16te Jahrhundert höchst bedeutende Summe von 80,000 Gold-Gulden zur Mitgift. Freiherren und Grafen waren seine Schwiegersöhne, und er baute für sich und seine Familie mehre stattliche Paläste. Obwohl er solchergestalt schon grosse Summen aufwandte, hinterliess er dennoch seinen Söhnen eine Million Gulden; aber seine Familie war ein Bild des wechselnden Glückes. Nach 40 Jahren war sie gänzlich verarmt. Schon früher hatte sie ein ähnlicher Wechsel betroffen. Erasmus Weitmoser, einer ihrer Ahnherrn, war eines armen Bauern Sohn, geboren in dem kleinen Weiler Gardaunen, am Fusse des grün umbuschten Gams-Kahr-Kogels. Bald erwarb er durch Geschick und den Bergbau sich grosse Summen, allein er sank durch übertriebenen Aufwand binnen Kurzem in die frühere

Armuth zurück. Seine Noth wurde so gross, dass er sogar alle Habe seiner Frau, ja ihren Brautschleier, versetzen musste, weil es ihm an Fleisch und Brod gebrach. Sein Elend rührte endlich den Erzbischof von Salzburg, Leonhard von Ketschach. Derselbe erbarmte sich seiner und streckte ihm eine beträchtliche Summe vor. Mit dieser half er sich und erwarb sich bald auf's neue ansehnliches Vermögen. Bei dem Aufstande der Gasteiner war er einer der Hauptleute des Thales.

---

§. 3.

Vom Verfall des Bergbaues.

Bald nach Weitmoser verfiel der Bergbau immer mehr. Religiöser Fanatismus trieb im 16ten Jahrhundert viele friedliche Einwohner der Gegend, meistens erfahrene Bergleute, man behauptet gegen 30,000 Menschen, darunter wol 1000 von Gastein selbst, in die Fremde. Sie wollten die neue ihnen lieb gewordene Lehre Luthers, welche durch sächsische Knappen zu ihnen gedrungen sein soll, nicht verleugnen. Mit ihrem Abzuge verfiel der Bergbau und Wohlstand in Gastein um so mehr, als sie viele Stollen verschüttet haben sollen. Einen neuen Stoss erlitt der Betrieb der Gold- und Silber-Minen bald darauf durch eine heftige Erderschütterung, welche vorzüglich

den Radhaus-Berg traf. Noch mehr verfiel er durch neue Auswanderungen um das Jahr 1731. Es fehlte bald ganz an tüchtigen Bergleuten. Die alten Stollen waren in kurzer Zeit, da man sie nicht mehr mit Sorgfalt unterhielt, durch die Gewalt der Elemente mit Gletschern und Eismassen bedeckt, oder durch Geröll verschüttet. Die Thäler, wo sonst viele Tausende von fleissigen Bergleuten und Landleuten gehaust, wurden zu unwirthbaren Sümpfen oder kahlen Oeden. Selbst in neuerer Zeit, wo man dem Bergbau wieder mehr Sorgfalt gewidmet, hat er sich nur erst wenig gehoben; doch ist man jetzt auf einige der alten verschüttet gewesenen Stollen gestossen und hofft nun reichere Ausbeute.

---

§. 4.

Ueber die ältesten Nachrichten von Gastein als Bad.

Ueber den Ursprung und ersten Gebrauch der Bäder weiss man durchaus nichts Sicheres. Wie Einige daraus, dass man im nahen Kärnthen einen Tempel des Herkules aufgefunden, eine Kunde der Römer und deren Gebrauch der Bäder haben herleiten wollen, ist nicht abzusehen. Auch die Sage, dass zwei Jäger bei Verfolgung eines Wildes die Quelle entdeckt, und zwar schon im Jahre 680 nach Christi

Geburt, entbehrt jeder Bewährung, wenn auch eine darauf bezügliche Abbildung auf dem Altar der Capelle im Wildbad sie zu bestätigen scheint.

Die erste sichere geschichtliche Nachricht über die Benutzung der Quellen Gasteins ist aus der Mitte des 15ten Jahrhunderts. Damals hat allerdings der Herzog Friedrich von Baiern, der spätere römische Kaiser Friedrich, die Bäder von Gastein gegen ein hartnäckiges Fussleiden, die Folge einer Wunde, gebraucht, und wie versichert wird, mit der günstigsten Wirkung. Daraus, dass damals schon ein so hochstehender Mann jene Quellen benutzte, kann man allerdings wol mit Recht folgern, dass sie zu seiner Zeit schon einen grossen Ruf hatten. Glänzender gestaltete sich die Badezeit für Gastein im 16ten Jahrhundert, wo mehre vornehme Herren mit zahlreichem Gefolge nicht bloss 21 Tage, wie jetzt üblich, sondern viele Wochen dort badeten. So z. B. der Pfalzgraf Philipp vom Rhein, und später dessen Brüder und Vater, der reiche Pfalzgraf Friedrich, welcher letztere allein 20 Wagen, 50 Pferde und 18 Maulthiere mitgebracht haben soll, ein Gefolge, das jetzt schwerlich Platz finden dürfte.

Hiernach stieg die Zahl der besuchenden Fürsten und hohen Herren immer mehr; Herzöge, Kurfürsten, Erzbischöfe und viele andere ausgezeichnete Männer suchten Heilung bei den Quellen Gasteins, und die reichen Bergwerks-Besitzer beeiferten sich, ihnen durch

die prachtvollsten Feste die Badezeit angenehm zu verkürzen.

Am glänzendsten war aber wol der Besuch durch den Erzbischof Dietrich von Salzburg, welcher ein Gefolge von 140 Pferden und 240 Personen mitbrachte, darunter 50 Leibgardisten und gegen 150 Pferde, auch eine ganze Schaar von Musikanten und Sängern. Ihm zu Ehren sollen damals viele an das Fabelhafte streifende Feste gegeben worden sein. Nur daraus, dass in jener Zeit die Bade-Anstalt tiefer im Thale bei Badbrücken lag, wohin man das Wasser leitete, ist es erklärlich, wie damals solche hohe Herren mit so zahlreichem Gefolge dort ein Unterkommen fanden. Auch begnügte man sich zu jener Zeit, statt der zierlichen Zimmer, oft mit blossen Zelten und schaffte zuweilen einige hundert Betten aus benachbarten Orten herbei.

Zweiter Abschnitt.

Die Reise und der Weg nach Gastein.

§. 5.

Der Weg von Salzburg.

Fast alle Badegäste und Fremde, welche jetzt Gastein besuchen, gelangen über Salzburg oder über Radstadt dahin, wenn sie nicht den Weg

über das freundliche Innsbruck und die reizende Ortschaft Lend durch Tyrol wählen. Die Nord-Deutschen namentlich reisen fast stets über Salzburg, zumal wenn sie zum ersten Male zu den herrlichen Quellen des berühmten Bades wallfahrten. Auch ist dieser Weg in der That ein herrlicher, sei es nun, dass man über Prag oder Breslau nach Wien, von dort nach dem schönen Linz und dem freundlichen Ischl sich gewendet, sei es, dass man über Nürnberg und München an die Ufer der rauschenden Salzach kommt. Immer verdient schon das alterthümliche Salzburg mit seiner herrlichen Lage und seiner hoch thronenden alten Festung, mit seinem Mozart-Monument, mit seinem gigantischen Felsen-Thor, mit seinen Römer-Trümmern, mit seiner schauerlichen Maximus-Capelle, mit seinen reizenden Fernsichten und dem romantischen Königssee einen besonderen Besuch. Ausserdem kann wol das freundliche Hallein mit seinen grossartigen Salz-Bergwerken, welches an der Strasse von Salzburg nach Gastein liegt, so wie der schöne Wasserfall bei Golling, jeden Fremden locken. Letzterer gehört ohne Zweifel zu den grossartigsten in Deutschland, und imponirt durch die Höhe, von welcher das Wasser herabstürzt. Der ganze Weg von dort bis Gastein ist überaus romantisch und reich an grossartigen Partieen. Die Strasse selbst ist vortrefflich und im besten Zustande, mit ungeheuren Kosten und unsäg-

licher Mühe angelegt, ein Meisterwerk der östreichischen Regierung, häufig nur durch gewaltige Sprengung ungeheurer Felsen möglich gemacht, oft an Abgründen hinführend, in die das Auge nur mit Schauder blickt. An der linken Seite bleibt fast immer die schäumende, oft dem Meere gleich, wild brausende Salzach, welche ihre klaren Wellen über unzählige Felsenstücke fortwälzt, rechts ragen häufig über den Häuptern der Reisenden, so wie jenseit des Flusses, ungeheure Felsenblöcke, die den Herabsturz drohen. Oftmals sind diese Massen schieferartig, wie versteinerte, über einander gethürmte Holzblöcke geformt. Schön ist der enge Pass Lugk bei dem alten Schloss Werfen, das malerisch auf einem hohen Felsen liegt und über 800 Jahre alt sein soll. Es ist ganz geeignet, den Pass vollkommen zu beherrschen, soll aber in der Regel nur durch drei Invaliden besetzt sein. In neuerer Zeit hat man viele politische Gefangene dort untergebracht und die Besatzung verstärkt. Auch von dort bis St. Johann und Schwarzach ist der Weg schön und reich an Abwechslungen. Schwarzach ist noch besonders interessant durch sein Wirthshaus unweit des Klosters der barmherzigen Schwestern. In demselben, eine Treppe hoch, rechts, zeigt man noch in einem kleinen Zimmer einen runden Tisch von kiehnenem Holze, auf welchem sich ein ganz gut gemaltes Bild befindet, dem man es jedoch ansieht, dass es vor einigen

Jahren restaurirt sein muss. Dieses Bild stellt fünf hübsche, kräftige Männer mit sehr ausdrucksvollen Gesichtern dar. Alle sind angethan mit der Tracht Tyrols, zum Theil mit den spitzen Tyroler-Hüten aus dem Ziller-Thal, zum Theil mit den kleineren und runden, wie man solche zu Gastein und in dessen Umgegend trägt. Alle fünf sitzen an einem runden Tisch und lecken Salz. Vor ihnen, an einem kleineren Tische, sind zwei hübsche Knaben, welche das Gleiche thun. Zwei der Männer haben vor sich eine Schrift aufgeschlagen, wo die Worte zu lesen sind: *Dilexerunt magis tenebras, quam lucem.* (Sie liebten mehr die Finsterniss, als das Licht.) Johann. 3. v. 19. Oben über dem Bilde steht:

Das ist der nämliche Tisch, worauf die Lutherischen Bauern Salz geleckt haben im J. 1729.

Das Salzlecken selbst soll unten im Hause in dem vom Eingang links belegenen Eckzimmer stattgefunden haben. Nach der Versicherung der Wirthin haben sich dort nur die Führer versammelt und geleckt. Die Andern sind vor dem Hause gewesen. Das Bild bezieht sich auf die Auswanderung der Lutheraner aus der Gegend von Gastein, welche sich dort durch das symbolische Zeichen des Salz-Leckens zu festerm Zusammenhalten und Ausharren noch besonders verbanden. —

Kann oder will man nicht in einem Tage von Salzburg nach Gastein gelangen, so bietet das Post-

haus in dem schön gelegenen Dorfe Lend ein gutes Nachtquartier. Bei jenem Dorfe führt eine Brücke über die wild tosende Salzach, dicht bei einem grossen Felsblock vorüber, der mitten im Flusse sich erhebt und mit einer Bildsäule des heiligen Nepomuck geziert ist. Aus den hintern Fenstern des Posthauses geniesst man eine herrliche, groteske Aussicht auf das schöne Thal mit den ungeheuren Felsen und auf die rauschende Salzach; auch hört man in der Ferne das Brausen des ziemlich bedeutenden Wasserfalls, der dicht an der Chaussee sich in die Tiefe stürzt.

Von dort fährt man einen gewaltigen, zum Theil sehr steilen und langen Berg hinauf, bei dem Wasserfall vorüber in den düstern, schauerlichen Klamm-Pass mit den hohen, schroffen Felsen-Wänden, welche oft drohend über die Chaussee hernieder hängen. Man erblickt dort eine Art von kleinem Fort und muss erkennen, dass daselbst eine Vertheidigung leicht möglich ist. Die Gegend ist daselbst überaus wild und grossartig schön. Die Felsen thürmen sich hoch empor und aus denselben rieseln oft die klarsten Quellen. Daneben sind Matten mit frischem Grün und Höhen, rings mit Tannen geschmückt, darüber kahles Gestein. Im Süden erblickt man die Wetter-Wand bei Werfen und ihre meist mit Schnee bedeckten Gipfel.

---

§. 6.

Der Klamm-Pass

gehört zu den schauerlichsten und längsten Gebirgs-Schluchten von Europa. Früher war er nur auf Saumthieren und mit der grössten Lebensgefahr zu passiren. Zahlreiche Votif-Tafeln zeigen, wie viele Personen dort ihren Tod fanden. Selbst der Probst Babo stürzte mit seinem Begleiter im Jahre 1212 dort den Abhang hinunter in die brausende Ache und ward in ihren Wellen begraben. Noch zu den Zeiten des Kaisers Franz war der Weg oft mit Wagen schwer zu passiren. Lange noch hingen die Brücken nur in Ketten an den steilen Felsen-Wänden, und fast in jedem Frühjahr wurde die Strasse durch Lavinen und Bergströme theilweise zerstört. Erst der Kaiser Franz liess durch Sprengung vieler Felsen, Aufführung mächtiger Quaderbogen und Brücken, so wie durch Anlegung von Canälen zur Ableitung des wilden Wassers, der Strasse eine grössere Sicherheit geben. Dennoch ist selbst jetzt der Weg nicht ohne Gefahr, da oft noch Felsstücke bei starkem Regen sich lösen und auf die Strasse hinabstürzen.

---

§. 7.

Hof-Gastein.

Vom Klamm-Pass gelangt man bald nach Hof-Gastein, der Filial-Bade-Anstalt des Wildbades, welches auf Actien begründet und namentlich vom Erzbischof von Erlau, dem berühmten Dichter der Tunisias, dem kürzlich verstorbenen Ladislaus Pyrker, vielfach begünstigt ist. Man leitet das Badewasser in hölzernen Röhren von der ursprünglichen warmen Quelle des Wildbades 4000 Klafter weit nach dem Badehause zu Hof-Gastein, wo einige recht freundliche Badezimmer sind. Allgemein behauptet man, dass das Wasser hier, noch selbst bei ungünstiger Temperatur, mindestens 28, sonst aber gewöhnlich 30 — 33 Grad Wärme habe und vollkommen ungeschwächt sei. Die Gegend ist auch hier schön, doch fehlt es sehr an Schatten. Die Bäder sind geräumig und gut eingerichtet. Man will sogar behaupten, dass man das Wasser hier oft ächter bekomme, als im Wildbade, wo wegen der Menge der Badegäste häufig Brunnenwasser zugegossen werde, was aber eine bösliche Erfindung ist. Ueberfluss an bequemen Wohnungen ist keineswegs. Am besten wohnt und speist man noch in dem sogenannten Moser-Haus (beim „Bräuer" Moser), wo der Speisesaal wenigstens kühl und frei von Fliegen ist, welche bei Straubinger in Wildbad Gastein die Badegäste häufig

so grässlich heimsuchen. Das Speisezimmer hat eine gewölbte Decke, wie oft ein Refectorium in einem Kloster. Ausserdem sind die meisten Häuser neu, weiss angestrichen, mit kleinen Fenstern versehen und leidlich meublirt. Hie und da, vorzüglich am Moserschen Hause, sieht man einen Balkon, auch kleine freundliche Gärten; überhaupt ist viel mehr Platz, als im Wildbad, auch giebt es wenigstens einige überwinternde Läden, einige Schuhmacher, Tischler, Schneider und dergleichen. Die dringendsten Bedürfnisse kann man ziemlich alle am Orte haben. Indessen war im August schon Mangel an Badegästen; man zählte deren kaum noch vierzig, und darunter höchstens einen Tänzer, sonst Nichts als Invaliden, oder lebenssatte Jünglinge, welche nicht mehr Lust hatten zu tanzen, worüber die lebenslustigen Damen sich nicht wenig beklagten. Viele ziehen Hof-Gastein dem Wildbade vor, weil hier das Thal weniger eng und mehr Raum zu Spaziergängen auf ebenen Wegen ist. Andere gehen lieber nach dem Wildbade selbst, weil sie dort an der eigentlichen Quelle zu sein glauben, und mehr Unterhaltung herrschen soll, was auch wol der Fall ist. Leider erblickt der Reisende schon hier viele unglückliche, gelähmte und leidende Menschen, an deren Anblick er sich freilich im Wildbade noch mehr gewöhnen muss. Gemüthlicher und ruhiger mag für Viele das Leben in Hof-Gastein sein, unterhaltender und reicher an Abwechslung ist es wol jeden-

falls im Wildbade, wo der Zusammenfluss der Fremden grösser ist.

Als geschickter Arzt ist in Hof-Gastein der Dr. Sneting zu empfehlen.

Dritter Abschnitt.

Die nächsten Häuser vor Gastein.

§. 8.

Das Schweizerhaus.

Von Hof-Gastein fährt man durch das schöne Thal die steilen Berge hinan und immer höher und höher hinauf, bis man an eine freundliche Aue gelangt, wo ein hübsches Schweizerhaus freundlich herüber blickt. Es ist einer der beliebtesten Ausflüge der Badegäste vom Wildbade und von Hof-Gastein grade nach diesem Puncte gerichtet, und mit Recht, denn man geniesst dort einer herrlichen Aussicht und erfreut sich einer vorzüglichen Bewirthung, neben anderweiter guter Unterhaltung, denn der unternehmende Besitzer des Schweizerhauses hat für manche Journale und andere Lectüre gesorgt. Sogar ein Fortepiano und ein Schachspiel sind vorhanden, überdiess ein hübscher Garten mit sehr freundlichen Plätzen, von denen man überall eine herrliche Aussicht hat. Rings umher sind buschige Hügel, grüne Rasen-Mat-

ten und gegenüber streckt der gewaltige, wol 7000 Fuss hohe Gams-Kahr-Kogl sein Haupt in die Wolken, auch ragen seitwärts andere bedeutende Felsen und Höhen empor. Da dieser Lustort ziemlich gleich weit vom Wildbade und von Hof-Gastein entfernt liegt, so benutzen ihn die Gäste beider Bäder nicht selten, um sich dort zu treffen. Zuweilen wird auch das Schweizerhaus zu gemeinschaftlichen Mittagsmahlen benutzt, welche um so beliebter sind, als das Essen in der Regel ganz vorzüglich gut ist. Einzelne unternehmende Badegäste regen solche Mahle zuweilen an und finden in der Regel einen gewählten Kreis gleich gestimmter Seelen.

---

§. 9.

Das englische Kaffeehaus.

Vom Schweizerhause kommt man bald nach dem englischen Kaffeehause, das gleichfalls ein beliebter Lustort der Gasteiner ist. Selbst der Erzherzog Johann von Oestreich und seine Familie sind dort oft zu finden. Das Haus selbst ist einfach und bietet wenig Annehmlichkeiten, doch erhält man daselbst die gewöhnlichen Erfrischungen. Neben dem Hause ist ein kleiner unbedeutender Garten mit Lauben und Bänken, von wo man eine herrliche Aussicht in das Gasteiner-Thal, nach dem Gams-Kahr-

Kogl und der Wetter-Wand von Werfen geniesst. Für die, welche sich einen etwas weiteren Spaziergang machen wollen, ist dieses Kaffeehaus als Ruhepunct sehr zu empfehlen. Der Weg dahin beträgt von Gastein auf der guten Chaussee kaum eine halbe Stunde, und ist ein höchst anmuthiger, weil auf der einen Seite die schroffen Felsen emporragen, auf der andern das reizende Thal von Gastein und Badbrücken den Vordergrund, der Gamskahr-Kogl die entferntere Begrenzung bildet.

---

§. 10.

Der Milch-Verkauf.

Wenn man, von Salzburg gerechnet, den Weg nach Gastein weiter verfolgt, so kommt man zunächst nach einem kleinen freundlichen Hause, das am Felsen nur zu hängen scheint. Es ist den Badegästen unter dem Namen des Milch-Verkaufs bekannt. Den Namen hat es daher, dass ein Ungar, der sich daselbst angesiedelt, herrliche Milch, dort Oberes genannt, verkauft. In neuerer Zeit ist die Cultur so weit gestiegen, dass man daselbst sogar saure oder dicke Milch mit Zubehör in Schaalen oder Näpfen erhält. Dieses Etablissement, das nur wenige enge Zimmer enthält, auch vor der Thür nur sehr beschränkte Sitzplätze bietet, liegt unmittelbar an der

Chaussee, kaum eine Viertelstunde von Gastein, und ist daher auch für schlechtere Fussgänger ohne Beschwerde zu erreichen.

Vierter Abschnitt.

§. 11.

Die Lage im Allgemeinen.

Kurz vor dem Milch-Verkauf zeigen sich die ersten Häuser der versteckt am Felsen und im Thale belegenen Ortschaft Gastein. Die Lage Gasteins ist wahrhaft eigenthümlich. Die meisten Häuser scheinen an die Felsen nur angelehnt zu sein. Die ganze Schlucht zwischen dem 9000 Fuss hohen Graukogl und dem 6000 Fuss hohen Schneeberg ist kaum 600 Schritte breit. Einen grossen Theil nimmt der wol 600 Fuss hohe Wasserfall der Ache ein. Gastein selbst liegt gegen 3000 Fuss über dem Meere. Die Zahl der Gebäude zu Gastein ist sehr gering, weil der Raum keine grossen Bauten gestattet, die Mehrzahl der Häuser trägt aber einen höchst freundlichen Charakter.

Die vorzüglichsten Gebäude.

§. 12.

Die Solitüde.

Die Reihe der anmuthigen Häuser eröffnet in höchst ansprechender Weise das hübsche und stattliche Landhaus des ungarischen Barons du Mesnil, die schön gelegene sogenannte Solitüde, welche jeden Besucher Gasteins gleich beim Hineinfahren zu dem Orte gleichsam gastlich zu winken und einzuladen scheint. Das grosse weisse Haus mit seinen hellen Jalousieen, mit dem buschigen Garten und den breiten mit Kies bestreuten Wegen, dicht am Abhange der jähen Schlucht und nicht fern dem Wasserfall, hat eine höchst romantische Lage. Die Wohnungen in diesem Hause sind durchaus herrschaftlich und geschmackvoll, wie das ganze Gebäude, das jeden Fremden unwillkürlich anzieht. In dieser freundlichen „Solitüde" pflegte manches Jahr der wackere, gemüthliche Fürst zu Wittgenstein zu weilen, der lange der Nestor aller preussischen Minister war und jetzt zum Schmerz für viele Tausende in dem schönen Alter von 81 Jahren kürzlich dahin geschieden ist. Noch im hohen Alter, voll kräftiger Fülle der Gesundheit, suchte dort der biedere Greis, wie er selbst sagte, seine Lebensgeister noch für einige Zeit zu conserviren durch den Zauber der Gasteiner Quellen.

§. 13.
Die Villa des Erzherzogs Johann.

Bald hinter der Solitüde erblickt man die einfache, aber reizende Villa des Erzherzogs Johann von Oestreich, des vormaligen Reichsverwesers, dieses schlichten, deutschen Mannes. Sie lehnt sich bescheiden an den mächtigen Felsen, auf dessen Gipfel das schöne Caffeehaus Bellevue sein Haupt erhebt. Ein kleines, doch freundliches Gärtchen verleiht diesem lieblichen Sommerhause einen eigenen Reiz. Mühsam ist dieses Gärtchen dem Felsen gleichsam abgekämpft durch Sprengung eines Theils desselben und Urbarmachung der gewonnenen Stelle, wo nun viele hundert Alpenpflanzen den schönsten Schmuck gewähren. Das Haus selbst ist nur zwei Stock hoch und höchst einfach eingerichtet, so dass es kaum den Bedürfnissen eines gewöhnlichen Gutsbesitzers entsprechen dürfte.

---

§. 14.
Der Erzherzog Johann und dessen Familie.

Dort wohnt in stiller Zurückgezogenheit der edle Erzherzog, ein Muster von Einfachheit. Er geht meistens im schlichten blauen Ueberrock, einen runden weisslich-grauen Hut mit breiter Krämpe auf dem

langen, schmalen Haupte, angethan mit schwarzem Halstuch und grauen Beinkleidern, so dass der Unkundige ihn für einen einfachen Landmann hält. Ungeachtet seines vorgerückten Alters ist er noch ein rüstiger Bergsteiger und übt fleissig mit bestem Erfolge sich als Schütze auf der Gemsenjagd. Jedermann weiss, wie er Kunst und Wissenschaft pflegt und ihr oftmals ein grosser Mäcen gewesen ist.

Er ist bekanntlich vermählt mit der Tochter eines Postmeisters aus Steyermark, welche ihm als Freiinn von Brandhofen zur linken Hand angetraut ist. Man bestätigte mir aus guter Quelle die Erzählung, dass er sie auf einer Reise kennen gelernt und durch ihre grosse Entschlossenheit lieb gewonnen, als sie zur Aernte-Zeit, in Ermangelung jedes Postillons, sich entschlossen, den sehr eiligen Erzherzog selbst zu fahren, um ihren alten Vater aus der Verlegenheit zu ziehen. Auch sie ist eine höchst einfache Frau, welche häufig an der Seite ihres Gemahls in ganz schmucklosem Anzuge die Wandelbahn zu Gastein besucht. Sie hat dem Erzherzog einen Sohn geschenkt, dem der Kaiser den Titel eines Grafen von Meran beigelegt hat. Derselbe wird jetzt etwa 16 Jahre zählen.

---

§. 15.

Das Haus Provencheres.

Ganz nahe der Villa des Erzherzogs führt der Weg vorüber bei einem andern sehr freundlichen und geschmackvollen Hause, welches unter dem Namen Provencheres bekannt ist. Es soll einer Baronin dieses Namens gehören, welche in der Schweiz lebt. Ein östreichischer Feldmarschall Provencheres hat dasselbe im Jahre 1832 bauen lassen. Dasselbe schliesst sich unmittelbar an die Wandelbahn an, und zeichnet sich durch Sauberkeit, geschmackvolle Einrichtung, ein kleines angrenzendes Gärtchen und einen dahinter befindlichen verdeckten Platz, so wie durch seine vortheilhafte Lage am Eingange der Hauptstrasse, besonders aus, so dass es zu einer Wohnung für wohlhabendere Curgäste sich vorzüglich empfiehlt. Oft wohnte daselbst der freundliche, ehrwürdige Fürstbischof von Olmütz, welcher einst in der Schlacht von Wagram als Feld-Pater eine Fahne ergriff und muthig den Schaaren Oestreichs voraneilte. Man sagt, er sei früher Officier gewesen und habe sich überall durch seine Geistes-Gegenwart ausgezeichnet. Viele rühmten sehr seine Leutseligkeit und Gastfreundschaft. Von seiner grossen Höflichkeit gab er uns wiederholt gar manchen Beweis. Durch die Wandelbahn steht dieses Haus mit dem von Straubinger in einer ziemlich bequemen Verbindung.

---

§. 16.

Die Prälatur.

Schräg über dem Hause Provencheres liegt die sogenannte Prälatur, früher ein hölzernes Haus, jetzt dem Chirurgus Lainer gehörig, ein hübsches freundliches Gebäude mit 12 Zimmern und 2 Bädern, auch einem abgeschlossenen Plätzchen vor der Thür, dicht an der Chaussee, wo man an schönen Tagen zurückgezogen im Freien die Luft auf den dort aufgestellten Bänken geniessen kann. Es ist dieses Haus besonders denen, welche die Ruhe lieben, als Wohnung ebenfalls sehr zu empfehlen. Die Wandelbahn liegt gerade gegenüber und der Straubingersche Platz ist auch nicht entfernt. Vom Rauschen des Wasserfalls hört man dort weniger als in vielen andern Häusern.

---

§. 17.

Die Wandelbahn.

Ganz besonders zieht gleich links im Eingange von Gastein ein sehr langes, weisses und freundliches Gebäude die Aufmerksamkeit der Fremden an. Es ist die schöne vorhin bereits erwähnte Wandelbahn. So nennt man den zur Promenade bestimmten grossartigen, wol 16 Schritt breiten und über 70 Klafter langen, gegen 16 Fuss hohen verdeckten Gang,

welcher auf beiden Seiten durch Glaswände geschützt ist, die von der Decke bis etwa 3 Fuss hoch von der Erde herabgehen und eine ziemlich freie Aussicht gestatten. Letztere ist nach der Seite des Thals zu überaus reizend. Für Bänke, Tische und Stühle ist in der Wandelbahn bestens gesorgt, oft ergötzt auch gute Musik die Besucher; dagegen fehlt ein Büffet zu Kaffee und ähnlichen Erfrischungen. Eigenthümlich, aber gewissermassen zu bedauern ist es, dass die Chaussee und Wandelbahn den grossartigen Wasserfall gleichsam durchschneiden, den die Ache bei Gastein bildet. Beide führen über sein tosendes Wasser hinweg, indem er durch einen grossartigen Bau überbrückt ist. Die Wandelbahn selbst ist ein schönes Werk, auf Befehl der östreichischen Regierung errichtet, aller Anerkennung werth; aber zweckmässiger wäre es gewiss gewesen, wenn man sie auf der andern Seite, an der Wand der Felsen, angelegt und den Platz, den sie einnimmt, zu Häusern benutzt hätte. Sie soll das Werk italienischer Baumeister sein und ist erst vor wenigen Jahren mit sehr grossen Kosten angelegt. Die Anlage war um so schwieriger, da nichts seltener zu Gastein zu erlangen ist, als grade eine ebene Bahn. Gewiss aber war dieser Spaziergang ein wahrhaftes Bedürfniss, denn bei schlechtem Wetter sind die Wege in und um Gastein in der That entsetzlich, und gerade dort weilen so viele unglückliche Menschen, denen das Gehen, selbst schon

auf völlig ebenem Boden, ungemein schwer wird. Die Wandelbahn ist für Gastein ein wahrer Conversations-Saal, namentlich bei unfreundlichem Wetter, wo viele Badegäste dort ihre Zuflucht suchen, um sich durch Schach- und Kartenspiel, auch wol durch Tanz, zu unterhalten.

---

§. 18.
Straubingers Haus und Platz.

Ganz nahe der Wandelbahn ist der Punct, welcher vorzugsweise bei gutem Wetter der feinen Welt zum Sammelplatz dient. Diess ist der Platz vor dem grossen Straubingerschen Hause, wo eine bedeutende Zahl aller Badegäste wohnt. Es ist jenes das ansehnlichste und umfangreichste Haus des Ortes, mit vielen geräumigen Zimmern. Das Gebäude soll auf derselben Stelle errichtet sein, wo einst die berühmte hölzerne Straubinger Hütte stand, dieselbe, wo sogar der Kaiser Friedrich III. (im Jahre 1436) seine Wohnung nahm, um seine Gesundheit herzustellen. Das Haus ist für Gastein höchst stattlich; es hat drei Stock und zur ebnen Erde einen ansehnlichen Speisesaal. Hinter dem Speisesaal ist ein kleineres Zimmer, in welchem man ein Billard und mehrere Zeitungen findet, namentlich die Augsburger, Wiener, die Preussische Allgemeine, die Theater-Zeitung und das Journal de Francfort, auch wol den Humoristen. Leider

ist dieses Zimmer zu klein, um als Conversations-Saal zu dienen, den bei schlechtem Wetter die Badegäste schon oft schmerzlich vermisst haben. Dem Vernehmen nach will Herr Straubinger diesem Mangel durch einen Anbau abhelfen, welcher ein benachbartes Haus mit dem seinigen verbinden soll. Uebrigens hat er bereits früher nach dem Wasserfall zu ein stattliches Nebengebäude aufführen lassen, wo man gleichfalls schöne Wohnungen findet. Beide Häuser, welche auf der einen Seite zusammenhängen, stossen mit den Hinterseiten an den Wasserfall und gewähren namentlich die dorthin liegenden Zimmer eine reizende Aussicht. Allerdings stört anfangs das Tosen des Wasserfalls, doch gewöhnt man sich bald daran, wie an das Klappern einer Mühle. Das grössere Straubingersche Haus hat 70 Zimmer und 20 Bäder, das kleinere, auch sehr empfehlenswerthe, etwa 12 Zimmer. Vor dem grossen und dem kleineren Straubingerschen Hause, zwischen diesen und dem sogenannten Schlosse, ist der schon gedachte grösste Platz zu Gastein, welcher jedoch kaum funfzig Schritt im Quadrat enthalten mag. An schönen Tagen verkehrt daselbst die Mehrzahl der Badegäste im Freien auf den dort aufgestellten Bänken und Stühlen, frühstückt daselbst, trinkt da Kaffee und spielt auch wol vor den Thüren Schach und Karten. Viele Badegäste sitzen daselbst auch lediglich zur Unterhaltung, verabreden Landpartieen oder besteigen dort die be-

stellten Maulthiere und Wagen, um Ausflüge in die Umgegend zu machen. Genug dieser Platz ist gewissermassen der Conversations-Saal, der Central-Punct des geselligen Verkehrs von Gastein. Er ist dort, was die alte Wiese für Karlsbad, was die grosse Allee für Pyrmont und der Park für Franzensbrunn. Selbst bei einigem Regen weilt noch Mancher daselbst im Schutze der herabgelassenen Leinwand-Dächer oder Marquisen. Seinen Namen „der Straubingersche Platz" hat derselbe übrigens von Straubinger, dem Besitzer des angrenzenden Hauses und ersten Hotels, einem sehr thätigen, gefälligen und unternehmenden Manne, der zugleich der Postmeister und Posthalter des Ortes ist. Eine wesentliche Verbesserung wäre es, wenn man auf jenem Platze eine verdeckte Gallerie mit der Wandelbahn in Verbindung setzte, oder doch einen etwas festern Schutz für Sitze bei Regenwetter einrichtete, was durch halb verdeckte Hallen oder eine Art leichter Zelte bald möglich wäre. Im Sommer 1848, wo mich grosse Leiden dorthin geführt, war zu Gastein und namentlich im Straubingerschen Hause ein überaus lebhafter Verkehr. Es waren damals viele Nord- und Süd-Deutsche, besonders Berliner, und Wiener in das stille Thal Gasteins geflohen. Natürlich war unter den Flüchtlingen die Sehnsucht nach Kunde über die Heimath sehr gross, und Alles haschte deshalb mit höchster Begier nach den Zei-

tungen, welche gewöhnlich erst spät Abends mit dem Eilwagen aus Salzburg eintrafen. Meistens wurden die ankommenden Zeitungen sofort dem Postboten abgenommen und unter die Badegäste an der Abend-Tafel nach Massgabe der Landsmannschaften vertheilt, so dass vorzugsweise die Oestreicher die Wiener, die Preussen die Berliner Zeitungen erhielten. Jeder musste dann eilen, aus seinem Blatte das Interessanteste zu berichten.

Höchst originell war ein Abend, wo ein Oestreicher Arndt's schönes Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" zum Fortepiano sang, und ein Russe, ein Ungar, ein Franzose, der kaum den Text verstand, die mitsingenden Deutschen unterstützten. Damals gaben diese sich noch schönen Träumen hin. Wie hat inzwischen sich wieder Alles umgestaltet, wie ist Deutschland noch zerspalten ohne starkes, schirmendes Dach einer kräftigen Central-Gewalt und sein ganzer Horizont umzogen vom düstersten Gewölk! Schönes, herrliches, zur höchsten Macht berufenes und doch so schwaches, unglückliches Vaterland!

---

§. 19.

Das Schloss

liegt am Straubingerschen Platze, dem Hause des Herrn Straubinger gerade gegenüber, und zwar

an den steilen Felsen gelehnt, in einer solchen Erhöhung, dass eine grosse steinerne Treppe von wol 24 Stufen zu dem Vorplatz führt, auf welchem es sich erhebt. Dasselbe ist ein ziemlich stattliches Gebäude und wird oft von fürstlichen Personen bewohnt. Doch sind daselbst auch Zimmer für Privatleute. In der Regel wohnt im untern Stockwerk der Bade-Arzt. In den hinterwärts belegenen untern Räumen des Schlosses sind aber auch mehrere Bäder (ich glaube 7) vorhanden. An gut eingerichteten Zimmern findet man wol 20 — 24. Die auf der Vorderseite gewähren eine herrliche Aussicht über den Ort und das angrenzende Thal. Der Vorplatz vor dem Schlosse, welcher, nach Gasteiner Mass gemessen, ziemlich geräumig ist, gestattet die Aufstellung mehrerer Tische und Bänke, wesshalb im Sommer an schönen Tagen die Bewohner des Hauses dort oft gern im Freien verkehren. Dieser Platz ist um so angenehmer, als er gegen das in Gastein freilich überhaupt nur sparsame Fuhrwerk völlig geschützt, ganz abgeschlossen und von der herrlichsten Aussicht begünstigt ist. Schon das ist angenehm, dass man dort unmittelbar vor sich, gleichsam zu Füssen und ganz nahe, das bunte Treiben auf dem Straubingerschen Platz übersieht, in das man selbst sofort gelangt, wenn man die Treppe hinuntersteigt. Uebrigens kann man, wenn man die Treppe vermeiden will, auch hinterwärts auf einem recht bequemen,

allmählig sich senkenden Wege nach dem Straubingerschen Platze gelangen.

---

§. 20.
Verschiedene Privathäuser.

Unter den andern Gebäuden Gasteins verdienen noch der Neubau des Chirurgus Lainer mit 22 Zimmern und vier Bädern, das Gast- und Badehaus des untern Krämers Moser mit 22 Zimmern und 9 Bädern, so wie das Gast- und Badehaus des obern Krämers Posch mit 10 Zimmern und 4 Bädern, eine vorzugsweise Erwähnung. Bei dem Graben-Wirth findet man 26 Zimmer und 8 Bäder. Sein Haus ist gut und freundlich eingerichtet, für den aber, welcher schwer Berge steigt und nicht gern weit geht, etwas abgelegen, namentlich von dem Central-Punct, dem Straubingerschen Platze. Auch das Haus des Ritter-Wirths mit 12 Zimmern und 5 Bädern muss hier erwähnt werden. Dasselbe liegt dem Straubingerschen Platze näher, ist auch für Solche, welche nicht gut beschwerliche Wege machen können, leicht zu erreichen und gut, wenn auch nur einfach, eingerichtet.

Die Bellevue ist ein ganz nahes, hoch auf dem Felsen über der Villa des Erzherzogs Johann belegenes Kaffeehaus, welches die Badegäste vorzugs-

weise viel besuchen, weil es eben nicht allzufern, die Bewirthung sehr gut und die Aussicht reizend ist. Man erhält dort trefflichen Kaffee, herrliche Milch, Chocolade, Honig und dergl. Es sind dort wol 12 sehr freundliche, gut eingerichtete Zimmer. Der Freund einer schönen Natur wird sich dort überaus wohl befinden, denn die gewaltigen Felsen, die ihn nahe umgeben, und das reizende Thal zu seinen Füssen werden ihn stets aufs neue entzücken, so oft er sie auch sieht. Auch im Vicariats- und Schulhause sind mehre gute Zimmer.

Fünfter Abschnitt.

Von den Gasthäusern, Restaurationen und Wohnungen.

§. 21.

Von den Gasthäusern und Restaurationen.

Gasthäuser im gewöhnlichen Sinn giebt es in Gastein gar nicht, durchreisende Personen finden daher oft schwer ein Unterkommen. Alle Haus-Besitzer, selbst Straubinger, sind meist nur auf die Beherbergung von Badegästen eingerichtet und nehmen Fremde, welche einige Tage verweilen, nur ungern auf.

Die beste Table d'hôte ist bei Straubinger, wo die Gäste bei Tische nach der Zeit der Ankunft placirt werden. Ausser bei Straubinger ist noch bei dem sogenannten Ober- und Unter-Krämer eine Art von Restauration, so wie bei dem Graben-Wirth Moser eine Table d'hôte; alle diese Locale sind aber viel weniger besucht und von dem eigentlichen Central-Punct des Verkehrs etwas entfernt. Bei allen diesen Gastwirthen und in verschiedenen Privathäusern findet man eine leidliche Beköstigung.

Restaurationen im Sinne der Nord-Deutschen giebt es gar nicht. Das Kaffeehaus Bellevue ist oben schon erwähnt. Auf dem Wege nach der Kirche ist noch ein, jedoch nur sehr dürftig ausgestattetes Kaffeehaus. Ausserdem ist auf dem Wege nach Bockstein noch das sogenannte russische oder französische Kaffeehaus des Bauern Paschke, etwa $\frac{1}{2}$ Stunde von Gastein, zu erwähnen. Vom englischen Kaffeehaus war oben schon die Rede, desgleichen vom Schweizerhaus. (Vergl. §. 8. u. §. 9.)

---

§. 22.
Wohnungen.

Die bequemsten und besten Wohnungen sind im Straubingerschen Hause, im Schlosse, in der Solitüde, der Prälatur und dem Hause Provencheres. Am

meisten sind die Wohnungen in dem grossen und kleinen Straubingerschen Hause zu empfehlen, weil man dort im Mittelpuncte des Verkehrs ist. Es sind daselbst wol 70 Wohnungen und 24 Bäder. Diejenigen, welche recht elegante und ruhige Wohnungen suchen und einen etwas weiteren Weg nicht scheuen, oder das Essen in das Haus holen lassen wollen, finden ihre Wünsche gewiss vorzugsweise in der Solitüde befriedigt (§. 12.). Auch in dem Hause Provencheres sind die Wohnungen elegant, und die, welche dort ihr Unterkommen finden, haben, wie schon oben angedeutet, den Vortheil, durch die angrenzende Wandelbahn auch bei schlechtem Wetter eine fast ganz trockne Verbindung mit dem Straubingerschen Hause zu besitzen. Ungeachtet für Wohnungen jetzt viel mehr gesorgt ist, als früher, herrscht doch oft noch grosser Mangel, und es ist daher sehr rathsam, bei Zeiten eine Wohnung zu bestellen. Die Preise sind natürlich sehr verschieden, doch bekommt man für 6—8 Thaler die Woche schon einzelne recht gute Zimmer. Die meisten sind hübsch gemalt oder mit freundlichen Tapeten bezogen. Eine grosse Annehmlichkeit ist es, dass bei vielen besondere Privat-Bäder im Hause selbst oder doch ganz in der Nähe sind, was sich an andern Orten wol selten oder nie in solcher Weise findet. Wie rathsam die vorherige Bestellung ist, lässt sich daraus abnehmen, dass eine mir wohlbekannte Familie sich anfangs

glücklich schätzen musste, wenigstens vorläufig in der Speise-Kammer des Herrn Straubinger ihre Sachen niederlegen zu können. Andre mussten sich im Anfang mit den ärmlichsten Dachstuben, ja oft mit blosser Streu, begnügen. Wer ohne vorherige Bestellung nach Gastein kommt, setzt sich der Gefahr aus, wieder umkehren oder im günstigsten Fall für eine höchst mangelhafte Stube auf wenige Tage wol 7—8 Gulden, ja mehr, zahlen zu müssen. Mancher musste für ein Zimmer mit einer Decke von gebräunten Brettern und geweissten Wänden, wo drei hölzerne unpolirte Stühle nebst einem kiehnenen Tisch und zwei Bettstellen das ganze Ameublement bildeten, 8 Gulden die Woche zahlen. Zur Characteristik der dortigen Wohnungen ist zu bemerken, dass oft die Fenster eines Zimmers hinten nach dem Wasserfall hinaus zwei Treppen hoch liegen, während man vorn sogleich zur ebnen Erde aus dem Hause schreiten kann. So sind viele Gebäude gleichsam angelehnt an den Felsen. Einfachere und ziemlich bequem gelegene Wohnungen findet man im Hause des oberen Krämers, in dessen Nähe auch Bäder sind, und bei dem Chirurgus Lainer. Von dort hat man einen ziemlich kurzen und bequemen Weg nach dem Hause des Straubinger.

Wer gut zu Fuss ist und einiges Bergsteigen nicht scheut, findet sehr einladende Wohnungen zu billigen Preisen mit der reizendsten Aussicht in dem

schön gelegenen, oben erwähnten Kaffee-Hause Bellevue, das, wie gesagt, in herrlichster Lage hoch über der Villa des Erzherzogs Johann auf dem Felsen erbaut ist. Aber baden kann man dort oben natürlich nicht. Wer Wohnungen bestellen will, thut am besten, falls er nicht bei Straubinger zu wohnen wünscht, sich an die Bade-Direction oder an den sehr gefälligen Chef derselben, den Dr. Kiene, unmittelbar zu wenden.

Sechster Abschnitt.

§. 23.

Vom Leben und Verkehr in Gastein.

Gegen frühere Zeiten hat sich der Luxus in Gastein bedeutend vermehrt und auch die Wohnungen sind gegen ehemals unendlich besser geworden; denn ältere Badegäste erinnern sich noch der Zeit, wo Gastein durchweg nur aus hölzernen Hütten und Häusern bestand. Noch zeigt man die Stelle, wo der Kaiser Friedrich III. mehre Wochen in einer Art von bretternem Schuppen zugebracht hat. Grosser Luxus herrscht indessen auch jetzt noch nicht und die Cultur liegt noch immer in der Wiege; es ist auch begreiflich, dass dieselbe wenig Fortschritte macht, da die Gasteiner eine ächt östreichische Vorliebe für

das Alte haben. So versichert man, dass ein bekannter Wirth seinem Sohne die Wirthschaft übergeben habe, weil er der Neuerungen überdrüssig sei. Er soll dabei gesagt haben: Jetzt wolle Jeder einen Kleiderschrank und sein eigenes Bett; das sei Luxus. Früher sei Jeder froh gewesen, wenn er einen Kasten besessen, und Drei hätten gern in Einem Bette geschlafen. Mancher Baron und Graf habe mit Vergnügen auf einer Streu geruht, wenn er nur habe Gasteiner-Wasser trinken und darin baden können.

Viele neue Häuser anzubauen gestatten das Terrain und der Postmeister Straubinger nicht, dem ringsum fast alles Land gehört.

Wer grosse geistige Nahrung sucht, wird sich täuschen. Eine Buchhandlung giebt es nicht. Herr Schön aus Salzburg, der eine Bude mit Kupferstichen, Galanterie-Sachen, zierlichen Schnitzarbeiten von Berchtesgaden und dergl. unterhält, hat zugleich einen kleinen Vorrath an Büchern, welche sich jedoch auf Beschreibungen von Gastein, Salzburg und ähnliche beschränken. Dagegen findet man zwei Leihbibliotheken, eine bei dem Schullehrer und eine bei dem Chirurgus. Jene scheint den Vorzug zu verdienen. Er hat die Werke Walter Scotts und verschiedene Uebersetzungen französischer Romane von A. Dumas, George Sand u. A., auch Uebersetzungen aus dem Schwedischen und dergleichen.

Wer zu Gastein grossartige Kaufläden, schöne

Arcaden mit glänzenden Galanterie- oder Glasgewölben erwartet, wie solche zu Carlsbad, Wiesbaden, Teplitz und in andern Bädern, vorzüglich den Damen, manche Unterhaltung gewähren, der irrt sich. In Absicht der Buden und Kaufläden sieht es traurig aus. Mit Ausnahme der schon gedachten Bude des Kunsthändlers Schön, bei welchem man auch die zu Salzburg gedruckte Curliste erhält, sind nur noch zwei Buden mit Gold- und Silbersachen, Schnittwaaren und dergleichen vorhanden. Ausserdem finden sich zuweilen im Hausflur von Straubinger Tyroler mit Handschuhen, Kragen, Spitzen und ähnlichen Dingen ein. Gewöhnlichere kleine Lebensbedürfnisse kann man in den freilich überaus dürftigen Läden des obern und untern Krämers kaufen.

Lust- und Obstgärten, Treibhäuser und einen Reichthum an Blumen findet man nicht bei Gastein. Obst gedeiht fast gar nicht, höchstens sieht man kleine schwarze Wald-Kirschen und Heidelbeeren. Die dortige Flora ist ähnlich der von Norwegen und der Schweiz, ja in mancher Hinsicht sogar der der Polar-Gegend. Ungeachtet vieler Mängel mehrt sich die Zahl der Curgäste dennoch mit jedem Jahre; sie strömen herbei von allen Völkern und aus allen Ständen. Man sieht Dänen, Polen, Russen, Ungarn, Engländer, ja selbst Griechen, Mexicaner und Perser. Mit den Fürsten aus den höchsten Häusern sucht der ärmste Soldat

und Landmann hier Hilfe und Heilung an der herrlichen Quelle. Begreiflich ist es, dass bei solchem Zusammenfluss von Fremden aus allen Zonen, Völkern und Ständen jeder Curgast wenigstens einige Personen findet, mit denen er den Genuss der schönen Natur zu theilen vermag. Der Ton ist übrigens zu Gastein zwar auch nicht immer gleich, indessen der Regel nach durchaus nicht steif und förmlich; im Gegentheil, das vorwaltende Element der östreichischen Gemüthlichkeit theilt sich meistens allen Badegästen mit. Auch in Absicht der Kleidung herrscht gewöhnlich kein übertriebener Luxus. Der häufige Wechsel der Temperatur macht es überdiess nothwendig, dass jeder Badegast sich neben der leichtern auch mit winterlicher Kleidung versorge. Da dies Manche verabsäumen, kommen oft gar wunderliche Costüme zum Vorschein, indem die Kälte und die Noth manche Garderobe-Stücke zu Tage fördern, welche sonst schwerlich die stille Häuslichkeit verlassen hätten.

Siebenter Abschnitt.

Von den warmen Quellen Gasteins.

§. 24.

Vom Ruf und der Wirkung der Quellen.

Der Ruf Gasteins wächst in der That mit Recht und der Werth seiner Quellen ist lange noch nicht

genug erkannt. Er wird sich behaupten aller Mode zum Trotz, wenn andere Bäder längst ihren künstlichen Nimbus verloren haben, denn sein Werth beruht auf der unglaublichen Heilkraft seines Wassers, die nicht durch Charlatanerie zu ihrem Rufe erhoben ist. Von den Mirakeln, welche es gewirkt, habe ich manche selbst gesehen, andere durch höchst glaubhafte unverdächtige Personen erfahren. Ein Engländer, den ich öfter sprach, war auf Krücken hingekommen, und ging jetzt, wo er in demselben Jahre zum zweiten Mal erschien, bereits ohne alle Hülfe flink ziemliche Höhen hinauf. Eine blühende Dame aus Wien erzählte mir, dass sie vor mehren Jahren in Betten gepackt, elend und schwach, fast unfähig sich zu bewegen, hierher gebracht sei. Von vielen Aderlassen, Schröpfen und dergl. sei sie ganz erschöpft gewesen; nach etwa 20 Bädern aber habe sie neue Kraft gewonnen, und befinde sich jetzt nur ihres Vergnügens wegen in Gastein, nachdem der nochmalige Gebrauch seiner Quellen ihr die volle Gesundheit wiedergegeben. Ebenso erzählte mir dieselbe Dame von einem Manne, der an Krücken nach Gastein gekommen sei, dieselben aber bald abgelegt habe. Nicht minder sollen der Leibkutscher des Königs von Baiern und der Jäger des Fürsten v. W. schon nach 14tägigem Gebrauch die Krücken fortgeworfen und die höchsten Berge erstiegen haben. Ein Herr v. Gr., den ich wiederholt sprach, war dergestalt an den

Händen gelähmt, dass er sie nicht nach dem Kopfe bringen konnte; nach kurzem Gebrauch der Gasteiner-Quellen vermochte er jedoch, sie zu bewegen und bis zum Kopf empor zu heben. Ein Banquier B. aus M., welcher in das Bad getragen werden musste, ist nach mehrjährigem Gebrauch so weit hergestellt, dass er jetzt allein gehen kann. Eine Dame aus W. erzählte mir selbst, dass sie durch einen unglücklichen Fall einen lahmen Fuss davon getragen, der sie mit grossen Schmerzen gequält. Nach kurzem Bade in Gastein, selbst bei einer Temperatur von nur 19 Graden, sei sie völlig hergestellt.

So habe ich selbst gar Manchen gesehen, der, als er nach Gastein kam, kaum zu gehen vermochte, bald aber grosse Erleichterung spürte und besser ging.

Natürlich sind die Wirkungen Gasteins nicht überall gleich; es mag dies nicht allein darin seinen Grund haben, dass Mancher sich weniger bei den heiligen Schutz-Patronen des Bades, dem St. Primus und St. Felicianus, in Gunst gesetzt, sondern auch darin, dass vielleicht nicht immer für die geeigneten Leiden die Hilfe dieser Quelle gesucht wird. Vorzüglich wirksam soll sie sein bei allen Nerven-Leiden und bei allen Krankheiten, welche die Folge geschwächter Lebens-Thätigkeit sind; doch will man sie auch bei Rheumatismus und Gicht besonders rühmen. Näheres hierüber soll unten im §. 31. ge-

sagt werden. Früher wurde das Wasser aus den Quellen Gasteins häufig auch getrunken. Diess geschieht zwar auch jetzt noch, vorzüglich von solchen Personen, welche an den Augen leiden, aber doch seltener. Ein Holländer, welcher ebenfalls an Augenschwäche litt, badete gar nicht, sondern trank nur; allein er spürte keine Besserung, wie er wenigstens mir wiederholt klagte.

---

§. 25.

Ursprung und Beschreibung der Quellen.

Die warmen Quellen Gasteins entspringen am Fusse des Graukogls, welcher meist nur aus Granit und Gneis besteht, der gerade dort besonders dickschiefrig ist, und eine Beimischung von grossen Feldspath-Crystallen, gräulichem Glimmer und etwas Quarz hat. Merkwürdig ist aber, dass man in der Nähe auch viele Spuren von Urkalk findet. Der Quellen sind übrigens sechs, welche an verschiedenen Stellen hervordringen, und meistens 36—38 Grad Wärme haben. Als den eigentlichsten Behälter derselben betrachtet man den Graukogl, dessen nördlicher, meistens aus Gneis bestehender Abhang wahrscheinlich eben der Quellen wegen von alten Zeiten her denNamen des Bad-Berges führt. Das Wasser hat gar keine Farbe, ist äusserst klar und so

durchsichtig, dass man auf dem Boden der Bade-Behältnisse die kleinsten Steinchen zu erkennen vermag. Diese Reinheit und Klarheit verliert es selbst dann nicht, wenn es einige Tage steht. Es hat auch keinen besondern Geruch oder Geschmack, nur einen bittern Nachgeschmack wollen Einige spüren. Uebrigens schien es mir eine eigenthümliche Schwere zu besitzen. Wenn man sich badet, fühlt man sich merkwürdig gehoben, es ist, als trage es von selbst und erleichtere das Schwimmen ungemein; doch behaupten die Chemiker, dass es leichter sei, als gewöhnliches Wasser. Alle Analyse hat keine besondere Stoffe entdecken lassen, keine heisse Quelle soll so arm an mineralischem Gehalte sein, als gerade diese; doch meint man, dass viel von dem mystischen Barregin darin enthalten sein müsse, das stets schwer zu entdecken ist, weil es sich ganz verflüchtigt.

Die sechs Haupt-Quellen, zu denen noch einige unbedeutende Neben-Adern kommen, haben ihre besondere Namen. Die Fürsten-Quelle dringt nahe dem Schlosse aus dem Schreck-Berge unterhalb des Felsens an der Schreck-Brücke hervor. Sie versorgt besonders das Fürsten-Bad im Schlosse.

Die Doctors-Quelle entspringt etwa 40 Fuss tiefer in der Nähe des sogenannten Doctor-Häuschens, von dessen früherem Besitzer sie den Namen führt.

Die Kaiser-Franzens-Quelle, ehedem Straubinger-Quelle genannt, wurde erst im Jahre 1809 auf

Befehl des Kaisers Franz gefasst und nach ihm benannt.

Die unterste oder Haupt-Quelle liegt am tiefsten und liefert am meisten Wasser. Sie soll in 24 Stunden über 70,000 Cubik-Fuss Wasser von mehr als 38 Graden Wärme liefern.

Der scharfsinnige Chemiker und Geognost Dr. Kiene glaubt, dass sich die Bildung der Quellen Gasteins am einfachsten durch die Annahme erklären lasse, dass das Wasser aus Dämpfen, welche den Tiefen des vulcanischen Wärme-Heerdes ununterbrochen mit Gasen durch die kühlern Urgebirgs-Spalten entsteigen — gleich einem Destillate — durch Condensation entstehe.

---

§. 26.

Von den Bädern.

Sehr bequem und angenehm ist es, dass mit vielen Häusern unmittelbar Bäder in Verbindung stehen. Es ist oben schon erwähnt, wo dies der Fall ist. Am bequemsten sind dieselben in dem Straubingerschen Hause, in der Solitüde, dem Schlosse und bei dem Hause Provencheres. Fast alle diese Bäder sind sogenannte Solitär-Bäder, wie man dort die Bäder für einzelne Personen nennt. Gesellschafts-Bäder sind nur noch wenige vorhanden. Die Bade-

Wannen sind fast sämmtlich von Holz und in einer Vertiefung angebracht, zu welcher man einige Stufen hinabsteigt. Bei dem Baden soll das Untertauchen mit dem Kopfe durchaus zu widerrathen sein, zumal bei Allen, welche zu Congestionen neigen. Auch hüte man sich, zu warm zu baden und befolge wegen der Temperatur genau die Anordnung des Arztes. Am besten sollen die Bäder des Morgens bekommen. Die günstigste Jahreszeit sind die Monate Juni, Juli und August. Der September ist oft schon zu rauh.

Ausser den Wasserbädern ist auch ein Dampf- oder Dunstbad vorhanden, wo die Dämpfe von der Haupt-Quelle gesammelt werden, und zwar in zwei hölzernen Kasten, in welchen die Kranken ihren ganzen Leib den zuströmenden Dünsten aussetzen können, die sich vermehren und vermindern lassen. Die innere Einrichtung der Bäder und die Bedienung liess früher noch viel zu wünschen übrig. Letztere war im Ganzen sehr unbeholfen und bequem, wie die Mehrzahl der Bevölkerung Gasteins, welche, ungeachtet der stärkenden Quellen, etwas Schlaffes hat. Jetzt soll die innere Einrichtung verbessert, auch die Bedienung aufmerksamer sein.

Achter Abschnitt.

§. 27.

Von den Einwohnern Gasteins.

Wer in Gastein oder dessen nächsten Umgebungen seinen Geschmack durch den Anblick vieler hübscher Tyroler Frauen-Gesichter zu stärken gedenkt, irrt sich sehr. Meistens sieht man alte, runzlige, sehr hässliche Weiber mit schwarzen Hälsen und oft entsetzlich grossen Kröpfen. Die Hässlichkeit wird noch dadurch erhöht, dass die Weiber, ja die kleinsten Mädchen, grosse runde Männerhüte von Stroh tragen, welche schwarz gefärbt sind. Oft sind sie mit einem Blumenstrauss geschmückt, und selbst die ältesten und hässlichsten Weiber tragen in der Regel eine Art Pfeil durch das Haar und eine blühende Nelke, Rose oder dergleichen hinter dem Ohr. Junge Mädchen sind selten und meistens auch nicht hübsch. Man meint, dass die frühe und grosse Anstrengung sie vor der Zeit alt und hässlich mache.

Es giebt zu Gastein viele Mädchen, welche Rosa heissen, aber selten eine einzige blühende Rose in Mädchen-Gestalt, die auf Gasteiner-Boden entsprossen wäre.

Die hässlichen Hüte sind so mit den dortigen Weibern verwachsen, dass sie mit denselben auf dem Kopfe in alle Stuben, ja in die Kirche gehen, und

fast möchte man glauben, dass sie damit schlafen, denn schon am ganz frühen Morgen zeigen sie sich mit ihren geschmacklosen Hüten auf den Köpfen.

Die meisten der dortigen Mädchen heissen übrigens Nanny oder Nannerl und tragen einen Gürtel mit ihrem Namen um den Leib, die Männer an der Seite ein Besteck von Messer, Gabel und Löffel aus Horn, wie meistens überall in Tyrol.

Auch unter den Männern sieht man wenig kräftige und schöne Gestalten, so dass man fast glauben möchte, die Luft sei doch zu Gastein nicht so trefflich und gesund, als man rühme.

Die Kröpfe, welche man auch hier in monströser Gestalt gar häufig sieht, sind allen Beobachtungen nach offenbar Producte des auch zu Gastein so häufig genossenen Bergwassers, welches durch schattige Gegenden fliesst, wo keine Sonne es bescheint. Von schwerem Tragen oder Bergsteigen können die Kröpfe ihren Ursprung nicht haben, da viele Leute damit behaftet sind, welche nie schwer tragen oder Berge steigen. Wer aber aufmerksam beobachtet hat, wird sie gerade immer da gefunden haben, wo die Leute viel Bergwasser trinken, das niemals oder wenig Sonne hat. So z. B. sieht man bei Hallstadt, in der Nähe von Ischl, wo die Leute kaum einige Monate im Jahre die Sonne schauen, der gewaltigen Kröpfe eine grosse Menge. Im Ganzen sind die Gasteiner ein fröhliches und friedliches Völkchen; nur gab es

früher eine Anzahl Leute, welche etwas bequem, nachlässig, vergesslich, nicht allzu reinlich und wenig betriebsam, dabei sehr beharrlich, ja eigensinnig waren in dem, was ihnen recht schien. Im Frühjahr 1848 soll auch in Gastein die Noth gross gewesen sein. Es erzählte Jemand viel von der Aufregung, die damals dort geherrscht; doch ist es gewiss übertrieben, wenn er versicherte, dass damals einzelne Leute dort in ihrer Noth erklärt hätten: sie würden, wenn es noch ärger komme, das Getraide und Mehl denen fortnehmen, welche noch Vorrath hätten, und wenn dies nicht mehr zulange, würden sie nach andern Thälern ziehen und diejenigen todtschlagen, welche noch Etwas besässen.

Neben der Lässigkeit, die auch ich bei Einzelnen bemerkte, indem ich z. B. wahrnahm, dass manche gewöhnliche Frau zu Gastein schon um 7 Uhr zu Bette ging und Morgens um 8 Uhr noch nicht ihr Lager verlassen hatte, habe ich auch manches Beispiel grossen Fleisses gesehen. So z. B. diente ein Mädchen in dem sogenannten Milch-Verkauf um 24 Gulden jährlichen Lohnes. Dafür musste die Arme täglich des Morgens um 2 Uhr aufstehen, 2 Stunden weit nach einer steinigen Alpe hinaufsteigen, die Milch von dort holen, und sich beeilen, solche vor Sonnen-Aufgang in das Thal zu bringen, damit sie nicht sauer werde. Daneben musste sie täglich eine Menge Wäsche mit besorgen und aus-

tragen, wobei sie alle Tage einen Weg von $\frac{1}{4}$ Meile wol 10 Mal zurückzulegen genöthigt war.

Neunter Abschnitt.

§. 28.

Von den Kosten des Aufenthalts.

Der Aufenthalt in Gastein ist nicht so kostspielig, als man oft denkt. Ein Zimmer kostet wöchentlich 6—8 Gulden C.-M., die Cur-Taxe beträgt nur 2 Gulden, und an der Table d'hôte bei Straubinger speist die Person zu 48 Kreuzern, was nach Verhältniss des leidlichen Essens und der schwierigen Beschaffung aller Bedürfnisse auch nicht theuer ist. Wein wird wenig getrunken; wenn man aber keine feine französische oder nicht gerade zu gute Rheinweine verlangt, sondern sich mit dem recht leidlichen Vöslauer, Ofener oder Nessmüller begnügt, so sind auch diese Sorten wohlfeil zu erhalten. Selbst der Tyroler Seewein lässt sich trinken. Kaffee ist gut und verhältnissmässig gleichfalls nicht theuer. Die Portion wird nach preuss. Gelde etwa 5 Silbergroschen kosten. Abends speist man gewöhnlich nach der Carte. Ein einzelnes Bad kostet die Woche 2 Gulden 42 Kreuzer. Bei der Abreise pflegt man dem Badediener, dem Aufwärter, dem Stubenmädchen und dem Ober-

Kellner jedem einige Gulden Trinkgeld zu geben. Bestimmte Taxen dafür sind nicht vorhanden. Diese Trinkgelder richten sich natürlich nach der Zeit des Aufenthalts und dem Umfange der geleisteten Dienste.

Zehnter Abschnitt.

§. 29.

Von den Vergnügungen.

An Unterhaltung fehlt es in Gastein nicht für den, welcher solche zu benutzen versteht. Schon die grosse Mannigfaltigkeit der Bade-Gesellschaft selbst gewährt für jeden Gebildeten eine reiche Abwechselung. Mit Vergnügen erinnere ich mich der angenehmen Stunden, welche ich in der Gesellschaft gemüthlicher und vielfach gebildeter Oestreicher, z. B. des Herrn v. K. und seiner liebenswürdigen Frau, verlebt, mit Vergnügen der mannigfach anregenden Unterhaltung des holländischen Tribunalsraths v. W. aus Amsterdam, der keineswegs ein phlegmatischer und steifer Mynher war, und seiner angenehmen Damen, mit Vergnügen der lebendigen Griechinn von der Insel Chios, die immer noch eine schöne Frau war, obwohl sie eilf Kinder und grossen Gram gehabt durch die grässliche Ermordung fast ihrer ganzen elterlichen Familie zur Zeit der griechischen Revolution. Die

schöne Frau fand besondere Freude an meinem muntern 6jährigen Knaben und dessen lebhaften Augen. Scherzend sagte sie einst: Noch weisst du nicht, mein Söhnchen, was Augen bedeuten! Ach, in den Augen steckt oft eine grosse Gefahr! Welches Verderben haben manche Augen angerichtet!

Auch des wackern Hof-Garten-Directors des Sultans erinnere ich mich mit Freuden, eines sehr unterrichteten Deutschen aus Aschaffenburg, welcher die reizenden Garten-Anlagen am Bosporus begründet. Der arme Mann, zweimal aus Neid von Muselmännern durch Arsenik vergiftet, war noch sehr leidend, für mich aber besonders ansprechend durch seinen, auch in der Ferne bewährten deutschen Sinn. Nicht minder muss ich des fein gebildeten russischen Generals v. Br. gedenken, mit dem ich manche Partie Schach gespielt und dazwischen oft höchst anziehende Gespräche über Politik geführt. Auch des braven, leider nur zu früh an beiden Füssen gelähmten Stadtgerichts-Directors v. C. aus München, gleichfalls eines tüchtigen Schachspielers, so wie des lebenslustigen östreichischen Hauptmanns Sch., der oft unsere Kreise belebte, so wie der lieblichen Sängerinn von den Gestaden der Donau, die wir die Nachtigall von Passau nannten, gedenk' ich mit Vergnügen. Noch manche andere liebe Erinnerung schwebt mir vor an gar wackre Menschen, mit denen ich in Gastein in angenehme Verbindung gekommen bin. Ich darf dabei

der anspruchslosen, wahrhaft humanen Fürstinn v. H. und ihrer lieblichen Tochter nicht vergessen, eben so wenig des edlen, hochherzigen Fürsten v. W., des Ministers v. K., des Mexicaners A., der talentvollen und hübschen Ungarinn, welche so herrliche Beweise ihrer Malerkunst lieferte, der gemüthlichen und höchst leutseligen Gräfinn v. St., an der man die frühere grosse Schönheit noch sehr deutlich entdeckte, des gleichfalls sehr humanen Fürsten v. K. und seiner vormals so schön gewesenen, höchst unterhaltenden Gemahlinn. Auch mancher durch wissenschaftlichen oder künstlerischen Ruf ausgezeichnete Mann war anwesend: so z. B. der Leibarzt des Papstes, der Geheimerath Alertz, eine grosse, stattliche, etwas starke Gestalt mit einem vollen, aber doch geistreichen Gesicht, der wackere, gemüthliche Fürst Wittgenstein, dieser dem vorigen König von Preussen so werthe Minister und Freund, so wie der geniale Componist Meyerbeer, welcher dort zum Theil an seinem herrlichen Propheten componirte. Meistens war der liebenswürdige Mann sehr leidend, und schon deshalb gezwungen, in der Regel höchst eingezogen zu leben. An der Gast-Tafel speiste er fast niemals und seine liebste Erholung war ein Spazierritt auf den dort gebräuchlichen Pony's in die reizenden Umgebungen. Erst, wenn alle Gäste von der Table d'hôte verschwunden waren, und Ruhe herrschte in dem Straubingerschen Saale, pflegte er dort sein Mittagsmahl einzunehmen. Man sieht aus

diesen Andeutungen, wie reiche gesellige Elemente in Gastein vorhanden zu sein pflegen. Bei so vielen anziehenden Personen aus allen Gegenden fehlt es natürlich niemals an interessanten Mittheilungen.

Will man nicht der Unterhaltung durch Gespräche sich hingeben, so kann man sich auch an den alten Fremden-Büchern ergötzen, welche dort den Namen Ehrungs-Bücher führen. In einem derselben steht vorn:

Curarum vacuus hunc adeas locum, ut morborum vacuus abire queas, non enim curatur, qui curat!

Ein Poët hat eingeschrieben:

Ich bin 3 Wochen hier in diesem Pad gewest
Und lobe den Effect der Päder auf das Best!
Denn ich bin ganz gesund und gar nicht mehr merode,
Allein der Wildniss hier war etwas incommode.
17. August 1744.

Ein Materialist aus Salzburg sagt unter dem 8. Juni 1749

„Gott und seiner werthen Mutter sammt denen zwei heiligen Baad-Patronen St. Primo und St. Feliciano ewigen Dank!"

für den guten Effect der Cur.

Ferner steht geschrieben:

Franz Joseph Freiherr de Eppelle, Kaiserl. Obrister, ist wegen harter Blessur durch den Leib das zweite Mal hier in diesem Gesund-Bade gewesen und mit göttlichem Beistande, auch Vorbitte der heiligen Märtyrer und Patronen Primi und Feliciani guten Effect erhalten, dann den ...... abgereist, also die Cur durch 28 Tage vollendet.

Ergötzlich zu lesen ist:

Maria Elisabeth Pichlerinn, verwittibte Agnerinn, geb. Gstirnerinn, als Mutter, Tochter und Sohn von Innsbruck, 25. August 1746.

Ein Graf Wickowitz hat unterm 30. August 1768 eingeschrieben:

O, edles Bad, du heilest die Leibes-Gebrechen mit verwunderlicher Geschwindigkeit. Ach, thätest du auch die Ruhe störenden Mäuler reinigen, von der bösen Geschwätzigkeit.

Ferner liest man:

Den 20. Juni 1745 bin ich, Maria Cath. Vilmedinn, bürgerl. Specereidochter von Salzburg das andere Mal hier gewest. Diess Badt zu göttlicher Ehr, auch seiner jungfräulichen Mutter und dessen heiligen Badt-Patronen mit allem Contento geendigt.

Wer auch bei solcher Unterhaltung sich nicht vergnügt, der kann durch Billard-, Schach- und Kartenspiel sich die Zeit verkürzen, nach dem Essen im grossen Speise-Saal am Fortepiano mit andern Dilettanten oder allein Musik treiben, oder Partieen in die reizenden Umgebungen machen, wozu man sich, wenn man nicht gehen will, kleiner Einspänner oder auch kleiner Pferde und Esel bedient. Jagd-Liebhaber finden viel Gelegenheit, ihrer Neigung zu folgen. Vorzüglich stellt oft der Erzherzog Johann grosse Gemsenjagden an, bei welchen Fremden leicht die Theilnahme gestattet wird. Die Resultate dieser Jagden zieren nicht selten die Tafel des Herrn Strau-

binger, wo alter und junger, zäher und mürber Gemsen-Braten zuweilen eine bedeutende Rolle spielt.

Eilfter Abschnitt.

Sanitäts-Wesen.

§. 30.

Aerzte, Apotheker und dergl.

Eine Auswahl von Aerzten findet in Gastein nicht Statt; es braucht aber deshalb kein Bade-Gast sich Sorge zu machen. Der alleinige Bade-Arzt ist nämlich der Dr. Kiene, ein grosser stattlicher Mann von einnehmender Persönlichkeit, ein höchst geschickter, umsichtiger und dabei gemüthlicher Arzt. Er erscheint Anfangs, wie viele Oestreicher, etwas kalt und förmlich; es liegt dies aber in seiner Nationalität und verliert sich bald, wenn man länger mit ihm verkehrt. Er ist ein tiefblickender Arzt, vorzüglich stark in der Diagnose, dem Erkennen der Krankheiten, die er in ihren ersten Keimen mit seltenem Scharfblick erschaut. Vorzugsweise hat er gerade den Nerven-Leiden seine Thätigkeit gewidmet. Er ist aus Bregenz am Bodensee gebürtig und kennt die Quellen Gasteins aus langjähriger Erfahrung. Derer, welche sich an ihn wenden, nimmt er sich mit vieler Aufmerksamkeit an, besucht die Patienten in den geeig-

neten Fällen selbst in den Bädern, und sagt denen, für welche Gastein nicht passt, mit grosser Ehrlichkeit, dass sie nicht wieder kommen möchten. Seine ganze Erscheinung, seine ganze Art und Weise, flössen augenblicklich Vertrauen ein. Sein Buch über Gastein ist classisch und Jedem, der sich näher unterrichten will, ganz besonders zu empfehlen.

Zu chirurgischen Hilfsleistungen ist ein Wundarzt angestellt, welcher auch das Schröpfen besorgt. Schon seit Jahren ist eine vollständige Apotheke eingerichtet, welche nahe dem Straubingerschen Platze liegt.

---

§. 31.

Von den Krankheiten, bei welchen die Quellen von Gastein vorzüglich heilsam sind.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass die Quellen Gasteins bei allen denjenigen Personen wohlthätig wirken, deren Organismus aus irgend einer Ursache geschwächt ist. Verzüglich heilsam wendet man sie an gegen:

a. veraltete Rheumatismen,
b. rheumatische Lähmungen,
c. Gicht,
d. Hämorrhoiden,

e. Nerven-Krankheiten, namentlich Gesichtsschmerz, Kreuz- und Hüftweh, Schlaflosigkeit, Hypochondrie und Hysterie,
f. Krankheiten des Rückenmarks,
g. allgemeine Nervenschwäche,
h. Skrophel-Krankheiten,
i. Bleichsucht,
k. Haut-Ausschläge,
l. bösartige Geschwüre.

Bei den verschiedenen Krankheiten und den verschiedenen Individualitäten ist auch eine abweichende Bestimmung der Temperatur der Bäder erforderlich, weshalb ohne Anordnung des Arztes eine eigenmächtige Feststellung der Temperatur bedenklich ist.

---

§. 32.

Aerztliche Regeln.

Die Bade-Gäste zu Gastein sollen, wenn das Wetter es irgend erlaubt, möglichst viel in der freien Natur verweilen, um die herrliche, stärkende Alpenluft zu geniessen. Nur des Abends, sobald die Sonne untergegangen, ist es nicht rathsam, im Freien zu sitzen.

Eine besondere Diät erfordern die Quellen nicht; selbst Obst, namentlich Erdbeeren und Kirschen, sind nicht verboten. Dagegen soll man fette und saure

Speisen überhaupt möglichst vermeiden, unter allen Umständen aber jeden übermässigen Genuss. Am wenigsten darf man mit vollem Magen baden. Am rathsamsten ist es, das Bad des Morgens früh nüchtern zu nehmen und erst eine Stunde nach demselben zu frühstücken. Dann ist Kaffee, Chocolade, auch Thee erlaubt. Bei der Mittagstafel ist etwas Wein, auch leichtes Bier, und nach Tische selbst ein Pfeifchen gestattet. Das Abendessen soll in jedem Falle mässig sein und am besten nur aus Suppe, Gemüse und Compot bestehen; doch ist Fleisch nicht gerade verboten. Im Bade selbst soll man sich möglichst bewegen, die einzelnen Theile des Körpers reiben und nach dem Bade sich ½ Stunde auf's Bett legen, ohne zu schlafen.

Da das Clima ungemein wechselt, Abends oft ein Gewitter ist und des Morgens Schnee fällt, so muss man sich schlechterdings mit warmer Winter-Kleidung versehen, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Daneben darf leichte Kleidung natürlich nicht fehlen, weil oft auch sehr heisse Tage eintreten. Mittags-Ruhe ist nicht so streng verboten, als in Carlsbad und Marienbad, soll aber doch besser vermieden werden, zumal den Bäde-Gästen empfohlen wird, bald nach 9 Uhr sich zur Ruhe zu begeben.

---

§. 33.

Das Bade-Hospital.

Diese wohlthätige Anstalt ist nur für arme Kranke bestimmt, deren jährlich wol 300 dort unentgeltlich Aufnahme, Wohnung, ärztliche Hilfe, zum Theil auch Kost oder Unterstützung an Gelde, empfangen. Die Anstalt verdient um so mehr die Unterstützung der wohlhabendern Bade-Gäste, als sie sehr zweckmässig eingerichtet und nicht bloss für Arme aus Oestreich, sondern für Bedürftige aus allen Gegenden bestimmt ist.

Zwölfter Abschnitt.

Besondere Merkwürdigkeiten.

§. 34.

Der Wasserfall.

Jeder, welcher selbst bedeutende Wasserfälle gesehen hat, wird bei der Ankunft in Gastein durch den herrlichen Wasserfall der Ache überrascht werden. Derselbe nimmt unter allen bekannten Wasserfällen Europa's einen der ersten Plätze ein durch seine Grossartigkeit, Mannichfaltigkeit und Wasserfülle. Wie gewaltig er ist, geht schon daraus hervor, dass er in verschiedenen Absätzen, von der so-

genannten Schreck-Brücke angefangen, welche oben über denselben hinführt, eine Höhe von 630 Fuss unter furchtbarem Getöse herabstürzt. Man hört sein Brausen fast eine Viertelmeile weit. Vorzüglich grossartig und wild ist er nach starkem Regen. Dann ist es oft, als wolle die gewaltige Wassermasse die einengenden Felsenwände sprengen. Sie stürzt und stürmt mit förmlicher Wuth brausend nieder in das Thal. Am herrlichsten hat man den Anblick von der Schreck-Brücke, vom Grabenwirths-Haus und dem Kirchplatz. Der tiefste und längste Fall ist bei der Brücke des Graben-Wirths.

---

§. 35.

Der Barbier von Gastein.

Der Barbier von Gastein ist kein Barbier von Sevilla, aber eine höchst originelle Erscheinung, nämlich eine Rose und zwar eine weibliche Rose. Die Sache ist die, dass der Chirurgus Lainer eine Gehilfinn besitzt, Namens Rosa, eine Pinzgauerinn, die Tochter eines Barbiers, welche ihn im Rasiren und Schröpfen unterstützt. Diese Rosa rasirt in der Regel alle Herren Gasteins, welche dies nicht selbst vermögen. Sie erscheint gewöhnlich schon sehr früh, ihren schwarzen Strohhut auf dem Kopf, mit grossem Phlegma einen guten Morgen bietend, und rasirt mit

einer beispiellosen Ruhe im Ganzen leidlich, zuweilen aber doch nicht ganz ohne zu kratzen. Für diejenigen Damen, welche ihre Männer nicht nach Gastein begleiten können, muss hier aber zu deren Beruhigung ausdrücklich erwähnt werden, dass die Rose aus dem Pinzgau eine schon ziemlich verblühte und durchaus nicht gefährlich ist. Ob sie auch in diesem Jahre noch ihre Verdienste um die Bärte der Bade-Gäste vermehren wird, habe ich nicht erfahren können. Vorläufig schien noch keine Aussicht, dieselbe in Pensionsstand treten zu sehen, da sie doch wol kaum 36 Lenze zählen mag.

Dreizehnter Abschnitt.

Von den Umgebungen Gasteins.

§. 36.

Böckstein.

Einer der besuchtesten Orte in der Nähe Gasteins ist das freundliche, herrlich gelegene Dorf Böckstein, wohin, wenn man eine nicht allzu schwer zu ersteigende Höhe hinter sich hat, ein ebner und guter Weg durch ein anmuthiges Thal mit grünen Wiesen führt. Will man seitwärts noch einen kleinen Abstecher machen, so kann man zugleich die Gloriette des Patriarchen Ladislaus Pyrker besuchen, ein rei-

zendes Plätzchen mit einer wunderherrlichen Aussicht auf das Gasteiner-Thal und die dasselbe umschliessenden Höhen. Wer nicht so weit zu gehen vermag, kann auch in Kutschen bequem nach Böckstein fahren; indessen herrscht bis jetzt kein Luxus mit Equipagen zu Gastein. Man bedient sich meistens sehr leichter Einspänner, in welche man der unbequemen Tritte wegen sich oft förmlich hineinturnen muss, was schon desshalb Vorsicht erfordert, weil der dünne Boden des Wagens in Folge des Uebergewichts leicht mitten aus einander brechen kann. Man darf aber ja darüber keine scherzende Bemerkung machen, wie ich es einst that, oder auch nur die Besorgniss hegen, dass der Boden brechen möchte, sonst nehmen diess die guten Gasteiner sehr übel. Das Thal nach Böckstein hin ist überaus schön. Ungeheure Felsen, an deren Fusse oft riesige Veilchen-Steine liegen, umschliessen dasselbe und bilden einen eigenthümlichen Contrast zu den frischen, grünen Wiesen. Wahrscheinlich war das ganze Thal früher ein See. Von mehren Seiten stürzen sich kleine Bäche rauschend von den Felsenwänden und bilden nicht ganz unbedeutende Wasserfälle. Ein Forellen-Teich, in der Nähe des Hauses des Bauern Patschke, wo man auch Saumrosse erhält, hübsche Baumgruppen, grosse, den Herabsturz drohende Felsenblöcke, und am Ende des Thales die sehr freundliche, in Form einer Rotunde erbaute Kirche von Böckstein, welche auf einer An-

höhe liegt, tragen nicht wenig dazu bei, den romantischen Eindruck des schönen und weiten Thales zu erhöhen. Zwei Treppen führen zu jener malerischen Kirche empor, welche der Maria vom guten Rath geweiht ist. Ihr Erbauer ist der Erzbischof Sigismund Graf von Schrattenbach, welcher sie im Jahre 1764 errichten liess. Böckstein selbst ist ein kleines, nur aus 33 Häusern bestehendes Dorf. Die Einwohner sind meistens Bergleute und leben sehr mässig. Ich war daselbst gerade zum Kirchweih-Fest, zu dessen Verherrlichung grosser Tanz im Wirthshause war; indessen schienen die Tanzenden fast nur Knechte und Mägde zu sein, letztere durchweg hässlich und schmutzig, auch bestand der Tanz oft nur in einem wilden Walzen und Stampfen, ohne besondere nationale Eigenthümlichkeit.

In Böckstein ist für gute Bewirthung bestens gesorgt. Man findet dort auch oft Musik und mehre sehenswerthe Poch- und Waschwerke, auch eine Goldmühle.

---

§. 37.

Der Gams-Kahr-Kogl.

Für rüstige Bergsteiger giebt es bei Gastein ungemein viele, höchst belohnende Ausflüge, doch sind solche auch von minder kräftigen Personen auf

Saum- und Maulthieren meistens alle leicht zurückzulegen; so z. B. die Ersteigung des Gams-Kahr-Kogls, des höchsten Berges in der nächsten Umgebung Gasteins, welcher sein kahles Felsenhaupt gegen 3000 Fuss über das Wildbad und gegen 6000 Fuss über das Meer erheben soll. Der Ausdruck Kogl kommt in Tyrol bei vielen Bergen vor und soll soviel als Felsen bedeuten; mit Kugel oder Kegel kann das Wort füglich nicht gleichbedeutend sein, weil die Form der so bezeichneten Berge nicht damit übereinstimmt. Ueber den ebenfalls in Tyrol sehr häufig vorkommenden Ausdruck Kahr konnte ich Anfangs aller Nachforschungen ungeachtet nichts Näheres erfahren, bis ich durch einen Köhler im Anlauf-Thal mittelst vieler Fragen endlich herausbrachte, dass der Ausdruck Kahr eine gute Weide bezeichnet; derselbe meinte: jeder Bauer in seiner Gegend habe eine Kahr, wo besonders das Vieh, welches fett werden solle, weide. Der Gams-Kahr-Kogl will also nichts Anderes besagen, als ein Berg, auf dessen Gipfel die Gemsen gern weiden. Der Weg auf diesen gewaltigen Felsen wird am besten von Hof-Gastein aus zurückgelegt und erfordert einen ganzen Tag, aber die Aussicht ist überaus belohnend und grossartig. Man überblickt von dort einen bedeutenden Theil Tyrols und das ganze Heer der Gletscher mit vielen der schönsten Thäler. Der Erzherzog Johann hat sich auch dort das Verdienst erworben,

bessere Wege bahnen und Hütten zum Ausruhen anlegen zu lassen.

---

§. 38.

Das Anlauf-Thal.

Eine andere unterhaltende Partie ist die nach dem schönen Anlauf-Thal bei Böckstein. Zwischen gewaltigen, oft sehr schroffen Felsen, zum Theil auf grünen Wiesen, zum Theil durch Tannen und Fichten, schlängelt sich der Weg rechts an dem rauschenden Anlauf-Bache hin. Einzelne Felsen steigen fast senkrecht und oft mit buntem Gestein empor.

An den Seiten liegen häufig ungeheure Veilchen-Steine, manche wol 4—5 Quadrat-Fuss gross. Auch dieses Thal zeigt viele Spuren ungeheurer Wasserfluthen, welche hier gehaust haben. Viele Strecken hinfort wandelt man nur auf gewaltigem Stein-Geröll, auf einer wahren Ueberschwemmung von den verschiedenartigsten, meistens sehr weissen und glatten Steinen. Ein Bach seitwärts ist ganz versiegt, aber in seinem Bette ruhen absonderlich viele Veilchen-Steine.

Auch sieht man in dem Walde oft mehre sehr grosse Meiler, wo Kohlen geschweelt werden. Unter den Pflanzen bemerkt man häufig die dort sehr heimische Arnica, die in der Heilkunde nicht un-

wichtig ist. Man bereitet davon einen Balsam, welcher, wenn man davon nur einige Tropfen mit Wasser vermischt und bei Verwundungen auflegt, ungemein gut wirken soll. Ebenso soll diese Pflanze bei Magen- und Brustkrampf, wenn man die getrockneten Blätter zu einer Art Thee kocht und einige Tropfen davon auf Zucker geniesst, gute Dienste thun. Das Anlauf-Thal mit seinen hohen, schroffen Felsen-Wänden macht einen um so gewaltigern Eindruck, als in der Regel dort wenige Menschen zu finden sind und eine fast feierliche Stille herrscht. Diese wird nur, wenn man weiter hineindringt, durch einige Wasserfälle unterbrochen, welche sich schäumend von den Felsen stürzen. So kommt man, etwa $\frac{1}{4}$ Stunde hinter drei grossen Sennhütten, unweit der Anlauf-Alpe, in einen engen Kessel, wo der Höhkahr-Bach von einer steilen Bergwand niedersprudelt. Eine halbe Stunde von dort gelangt man zu dem prachtvollen grossen Tauern-Fall. Dringt man noch zwei Stunden weiter hinein, so steht man vor den Alpen-Hütten des riesigen An-Kogls. Von dort gelangt man auf ziemlich steilen und beschwerlichen Wegen auf die Spitze des Hoch- oder Korn-Tauern, wo man noch Spuren der alten Römer- oder Heidenstrasse sieht. Noch weiter hinauf ist die sogenannte Scharte, von wo man rechts den Mallnitzer Tauren, in der Ferne den Gross-Glockner, ja die Berge an der Grenze Italiens erblicken kann.

---

§. 39.

Das Nassfeld.

Noch gepriesener als das Anlauf-Thal ist das eigenthümliche Nassfeld, das höchste Thal Europa's, wo unzählige Bäche von den Felsen auf die sumpfige Wiesenfläche niederrieseln, und der Schleier-Fall das Auge ergötzt durch seine ätherischen Wasserfluthen, welche, einem Schleier von Silber-Gaze gleich, der fort und fort über den Felsen gewunden wird, von den Bergen hernieder sprudeln. Das Nassfeld soll 4000 Fuss über dem Meere liegen und war schon den Römern als *Campus humidus* bekannt. Es liefert nur schlechtes Gras und ist bloss mit wenigen Alpenhütten besetzt.

---

§. 40.

Das Kötschach-Thal.

Man geht dorthin gewöhnlich über das Dörfchen Badbrücken am Fusse von Gastein durch ein freundliches Tannen-Gehölz. Der Weg ist im Ganzen beschwerlich und nur rüstigen Bergsteigern, nicht aber Bade-Gästen, zu empfehlen. Das Thal selbst ist eine wilde, romantische Bergschlucht, eine grossartige Felsen-Einöde, umgrenzt von den schroffen Felsen des gigantischen Tischl-Kahrs und Kessel-

Alpels. Ein tiefes Eindringen soll sehr beschwerlich, aber nicht allzu belohnend sein. Wegen der schlechten Wege ist eine Partie dahin schon überaus zeitraubend, selbst wenn man auch nur bis an die nicht sehr bedeutenden Wasserfälle der Kessel-Alpe und zur Moserschen Hütte vordringen will, die auf der Prossau-Alpe liegt.

---

§. 41.

Der Pockhart.

Zu demselben gelangt man über dass Nassfeld, wenn man die Brauer-Alpenhütte hinter sich hat. Die Gegend ist wild, und durch 2 kleine Seen belebt. In der Nähe der letztern sprudelt der Poppel- und der Gift-Brunnen hervor, welche beide giftig sein sollen. Möglich ist es, da sie aus einem Berg-Stollen hervordringen und anscheinend aufgelöste Erze mit sich führen. Thatsache ist es, dass die Hirten das Tränken der Kühe aus jenen Brunnen vermeiden.

Von der Pockhart-Scharte hat man eine herrliche Aussicht auf das Hochland, namentlich auf das Rauris-Gebirge und den An-Kogl.

---

§. 42.

Das Anger-Thal.

Dieses höchst reizende Thal liegt nahe dem Nassfelde und der Pockhart-Scharte. Es ist fast 2 Stunden lang und gewährt viele wilde romantische Puncte. Oft sieht man zu beiden Seiten riesenhaftes Geröll, schroffe Felsen und unter sich ein mit Nadelholz bewachsenes Thal. Auch diese Partie ist aber nur rüstigen Bergsteigern zu empfehlen.

---

§. 43.

Der Radhaus-Berg.

Zu diesem gelangt man über Böckstein, entweder auf einem Fusswege, welcher sich zwei Stunden lang über den Graben des Kohrbaches und die sogenannte Bruchleitung bis zum Eingang des Bergwerkes hinaufschlängelt, aber binnen 30 Minuten vermittelst einer Maschine, der Aufzug genannt, welche eigentlich nur dazu bestimmt ist, Lebensmittel, Holz und dergleichen möglichst schnell zu den Stollen hinaufzuwinden, welche nebenbei oder auch Menschen befördert. Die Beförderung durch diese Maschine ist jedoch sehr gefährlich, denn schon mehrmals sind die Taue, woran sie emporgezogen wird, gerissen und mehrere Menschen dabei um's Leben gekommen. Der Erzherzog Ferdinand von Oestreich hat diese

Maschine bauen lassen, welche mittelst eines Wasser-Rades von 50 Fuss Durchmesser 200 Bergkappen mit den nöthigen Vorräthen für das ganze Jahr versorgt und sowohl diese, als ungeheure Quantitäten Bau- und Brennholz, einen fast 800 Klafter langen Pfad über schroffe Abgründe befördert. Der ganze gewaltige, fast 9000 Fuss hohe Berg ist übrigens von Stollen, Schachten und Gängen durchfurcht, so dass man mittelst derselben durch den Berg hindurchfahren und im Nassfeld wieder herauskommen kann. Mineralogen und Botaniker finden dort in allen Fällen gute Ausbeute.

---

§. 44.
Hof-Gastein.

Von diesem ist bereits oben (§. 7. Seite 108) die Rede gewesen. Hier soll zur Ergänzung nur noch Einiges nachgeholt werden.

Der Weg dahin beträgt vom Wildbade auf der Chaussee nur eine kleine Meile und man fährt dahin in etwa einer Stunde. Wer ein rüstiger Fussgänger ist, kann einen höchst angenehmen Weg durch das Thal über Badbrücken wählen, wo es an heissen Tagen nur an Schatten fehlt. Es wäre wol längst an der Zeit gewesen, dort einen schattigen Baumgang anzulegen, und für etwas mehr Bequemlichkeit zu sorgen, nur haben leider bisher die Fonds gefehlt.

Als tüchtigen Arzt in Hof-Gastein rühmt man jetzt den Dr. Sneting, welcher seiner Kranken sich mit vieler Sorgfalt annehmen soll. (Vergl. S. 110.)

Wer nicht Zeit gehabt hat, Hof-Gastein auf der Hinreise kennen zu lernen, kann leicht einen Ausflug nach dem Schweizerhause mit einer Partie dahin verbinden. Man kann füglich des Morgens eine Stunde nach dem Bade fortfahren, im Schweizerhäuschen frühstücken, in Hof-Gastein sich umsehen, dort zu Mittag essen und bei guter Zeit des Abends nach dem Wildbade zurückkehren; denn die Merkwürdigkeiten von Hof-Gastein nehmen zu wenig Zeit in Anspruch, als dass man dort Veranlassung hätte, sich lange aufzuhalten.

Den Fremden rühmt man zwar in der Regel als historische Merkwürdigkeit das alte Weitmoser-sche Schloss zu Hundtsdorf; es verlohnt sich aber kaum, die Viertel-Stunde von Hof-Gastein bis dahin zu gehen, denn das sogenannte Schloss ist ein ziemlich einfaches, auch gar nicht sonderlich alterthümliches Gebäude. Einige alte Familien-Bilder und die Haus-Capelle mit Fresco-Gemälden aus dem Jahre 1595, imgleichen eine gut erhaltene Wendel-Treppe, welche zu dem vormaligen Jungfern-Zimmer führt, zeigt man als grösste Sehenswürdigkeiten.

An Wohnungen ist in Hof-Gastein weniger Mangel, als im Wildbade, weil in der Regel der Andrang nicht so gross ist; auch sind die Preise desshalb

meistens geringer, wie denn überhaupt das Leben im Ganzen etwas wohlfeiler und einfacher sein soll, als in Wildbad-Gastein.

---

§. 45.

Von den Münzen.

Im gewöhnlichen Verkehr ist hier vorzugsweise nur östreichisches Geld; namentlich sieht man Fünf- und Zehn-Guldenscheine, auch Zwanziger und ungarische Ducaten. Preussisches Geld, selbst Zollvereins-Thaler, sind schwer anzubringen, und bei preussischem Golde hat man gewöhnlich viel Verlust. Dagegen sind baierische Gulden hier sehr beliebt, weil zu allen Zeiten viel Verkehr mit Salzburg, von dort aber lebhafte Verbindung mit Baiern herrscht. Wenn man sich nicht schon früher damit versehen hat, thut man wohl, sich in Salzburg baierische Gulden oder östreichisches Papiergeld einzuwechseln, wenn man ungarische Ducaten nicht vortheilhaft erlangen kann. In Gastein selbst sind Wechsel-Geschäfte nicht füglich zu machen. Nur kleinere Summen kann man allenfalls bei Herrn Straubinger oder dem Kaufmann aus Salzburg umsetzen.

Alphabetisches Register.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.

Berichtigungen.

S. 43. muss es heissen statt Gasthof zum Krug — Gasthof zum goldnen Kreuz.

S. 59. ist zu bemerken, dass der Dr. Pollack zu Ischl seinen Wohnsitz daselbst aufgegeben hat.

Mehrmals ist Ketschach-Thal statt Kötschach-Thal gedruckt.

S. 115 sollte der §. 114. sich unmittelbar ohne besondere Ueberschrift dem §. 113. anschliessen.

Bereits früher erschien:

Die Mark Brandenburg, Berlin und Cöln
im Jahre 1451.
Ein Vortrag
gehalten von Dr. Jul. v. Minutoli.
Lex. 8. Zweite Auflage. Preis 1/4 Thlr.

A. Lortzing's
letzte Composition:
Das Lied vom 9ten Regiment.
Gedichtet von
Dr. K. F. H. Straß.
Preis 1/2 Thlr.

Politische Wespen und Geißelhiebe, wilde Xenien aus den Papieren eines Verstorbenen, von F. v. N. 1/6 Thlr.

Beleuchtung der Hansemannschen Anmerkungen zur deutschen Verfassung vom 28. März 1849. 1/6 Thlr.

Dr. Straß, Königl. Preuß. Kreis-Justiz-Rath, Ansprache an seine deutschen Mitbürger aller Stände . 1/6 Thlr.

Preußens Beruf! Einige Worte zur Beherzigung für seine Kammern . . . . 1/6 Thlr.

Was muß Preußen jetzt thun? . . . 1/6 Thlr.

Wie ist Oestreich allein zu retten? . 1/6 Thlr.

BERLIN,

Allgemeine deutsche Verlagsanstalt

1851.